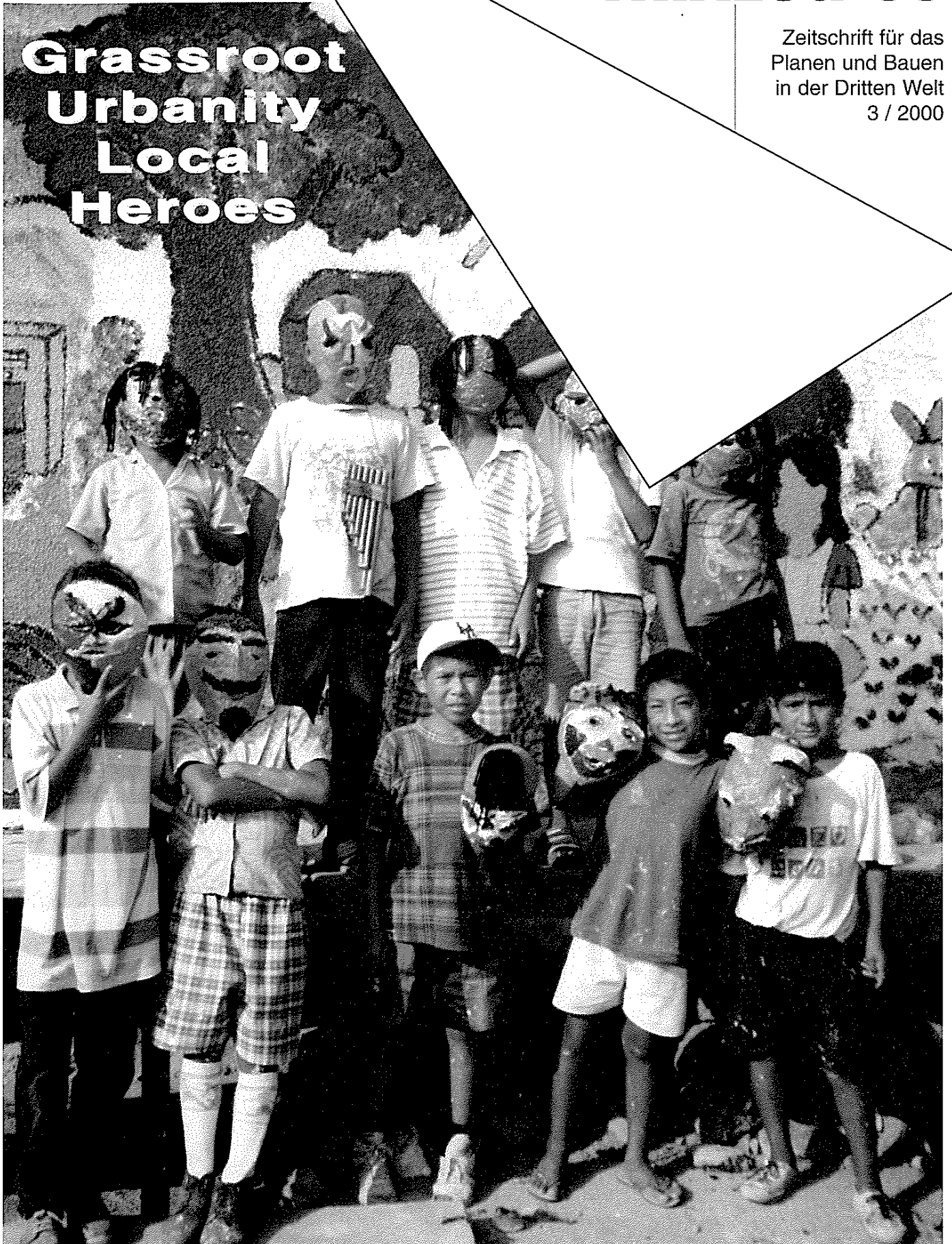


TRIALOG 66

Zeitschrift für das
Planen und Bauen
in der Dritten Welt
3 / 2000

**Grassroot
Urbanity
Local
Heroes**



Editorial

Global urban growth after the Second World War gave rise to the giant agglomerations which are today called „megacities“. This development took place in the form of a steady migratory flow from rural areas to squatter settlements of the periurban areas. In addition, there was inner growth and internal restructuring. These processes, involving continuous interplay between land occupation and eviction, notoriously unfolded at the expense of the economically and politically weak. In order to defend their habitat, the inhabitants of the threatened settlements organised themselves and built up coalitions well beyond the boundaries of cities and countries.

The „Habitat International Council“ was established prior to the Habitat I conference in Vancouver in 1976. Since the International Year of Shelter in 1987 it was renamed as „Habitat International Coalition - HIC“ and became an important actor on an international level. The general development since the UN-conference Habitat II in Istanbul has shown that the problems of housing and habitat require more fundamental solutions with respect to social and ecological threats. HIC has therefore decided to convene a „World Assembly of Urban Inhabitants“ from 2 - 6 October in Mexico City in order to build upon the idea of a solidary, democratic, sustainable and responsible city for all its inhabitants.

In anticipation of the World Assembly, grassroot groups on the various continents have strengthened their organisational ties. The situation in Europe is unique insofar as the subjection of politics to neo-liberal ideology, leading to the impoverishment of parts of the population and the segregation and exclusion of disadvantaged groups, has begun to threaten tenants' rights and had particularly disastrous consequences in former socialist countries. The relevant grassroot groups have decided to hold meetings in Berlin and Paris on their way to Mexico City. This

issue of TRIALOG presents a collection of papers produced in the context of the „Cities for All - Local Heroes 21“ meeting from 3 - 6 July 2000 in Berlin.

Jürgen Oestereich and Klaus Teschner reflect on the UN policy of strengthening civil society and the possibility of developing new kinds of grassroot networking from an European perspective. Papers by **Enrique Ortiz** (Latin America), **Somsook Boonyabanha** (Asia) and the **Interafrican Forum of Inhabitants** reflect the situation and the state of the respective discussions in these continents. Self-awareness of local communities and civil society is the issue to be debated more theoretically between **Jürgen Oestereich, Jaime Joseph** from Peru and **Darshini Mahadevia** from India. **Jelena Shomina and Zygmunt Ryszard Kich** report on the housing situation and newly evolving organisations within civil society in Russia and Poland. **Kerstin Zillmann** addresses the theme of women's participation in international (UN) politics.

With our sights set on Mexico, these contributions from Local Heroes 21 could help us to formulate new ideas in preparation for the Istanbul+5 event in June 2001 in New York.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beginnt jenes Stadtwachstum hin zu den Millionen-Agglomerationen, die heute „Megastädte“ genannt werden. Es vollzieht sich vor allem als ein Wanderungsstrom vom Land in die Selbstbausiedlungen am Rande der Städte. Darüber hinaus wachsen sie auch von innen heraus und strukturieren sich kontinuierlich um. Diese Umstrukturierungsprozesse gehen - als Wechselspiel zwischen Landnahme und Vertreibung - notorisch auf Kosten der wirtschaftlich und politisch Schwachen. Um sich gegen die Bedrohung ihres Habitat zur Wehr zu setzen, organisieren sich die Bewohner und bilden über die Grenzen von Städten und Ländern hinaus Allianzen.

Daraus entstand im Vorfeld der Habitat I Konferenz in Vancouver 1976 der „Habitat International Council“. Seit dem Internationalen Jahr für die Menschen in Wohnungsnot 1987 ist das jetzt „Habitat International Coalition“ (HIC) genannte Netzwerk auf internationaler

Ebene zu einem gewichtigen Akteur geworden. Nach der Habitat II Konferenz 1996 in Istanbul wurde zunehmend deutlich, dass die gegenwärtige soziale und ökologische Bedrohung im Bereich des Habitat grundsätzlichere Antworten erfordert. HIC hat sich deshalb dazu entschlossen, vom 2. bis 6. Oktober 2000 eine „Weltversammlung von StadtbewohnerInnen“ nach Mexiko-Stadt einzuberufen, um die Idee einer solidarischen, demokratischen und nachhaltigen Stadt für alle zu konkretisieren.

Mit Blick auf diese Weltversammlung haben sich Basisgruppen in verschiedenen Erdteilen reorganisiert. Die Situation in Europa ist insoweit besonders, weil die Ausrichtung der Politik an einer neo-liberalen Ideologie, die Gesellschaften polarisiert, Segregation und Exklusion verschärft und Teile der Bevölkerung verarmen läßt, hier bislang gesichert scheinende Mieterrechte bedroht und vor allem in den ehemals staatssozialistischen Ländern verheerend wirkt. Auf dem Weg zur Weltversammlung in Mexiko-Stadt haben die betroffenen Basisgruppen Treffen in Berlin und Paris vereinbart. Das vorliegende Heft von TRIALOG versammelt Texte, die im Zusammenhang des ersten Treffens entstanden sind, das unter dem Namen „Städte für alle - Local Heroes 21“ vom 3. bis 6. Juli 2000 in Berlin stattfand.

Jürgen Oestereich und **Klaus Teschner** betrachten aus europäischer Sicht die UN-Politik zur Stärkung der Zivilgesellschaft und die Möglichkeiten neuer Kommunikations- und Organisationsformen der Basisgruppen. Die Situation und den Stand der Diskussion in anderen Erdteilen spiegeln Beiträge von **Enrique Ortiz** (Lateinamerika), **Somsook Boonyabanha** (Asien) und des **Interafrican Forum of Inhabitants**. Das Selbstverständnis von Lokalgruppen und Zivilgesellschaft ist Thema einer vertiefenden Debatte zwischen **Jürgen Oestereich, Jaime Joseph** aus Peru und **Darshini Mahadevia** aus Indien. **Jelena Shomina** und **Zygmunt Ryszard Kich** beschreiben Zustände der Transformationsländer und neue Formen zivilgesellschaftlicher Organisation am Beispiel Russlands und Polens. **Kerstin Zillmann** thematisiert die Beteiligung von Frauen mit Blick auf die UN-Szene.

Die Impulse von Local Heroes 21, zunächst auf das Treffen in Mexiko orientiert, könnten Grundlage sein zur Entwicklung neuer Ideen für die Habitat II-Nachkonferenz Istanbul +5 im Juni 2001 in New York.

Jürgen Oestereich / Klaus Teschner

Grassroot Urbanity

Local Heroes

Inhalt / Table of Contents

2	Editorial
3	Inhalt
4	The Liveable City - Towards Grassroot Democracy JÜRGEN OESTEREICH / KLAUS TESCHNER
10	The Cities of the 21th Century: Cities for all? Reflections from the Latin American perspective ENRIQUE ORTIZ
15	A New Vision for Housing Rights in Asia SOMSOOK BOONYABANCHA
20	African Charter of Partnership between Inhabitants and Local Collectivities INTERAFRICAN FORUM OF INHABITANTS
22	Local Communities — Survival Through Learning? JÜRGEN OESTEREICH / JAIME JOSEPH / DARSHINI MAHADEVIA
30	Community Development and Housing in Russia since 1990 YELENA SHOMINA
35	Housing Privatisation and Tenants Resistance in Poland ZYGMUNT RYSZARD KICH
38	Stellenausschreibung
39	Neue Partner? Eine Zwischenbilanz zu den internationalen Aktivitäten der Frauenorganisationen im Follow Up-Prozess der Welt-Siedlungskonferenz KERSTIN ZILLMANN
41	Bevor Urban 21 ganz vergessen ist... JÜRGEN OESTEREICH
43	„Der Mensch steht im Mittelpunkt der Planung.“ In Erinnerung an Martin Einsele
45	Neue Bücher / Book Reviews
56	Veranstaltungen / Forthcoming Events

The Liveable City - Towards Grassroot Democracy

JÜRGEN OESTEREICH / KLAUS TESCHNER

Die lebenswerte Stadt - auf dem Weg zur Basisdemokratie

Ein zunehmendes Bedürfnis nach Ethik, die sich den Tendenzen allgemeiner Ökonomisierung und Ausrichtung des Lebens an technischer Effizienz entgegenstellt, drückt sich unter anderem in einer sprunghaft zunehmenden Zahl von auf lokaler Ebene arbeitenden Gruppen und Basisbewegungen aus, die sich sozialen, städtischen und ökologischen Problemen widmen. Sie setzen sich unter anderem mit der durch die ökonomistische Umstrukturierung der Gesellschaften und Städte erzeugten Polarisierung, deren kulturellen Verarmung, dem Abbau sozialer Projekte und sozialer Wohnmöglichkeiten und der zunehmenden Vereinzelung auseinander und entwickeln vielfältige Alternativen und Projekte. Von Seiten der UN wird die Bedeutung dieses zivilgesellschaftlichen Potenzials erkannt und dessen Beteiligung an den nationalen Habitat Follow-up Prozessen folgerichtig gefordert. Eine Einbeziehung dieser Gruppen in die Erörterungen ist in Europa jedoch der Ausnahmefall. Dabei anvisierte basisdemokratische Verfahren und Entscheidungsfindungen werden von den Gruppen selbst in einer vielfältig sich vernetzenden Arbeitsweise erprobt und auf sanfte und subversive Weise, die sich am besten im Funktionieren des Internet ausdrückt, notfalls auch gegen autoritäre Machthaber durchgesetzt. Dies läßt die Utopie einer neuen Art von Urbanität der Basisgruppen am Horizont erscheinen, die in ihren lokalen Ansätzen vielfältige Formen von Schönheit entwickeln.



Community event in Berlin, Kreuzberg / Karneval der Kulturen
Photo: K. Teschner

Another kind of felt needs: ethics

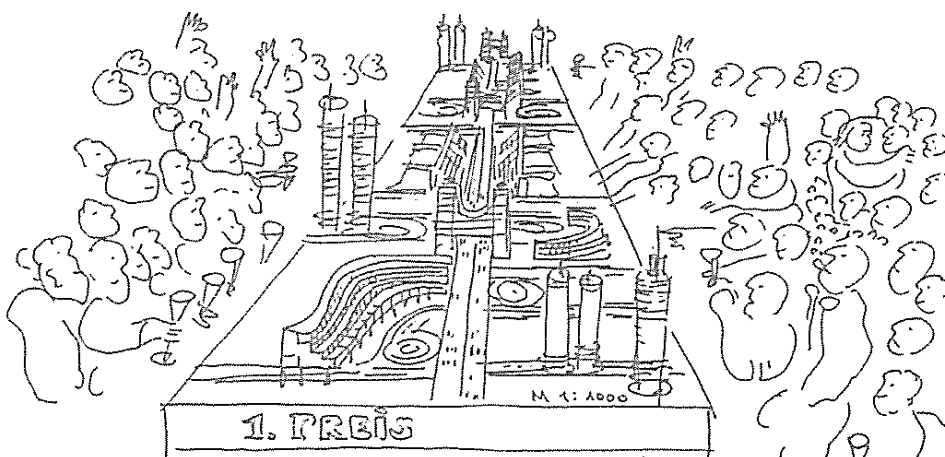
This years' Venice Biennial Architecture Expo focuses on the motto: „Città: Less Aesthetics, More Ethics“. It turned into a disaster. The reason for this is that the show was staged by some famous contemporary architects and town planners who had earned fame from their talent of creating one design fashion after

the other. They mistook ethics as the key word for a new aesthetic trend. Their proposals of buildings and arrangements of useable space, presented under the label of ethics, resembled the structures which their developer-clients were so fond of: compositions which were genuinely autistic in character because the social setting, the mentality of users or non-users, and the environment, whether nature or city, were and remained disregarded.

At the same time, an international conference on the future of the city, called URBAN 21 took place in Berlin and was also attended by architects and planners. No references to aesthetics were made here. Yet, ethics were not mentioned either. The debate - if one could call it a debate - took place one floor nearer to the ground. It revolved around the compatibility of economics, technology and democracy. Of course, democracy is concerned with equality and the free expression of opinion, and is therefore connected with ethics. Hence, the official document argued in favour of democracy rather than a means of farsighted economics and technological progress,

because in the long run only democracy could guarantee the bitterly needed popular acceptance.¹

The organisers of URBAN 21 may have intended to give their event democratic legitimacy by inviting social activists and NGOs, but could not come to terms with it. They did not break away from their administrative logic, which means avoiding unnecessary costs.



Fearing the auditor general they shied away from the idea of „seed-money“ designed to involve civil society in preparation of the conference. NGOs and grassroot activists therefore decided to have their own Berlin meeting „Cities for All - Local Heroes 21“ to supplement the official conference. At the last moment, however, URBAN 21 decided to invite selected NGO representatives. The ovations of the plenary for these NGO representatives and their cause testified to the public's concern for more ethics and less economics.

A number of workshops and seminars linked to URBAN 21 stressed the importance of the Local Agenda 21.² The negotiations at these events proved that there is broad consensus, especially in Europe and in a number of southern countries such as Brazil, Peru, Argentina, Uruguay, South Africa, Kenya, Senegal, India, the Philippines etc., that civil society has to play an important part. Its principal topics are human rights, peace and development, environment and habitat - in essence: ethics. A still small but growing number of town planners and architects are actively responding to the tasks arising from this approach.

Apart from those people directly concerned, the supporters of the idea of a civil society are recruited not only from among philanthropic individuals, but also among sympathetic civil servants, teachers, journalists etc. This brings about a plethora of more or less linked actions, publications, declarations of intent etc. Practically all big UN conferences of the last decade concluded with declarations which were influenced directly or indirectly by civil society initiatives and which have an ethical undertone.³ The two declarations most relevant to our concern are the Agenda 21 of Rio in 1992 and the Habitat Agenda and endorsed at the Habitat II conference in Istanbul 1996. Both were the result of intense world wide consultations bringing together a great number of seriously committed people and organisations.⁴

Habitat in Europe: Concern about Living Conditions

In contrast to the Local Agenda 21, which is disseminated by a grassroot „Local Agenda Movement“ all over the continent, the Habitat Agenda of the Istanbul conference has not influenced public discussion in Europe in a similar way. Concern expressed in the Habitat Agenda about urban development, housing, and living conditions in the cities, seems to be perceived in Europe as a problem of underdeveloped regions in other continents. However, the housing situation and urban living conditions in Europe also face serious problems. In fact, European cities are on the point of undermining their achievements of the past.⁵

Many cities in Europe face a process of stringent structural transformation likely to affect their image and the life of their inhabitants. The spectacular ascent of glamorous project areas and new centres - as seen in Barcelona, Paris, London, Berlin for example - is accompanied by the destruction of social nets and niches and welfare state support. The pictures of wealth which these cities display conceal an increasing amount of poverty, joblessness, underpaid work and a growing number of homeless and excluded people. Important public spaces serving as a sort of stage for shows and festivals, are increasingly being protected by private security services to exclude the unwanted: the poor, the losers, migrants with and without papers. With growing unemployment and poverty, cities are becoming segregated according to income, nationality and education. Neighbourhoods housing the poor and immigrants are threatened in their singularity either by the pressure of a powerful life-style elite or by their social decline into a state of cultural disadvantage and deprivation. Gentrification of such districts pushes the poor to the dormitory suburbs.

In the former socialist countries under transformation in Central and Eastern Europe,

References:

1
E.g. Bauwelt 27/200: 5 +38;
32/2000: 28-39; Deutsches Archi-
itektenblatt 9/2000: 962-970.

2
Various symposia of the Friedrich-
Ebert-Foundation, Konrad-Adenauer-
Foundation, Rosa-Luxemburg-
Foundation, Local Council of Urban
Environment Initiatives (ICLEI) and
others.

3
Among the big conferences of the
UN are: Vienna 1991 on Human
Rights, Rio de Janeiro on Environ-
ment and Development 1992, Cairo
1993 on Population, Beijing on
Women 1994, Copenhagen on
Social Equality 1995, Istanbul on
Human Settlements (II) 1996.

4
— UNEP (1992) Agenda 21,
Nairobi (UNEP), esp: 233-234.
In chapter 28, the „Agenda 21“
says: „local authorities construct,
operate and maintain economic,
social and environmental infra-
structure, oversee planning pro-
cesses, establish local environ-
mental policies and regulations
(...) Through consultation and
consensus-building, local autho-
rities would learn from citizens...“

— UNCHS / UNEP (1996) Imple-
menting the Urban Environment
Agenda: a global meeting of cities
and international programmes;
Nairobi / Berlin (UNCHS / UNEP /
SCP)

— UNCHS / Habitat Centre (1996)
The Habitat Agenda, Nairobi
(UNCHS / UNEP / UNDP), esp:
§§ 44, 102, 180-193. The Habitat
Agenda gives to the state the
responsibility to ensure that hu-
man settlements are to be based
on equality, solidarity, partner-
ship, human dignity, respect and
cooperation - for a more stable
and equitable world in general.
Commitments include adequate
shelter for all, sustainable human
settlements, empowerment and
participation, gender equality,
the financing of shelter and
human settlements through by
reinforcing fiscal and financial
management capacity in cities
and providing legal and regula-
tory frameworks to these ends.

5
Oestereich, J. (1999) Channelling
Urbanization Through Planning and
Administrative Efforts - Technics or
Politics? in: TRIALOG 62: 9-16

6

EUROSTAT (1997); Avramov, D. (1998), Youth Homeless in the European Union, Brussels; FEANTSA (1999), Europe Against Exclusion, Brussels

7

For example, in Italy there are more than 800.000 peoples undergoing eviction procedures, according to information from the Ministry of the Interior in 1998

8

Putten, H. v. / Ottolini, C. (1999) Habitat International Coalition Europe, paper presented at the 17. Session of the UN Commission on Human Settlements

9

Marcuse, H.: „Social housing, public housing“, paper presented at „Cities for All - Local Heroes 21“

the situation is even worse. Living and housing conditions in these countries have been seriously affected by liberalisation, de-industrialisation and economic crisis. The introduction of free-market rules into the housing sector had particularly disastrous consequences. Without sufficient legal protection against evictions, millions lost their homes as rents exploded while real incomes decreased and unemployment proliferated. Housing schemes remaining from the socialist era are in a bad condition now, as are the services. In some places, self-help groups develop to confront these new (or old) problems. As a consequence, the urban population is reducing, their urban infrastructure is falling into disrepair and their cultural life is becoming impoverished.

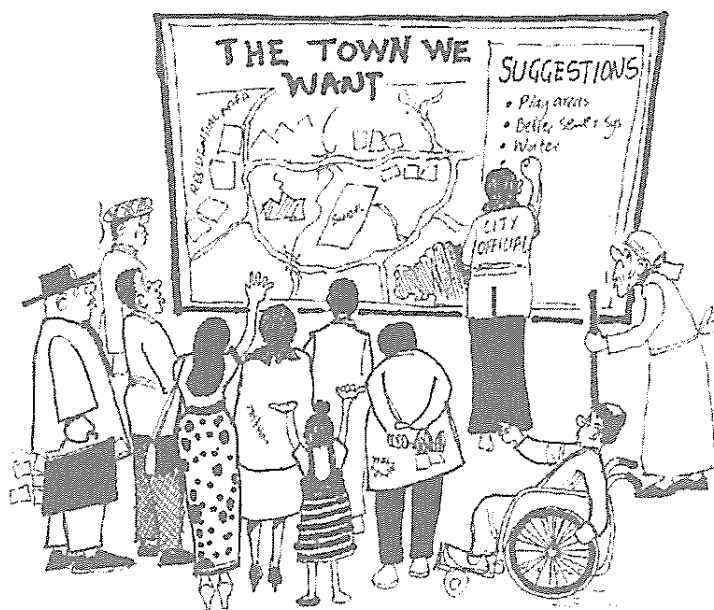
Although relatively wealthy, the 15 member-countries of the European Union have never been able to completely solve the housing problems for low-income people. The present situation seems to be deteriorating. According to studies by EUROSTAT and FEANTSA, „it can be estimated that at least 3 million people in these countries are homeless or have no fixed home of their own.“⁶ 15 million people live in severely substandard or overcrowded accommodation. In terms of housing insecurity and housing stress it may be estimated that 1,6 million people are subject to eviction procedures⁷, 400.000 people are evicted each year.“⁸

Most cities of Europe used to be characterised by tenure housing schemes and a broad sector of factory housing, communal housing, social housing, state-owned and co-operative housing. Strong well-organised labour organisations and social(ist) parties or governments defended tenant's rights and social standards of housing almost all over the continent. The

motives of governments for providing or supporting social housing has not always been pure benevolence. Among them has been „the avoidance of social unrest, the support of war-time industrial activity, slum clearance, the provision of employment, and the creation of desired urban residential patterns. As each of these purposes gains or loses in strength, the support for social housing gains or loses in strength.“⁹

Over the last decade, the support for social housing began to dramatically decline, both in ideological and practical terms. In accordance with a policy of privatisation and commercialisation, public spending for social housing and public housing was cut back in all European countries, either proportionally or in absolute terms. „The cutbacks parallel an ideological conviction that the private market is inevitably more efficient than the public sector, and that for purposes of efficiency the responsibility for providing housing should be left entirely to the private sector, possibly with some minimal public subsidy.“⁹ In many cases, existing public housing stock is sold to the occupants or to private owners. Entire housing institutions were offered to private investors, who tend to neglect and later tear down less profitable parts of the stock and put on the market the most profitable parts, forcing the present tenants to buy or to vacate.

Herbert Marcuse relates this worldwide decline of social housing to a polarisation both within and between countries, caused by the phenomena of globalisation and new technologies. This development „has produced growth in two sectors of society: the professional / managerial / technical services, and the unskilled, poorly educated, and by and large unneeded and excluded population. The first of these, and the owners and decision-makers whom they serve, are willing and able to afford private housing, and wish it to be entirely theirs, of their own design and under their sole control, thus social housing has no interest for them. Their interest in government is more to reduce taxes than to increase social provision. At the other end, the excluded, for whom the market is not in a position to provide housing, neither wield political power nor constitute a threat to those who do; thus, while their need for social housing is strong, their ability to press governmental priorities to provide it is weak.“ „Since not only the market but also government is responsive to the relative strengths of these two sectors, the result may be expected to be as we see it today.“⁹ „If technological advance and the political processes that globalisation facilitates continue in their present path, the speculation may well be for a further erosion of the position of social housing around the world in the future. Whether that actually happens or not depends of course to a signifi-



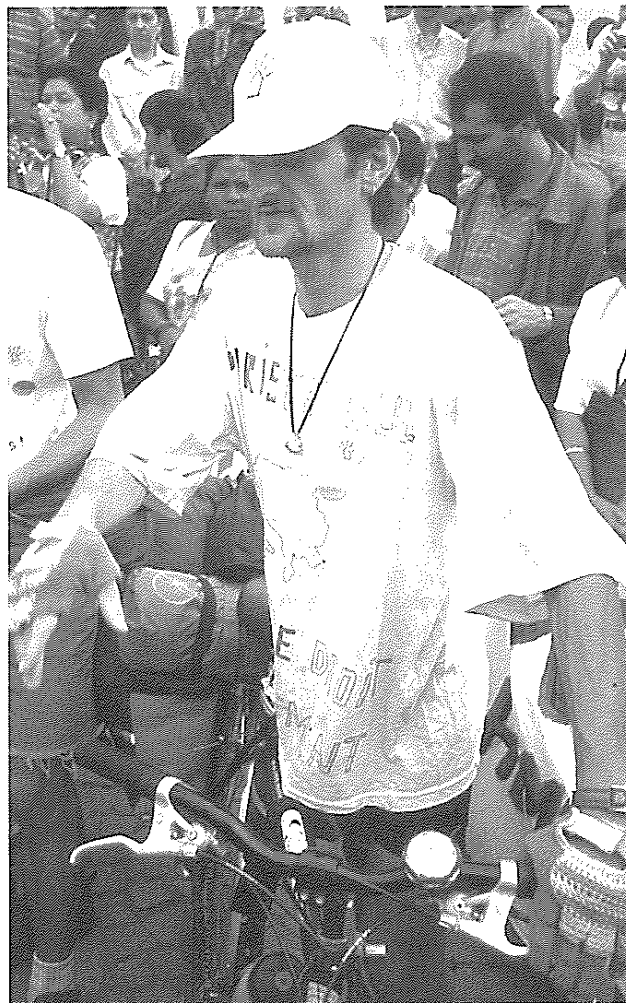
© UNCHS/P.Wambui

cant extent on the actions and responses of those committed to the public guarantee of housing as a right, and its provision by government for any the market does not adequately serve." 9 It is exactly in this spirit of opposing the neo-liberal ideology of blind, purely technological progress that urban grassroot organisations have more or less spontaneously sprung up in Europe as well. They understand themselves as part of civil society and are in the process of forming networks or coalitions. They work with many different approaches and in different fields of activity: defending the rights of excluded and underprivileged, giving them possibilities to participate and to reintegrate themselves into society or to develop new communitarian forms of living; defending tenants rights and the right to housing, developing as well innovative housing projects; and making communities sustainable, by organising community self-awareness, cultural events, development plans - by being a part of the Local Agenda movement or not.¹⁰

Habitat Policies: Bringing in the Grassroots From the Top

There are two factors contributing to- wards the grassroot democratisation of habitat matters: one is directed top-down, emanating from the UN and the Habitat Centre, and one is bottom-up, emanating from the grassroot groups of civil society. The UN system is well aware of the latter and has tried to support it on many occasions. It does not least in its own interest, which is to establish a base of its own, well apart from international diplomacy. Yet by its very nature civil society generally lacks self-awareness. As a consequence, it is unable to implement all-encompassing strategic, reflexive action. This characteristic is inherent. It often hampers, but can in certain circumstances assure survival. Once established, an amorphous network will ultimately undermine any autocratic regime - albeit slowly and with many sacrifices.

The top-down strategy of the UN-system may be described as follows: A National Report on the Habitat situation is called for. Although not answerable to the UN, national governments accept this appeal in a spirit of competition and eagerness to learn from each other. The UN subsequently stage a process of periodic revision by calling for Rio+5, Istanbul+10 etc. In similar fashion, preparations are under way



10

Organisations in Berlin include homeless people action groups such as „Strassenzeitung“ and „mob - Obdachlose machen mobil“, community movements such as „Betroffeneninitiativen“ of different neighbourhoods, urban development initiatives like „Stadtforum von unten“ (city forum from the grassroots), jobless people movements like „Hängematten Friedrichshain“, tenants organisations like „Mietergemeinschaft“ and „Mieterbund“, ecological groups like BI Westtangente, urban action groups like „Innenstadtaktion“, Local Agend 21 groups, etc.

In other European countries, a similar diversity of local movements can be observed, most important groups of the continent include: Droit Au Logement and AITEC (Paris), Unione Inquilini (Italy) Centre on Housing Rights and Evictions (Switzerland), etc.; in the United Kingdom: Community Matters, Pillotlight, Tool for Self-Reliance, Homeless International, Sustainability etc.

Participant of bicycle rally of homeless people Paris — Istanbul 1996 / Photo: K. Teschner

for next year's Istanbul+5 conference, which will take place in July 2001 in New York. For their own report, UNCHS, the responsible UN Agency has opted to concentrate on two principal subjects: housing rights (shelter for all) and good governance (decentralisation). The bracketed terms, an earlier version of the same concerns, reveal a remarkable shift in emphasis. What started as an appeal to the centre, namely by supplying housing and distributing power, is redefined as a right of the people and as a criterion for assessing the top. Having set the theme (of „good governance“ which, incidentally, was induced by the World Bank some years back), the UNCHS hopes that the national reports follow suit. This would, of course, invigorate discussion on these subjects considerably.

The UNCHS strategy proposes to prepare the report in collaboration with respective national civil societies. This, too, is accepted by a large majority of governments thanks to the prevailing consensus on democratic structures. There are no sanctions provided for reluctant countries such as China, some Muslim countries and others governed by oppressive regimes (e.g. Myanmar) or those without acknow-

11

There is a fundamental sission between the Anglo-Saxon and continental philosophy of law, which hampers general discussions. This is rarely reflected in UN-documents which are mostly influenced by British and US scholars. The continental school of thoughts seems to be more open for foreign ideas. See the important volume of comparative studies; ADEF, ed. (1991) *Un droit inviolable et sacré: La propriété*; Paris (adef)

12

Oestereich, J. (2000) Before Urban 21 is Forgotten, in this issue p. 41-42

13

On self-organisation and networking: Zeleny, Milan, ed. (1980) *Autopoiesis, Dissipative Structures, and Spontaneous Social Order*, Boulder CR (Free Press); Luhmann, N. (1984) *Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie*; Frankfurt (Suhrkamp); Teubner, G. (1992) *Die vielköpfige Hydra. Netzwerke als kollektive Akteure höherer Ordnung*; in: Krohn, W. / Küppers, G., eds.; *Emergenz: Die Entstehung von Ordnung, Organisation, Bedeutung*; Frankfurt (Suhrkamp): 184-216; Küppers, Günter (1994) *Experimentelle Steuerung: Kalkulierbare Eingriffe in die Selbstorganisation?* in: Beckenbach, F. / Diefenbacher, H., eds.; *Perspektiven einer Ökologischen Ökonomie*; Marburg (Metropolis): 119-141; Hanisch, Rolf (1983) *Soziale Bewegungen in Entwicklungsländern*; Baden-Baden (Nomos);

CSD gay parade Berlin / Photo: K. Teschner

ledged authorities (e.g. Sierra Leone). One merely hopes that the process will unfold by itself as in the former socialist bloc or in Latin American dictatorships.

It should be mentioned that the distinctiveness of certain features of civil self-organisation in mainstream „democratic“ countries is not sufficiently taken into account. One category of distinction is, for example, the role of private and public spheres and of private ownership and public obligations. The effects of the predominance of private property in Anglo-Saxon jurisdiction, as opposed to the more community-minded approach in most other cultures including continental Europe, has been widely neglected. Since the borderline between these two spheres is always contested, there should



also be much more reflection on and attention paid to property rights, land jurisdiction, planning and housing jurisdiction as at present.¹¹

Not unaware of all this, the UNCHS is cunningly proposing to convene a National Habitat Committee to be presided over by the respective governments which would assemble, among others, relevant habitat organisations in order to endorse a National Habitat Report and Action Plan. These documents would be prepared by governments and could be monitored by the committee. The reaction of most governments to this proposal is indifferent or reluctant. They tend to produce a document according to their own logic and rules of conduct merely to ornamental effect. Whether endorsed by a national committee or not, national reports tend to offer a kind of poetic homage. By naturally following its own logic, any civil society has great difficulties in checking government work, let alone supplementing or refuting its results. One should therefore not

plunge into apologetic reasoning about arrogant government structures and lazy civil society organisations, but think of alternative arrangements which would be better adopted to the adverse rules of behaviour of the two parties. The National Committee could, for example, be granted some autonomy and a modest budget of its own. It could be mandated by the government to fulfill a monitoring and consultative role.

The inclination of the respective European governments to convene a National Committee, to equip them with substantial competencies and to respect them as partners of dialogue varies considerably. In the northern part of Europe, in Scandinavia, the Netherlands and Belgium, there seems to be at least some

common ground. In some countries of southern Europe the very idea of a dialogue beyond formal institutions seems inconceivable. Civic society is likewise variously vigorous. It seems to be better organised in Italy, France and the Netherlands than in Germany or in the UK. The situation in eastern Europe is sketched in two of the papers in this issue of TRIALOG. This unclear situation is considerably restricting preparations for the forthcoming conference Istanbul + 5, which is intended to review the actions taken during the implementation of the Habitat Agenda.

The German situation is a case in point. The government has put some of its budget reserved for this purpose into the logistics of preparing the huge conference URBAN 21. For a number of reasons, which we hint at in another paper, this has not been a success¹². The responsibility for this venture was carried by the Ministry of Traffic, Building and Housing. The responsibility for the National Committee

now seems to lie with the Ministry for Development Cooperation, while it is unclear whether this Ministry is also responsible for the National Report. However, the groups which attended the National Committee for the preparation of the National Report for Habitat II are not pressing to be invited or asked to provide fresh input into a review of obligations ensuing from that document.

Invigorating democracy for grassroots urbanity

The UN have raised hope for the bottom-up strategy emanating from grassroots groups in the cities. They are adhering to procedures which are now in use in the entire sphere of civil society operations: the historically new mode of networking. Networking, as opposed to the hierarchical allocation of tasks, either of civil society or other entities, has been rather poorly understood in the past. Not only civil servants and employees of big companies are forced to work in hierarchical structures, we all are used to them. The very notion „top-down“ as opposed to „bottom-up“ is hierarchical in essence. Theoretical analysis on the principles of net-wise self-organisation, as far as it is available, is rather sweeping and detached from practical work.¹³

Networking functions in general like the internet, i.e. through practice, triggered off by urgent needs, personal motivations, or curiosity. This medium seems to be fairly suitable for the grassroots groups' mode of operation. They work with stimuli and personality-centred motivation, proceeding by following examples and best practices rather than by avoiding drawbacks after thorough analysis of a given reality and collected experiences. They apply the law of evolution, which means that there may be 999 errors out of 1000 trials. Typically, the groupings express mutual sympathy right across civil society, supporting each other in the way that Greenpeace activists help human rights partisans and people of the Local Agenda and vice versa. At the same time, there exists only experience-based self-awareness, which makes the entire civil society fundamentally inconsistent and, consequently, unable to follow prescribed strategies.

The Berlin meeting of urban grassroots groups - „Local Heroes“ - declared that there are three main concerns in the realm of urban movements: exclusion of any kind, be it ethnic, social, gender, religious, as represented by groups from Germany and France; housing rights and security of shelter, as represented by groups from many European countries including the East; and the implementation of environmental and sustainable self-governed neighbourhoods, towns etc. as exemplified in cases from Germany, France, the Czech

Republic, Brazil, Peru and South Africa. Local mobilisation varies, depending on the prevailing political culture and local structures already in existence, which may, if authoritarian-minded, be a handicap. The deliberations were confirmed in the report by ICLEI which revealed certain differences in orientation. Many southern initiatives emphasise economic, others socio-political aspects like the need for bottom-up accountability. Although ecology comes bottom of the list, it is never excluded.¹⁴ All these groups have a profoundly egalitarian and democratic orientation.

The common denominator of all these groups seems to be the new emphasis on local communities, not necessarily in terms of a „Gemeinschaft“, but as basic conflict-solving and resource-controlling entities. In order to be able to act in this way, these kinds of new local communities or „localities“ have to strive to establish some kind of continuity. Viewed from the perspective of evolution: they proceed towards developing a niche of survival which is specific to each place. A society thus appears on the horizon in which „urbanity“ is not the anonymous „urban“ way of life which is tied to a system of mass consumption and concomitant economies of scale, a way of life related to the feeling of metropolitan „urbanites“ leading an exciting life instead with extravagant modes and fashions, as taken for granted by most observers who follow Simmel and Wirth.¹⁵ This wasteful way of life cannot continue, because it is not sustainable in principle. But how can the diversity which is at the core of human mentality be assured? „Urbanity“ as lived by grassroots groups which build their niches by becoming more and more specific, leads to a radically different perspective. Diversity may no more be found in time, but in space. Beauty in a sustainable future will not only be found, but made in „localities“.

14

ICLEI (1997) Local Agenda 21 Survey; Montreal (ICLEI); Atkinson, Adrian (1995) Urban Environmental Management in Thailand; in: TRIALOG 45: 21-26; Guerrero, Luis (1997) The Local Agenda 21 Process in Cajamarca; in: TRIALOG 55: 18-20.

15

Simmel, Georg (1983 / 1911) Großstadt; in: ders. Schriften zur Soziologie; Frankfurt: 221-242; Wirth, Louis (1974 / 1928) Urbanität und Lebensform; in: Herlyn, U., ed.; Stadt- und Sozialstruktur; München: 42-66

JÜRGEN OESTERICH

Dr. / architect and urban planner / consultant for national and international development agencies / co-editor of TRIALOG / Ratingen, Germany
Dr.-Ing. / Architekt und Planer SFL / Berater deutscher und internationaler Entwicklungsorganisationen / Mitherausgeber von TRIALOG
Kontakt: / contact: <joesoreic@aol.com>

KLAUS TESCHNER

Architect / urban researcher / Habitat Forum Berlin / co-editor of TRIALOG / Berlin, Germany
Architekt / Stadtforscher / Habitat Forum Berlin / Mitherausgeber von TRIALOG
Kontakt: / contact: <teschner@habitat-forum-berlin.de>

Internationales Congress



Local Heroes protesting in front of Urban 21

The Cities of the 21th Century: Cities for all? Reflections from the Latin American perspective

ENRIQUE ORTIZ

Die Städte des 21. Jahrhunderts - Städte für alle? Überlegungen aus lateinamerikanischer Sicht

Lateinamerika hat mit derzeit etwa 75% städtischer Bevölkerung seine Urbanisierungsphase und die massive Land-Stadt-Wanderung bereits hinter sich. In den sich konsolidierenden Städten wachsen jedoch Armut, soziale Polarisierung und räumliche Segregation. Soziale Organisationen entwickeln sich als Reaktion auf diese Probleme und die damit zusammenhängende Beeinträchtigung der Umwelt. Der Erfahrungsreichtum dieser sozialen Akteure eröffnet in der heutigen Situation sich konsolidierender Siedlungen die Chance, jetzt nach den Phasen der stagnierenden und der expandierenden Stadt zu einer dritten Entwicklungsphase überzugehen und Visionen für eine neue Stadt zu verwirklichen, die sich nachhaltig in von ihr erkannten Grenzen entwickelt. Dabei müssen sich die sozialen Akteure mit globalen Einflüssen und Tendenzen auseinandersetzen, die neben Naturzerstörung, Abbau von sozialen Rechten und Kompetenzen, sozialem Ausschluss und Polarisierung auch eine Anonymisierung der Macht sowie eine Vereinzelung durch Zerstörung von Kollektiven und die Schwächung des Nationalstaates umfassen.



El Oasis, squatter settlement in Lima

More than 75% of the Latin American population currently lives in cities, a proportion similar to that in industrialised countries. Four of the 17 megacities (cities with more than 10 million inhabitants) of the world are now found in Latin America. Two of them, Mexico City and Sao Paulo with close to 18 million inhabitants each, are the cities after Tokyo-Yokohama with the world's highest population. There are regions where the rural population still predominates while in others close to half the national population lives in the capital city alone.

In contrast to Asia and Africa, the urbanisation process in Latin America is coming to an end. The current expansion of the large Latin American cities has much more to do with the natural growth of their own population than with the reception of migrants. The main urban problems are no longer those generated by the explosive growth of our cities, but rather their precarious consolidation.

Our cities are made in pieces. They lack services, facilities, urban infrastructure, linking elements, enjoyable public spaces, and symbolic elements of neighbourhood identity. It is estimated that two-thirds of the housing in the region is either very precarious or overcrowded or physically deteriorated, or all at once. Precarious access to land tenure and basic services, cardboard and fiberglass panel houses, and a growing number of homeless, are indicators of the most serious cases.

Entire neighbourhoods are in processes of progressive construction. But even those which have been able to overcome the initial and most precarious phases of their settlements are far from consolidating their habitat process. Unfinished houses predominate, without adequate sanitation services, piped water, or sufficient spaces to satisfy family needs and overcome crowding and promiscuity. Houses without roof or permanent windows, windowless rooms, provisional and dangerous stair-

cases and other inadequacies put the health and even the physical integrity of their inhabitants at risk.

According to UNDP data, one out of three Latin Americans is poor. Between 1980 and 1990, according to CEPAL data, the total poor in Latin America increased by 60 million people, 53 million of whom live in cities. While the urbanisation process is slowing down, poverty, social polarisation and spatial and social segregation are on the rise. The negative environmental consequences of these and other factors are also evident.

Latin American Cities

In the 20th century, Latin American cities generally went through two phases, and they are currently at the turning point of a third that is still not clearly perceivable. That situation makes it difficult for all actors to make decisions that lead to the consolidation of sustainable and democratic cities for all.

What is evident is that in the 20th century we went from a self-contained city, practically self-sufficient and which grew according to the evolution of its local population, to a city of explosive growth and uncontrollable and unlimited expansion. The second phase, triggered by rural-urban migration and demographic explosion, is characterised by the loss of self-sufficiency in water, food, waste processing, and the violent and accelerated overflow of all rational limits that define sustainable growth in ecological, economic and social terms. The car and its routes (streets, high-speed freeways, urban overpasses) take over the urban space. Cities are no longer walkable. Precarity and irregularity appear as associated with growth. Conviviality and the traditional urban culture are destroyed in many senses. Political manipulation of the growing needs and complaints appear.

In response, social organisations and movements also appear to clamour and fight for their right to the city and to a place to live in dignity, security and peace. Thanks to these transforming tensions, the lucid visions of some social activists, and to professionals committed to the popular causes (grouped in NGOs or working directly with the social organisations), initial exemplary practices have been undertaken that point towards democratic and participative management of the urban territories. We are beginning to see the settlement of new neighbourhoods in which the mixture of activities is co-ordinated and developed under the direct control of the organised inhabitants. In these experiences we see the seeds of the future. Participative urban management procedures emerge from the need to secure a place, build a roof, and to have access to basic services and facilities. They encompass and integrate

other aspects of urban life such as the development of income-generating activities, the supply of basic goods, health, education, gender-related problems, recreation, sports, cultural creativity, and environmental management.

From the perspective of social activists, these exemplary practices are achieved most of the time because they are possible with scarce resources and pursued outside of the institutional regulatory framework that would make them impossible. They are heroic practices that clamour for good policies, financial support, adequate tools and institutional frameworks.

The integration of the new inhabitants as citizens with full rights through these experiences, and the consolidation, as a vital part of the city, of large popular urban sectors that were previously segregated and precarious, constitute an important social reference in the transition towards the third phase in Latin American urban evolution which is dawning with the new century.

This is also a step towards the city capable of administrating itself within the limits imposed by the sustainable use of its territory and surroundings and of the renewable and non-renewable resources required for the dignified life of all its inhabitants. We could say that the new emerging phase is that of the city in search of its limits. It is also the city in search of responsible local government, of citizenship capable of managing it, of equal opportunities for all inhabitants, of the capacity for insertion within the global economy through the city's own identity, while respecting its diversity, its minorities and its culture. It is the inclusive city for all.

Which city for a new era?

Our cities are much more than motors of economic growth. They are the reflection of the history and cultural tradition of their buildings, streets, plazas and neighbourhoods. They are vehicles of culture, and the emotional home of their inhabitants. And beyond that, they are spaces of human exchange in which conditions should flourish for the full exercise of the freedom, creativity and enjoyment of their inhabitants.

Based on these visions, Latin American social activists and planners suggest to revise the efficientist, privatised and technocratic concepts which anticipate a city centred on the economy and technological progress and which forgets the places of people and the defence of life as the leitmotif of the urban transformation in the 21st Century.

The dawn of the new millennium is characterised by profound changes in ideas, in modes of production and technology, and in globalisation processes. Rather than building

a better and more solidary world for all, they appear to deepen the gap between the rich and the poor. The nation-state is weakened under the growing force of corporative transnational powers and of the new role assigned to cities and local power. These are conditions that as a whole seem to mark a new era.

Colonialising globalisation vs. world-wide hopes and solidarity

The economic and financial globalisation currently being imposed on us is far from the ideals of building a solidary world based on complementary production and exchange. Rather, we are experiencing the construction of the foundations of a new colonialism controlled by the large corporations. The frantic search for new markets and the possibility to buy, subordinate or annihilate competitors in order to subsist, grow and continue to accumulate, is what is behind the economic globalisation model, and not the collective well-being of the planetary society. In order to

The structural adjustment programmes and the economic globalisation processes promoted by these forces and their allies in the multilateral development institutions (such as the IMF, World Bank, IDB) and in national governments, the integration of large regional economic blocks which promote unrestricted free market schemes, and the uncontrolled investment strategies promoted by the World Trade Organisation had devastating impacts on chances of building a sustainable world for all. The poorest and most vulnerable sectors and the ecological balance of the planet are the worst affected by those whom the Mexican poet Octavio Paz called „the worshippers of the stupid and suicide religion of infinite progress.“³

The environmental, social and urban future is being put in a critical situation by the following trends, exacerbated by economic globalisation processes:

— **1. Deprediation of nature and the deepening of poverty**

The „development model“ initiated by the promoters of economic globalisation has converted the concept of sustainable development into a contradiction. Unlimited growth and the concentration of wealth that characterises it generate environmental deterioration, and increasing poverty.

— **2. The expropriation of social assets and popular knowledge**

Populations are obligated to abandon the subsistence economy in which they are active subjects to convert into passive subjects of the market economy. They become clients in the best of cases or subjects of compensatory programmes of poverty alleviation or, in the worst of cases, the socially excluded. In this way, the poor are transformed into the dispossessed and the miserable.

— **3. Exclusion and polarisation**

The model imposed on us is aiming to reduce reality, homogenise culture, minds, products, and even living beings. Autonomous spaces of cultural production disappear. The different, minorities, dissentors, „the other“ in all aspects is unrecognized and attacked. Social distances are broadened, segregation is reinforced and little is advanced to set up equal opportunities for women.

„A world without the other would be a stagnated world, because in culture as in nature, diversity holds the potential of innovation, and opens the path to creative and not linear solutions.“

Wolfgang Sachs

Sachs (1998), p. 177

„We want corporations to be able to make foreign investments overseas without being required to take a local partner, or export a percentage of their output, to use local parts or to meet any of a dozen other restrictions.“
Carla Hills

U.S. Secretary of Commerce under the Bush administration

Quoted by Korten (1995), p. 123.



Meeting of popular urban movement in Mexico with superbarrio

„To attract companies like yours... we have felled mountains, razed jungles, filled swamps, moved rivers, relocated towns... all to make it easier for you and your business to do business here.“

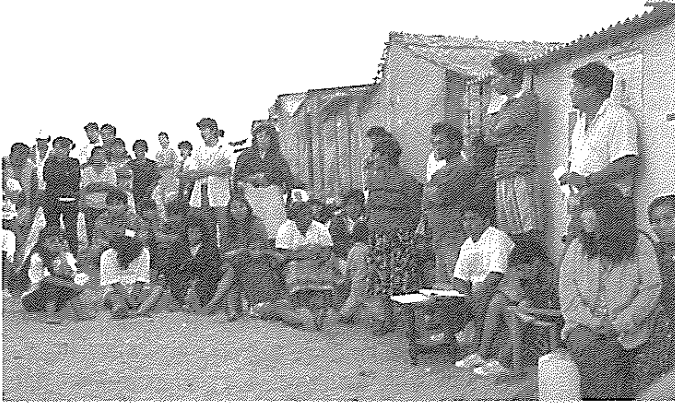
Philippine government advertisement
Fortuno magazine, 1975

Quoted by Korten (1995), p. 159.

facilitate control over local markets, „the executives of corporations dream of a global market made up of homogenous personal tastes and needs.“¹ The mass communication media and especially the television networks controlled by the interests of transnational corporations contribute to make this dream reality, substituting the cultural symbols that are distinctive to each community and place with universal symbols created by them. The technocrats and experts at the service of the model homogenise standards, box in diversities, and reduce complex realities to a few variables in order to control them, without realising that reductionism and homogenisation are characteristics of all societies in decadence. The model has been authoritatively imposed with such strategies as the renegotiation of the foreign debt of poor countries. „The invisible hand of the market doesn't work without an invisible fist,“ Thomas Friedman tells us. To put it another way: „McDonald's couldn't flourish without Mc Donnel“ (no hamburgers without bombs).²

— 4. **New, more abstract and distant forms of domination**

At the same time that we are demanded to participate in tasks and decisions that affect our neighbourhood and our back yard, the large decisions affecting our life and our future are imposed with great force and leave no possibility for influence. The imposition of the Multilateral Investment



Assembly of a squatter community, Lima

Agreement - frustrated in part thanks to international social mobilisation - is a clear example of the new power of the corporations, capable even of imposing their rights over the human rights of the people.

„The managing of people's life world and perceptions by alien forces progresses as inexorably as a desert, swallowing one after the other the last oases of autonomy in action and perception.“

Jean Robert

Robert (1996), p. 113-114

— 5. **Individualisation and the destruction of the collective**

Social collectives of all sorts are discouraged, attacked and destroyed: unions, cooperatives, social businesses and organisations are all under fire. The mass media disseminate new individualising symbols. Competitiveness and individualisation are promoted, leading to cultural alienation and ignorance of social problems.

The sovereignty of the nation-state is disappearing and it even runs the risk, with the pretext of planetary ecology or other justifications, of being relegated by global legal regulations (Global Polity) imposed by and under the control of the powerful. In a document whose theme is „polity“, it is defined as „the means to put together the adequate actors with access to know-how and finance, and who have the power, the resources, and the ability to make a change.“ Who, if not the strongest, will impose this change?

The weakening of the nation-state and the new role of cities

Just as globalisation and the free market gain unrestricted ground, national governments are subordinated to transnational corporations. These, in addition to acquiring real power as governments without borders, leave behind any interest and the possibility of responding to social demands. The national governments themselves have allowed the mutilation of their sovereignty and thus reduced democratic spaces and the autonomy of their people.

The operation of the globalised free market and the loss of sovereignty of nation-states have assigned to cities a new role. The most important cities fulfil the role of nodes of the global economy, to which they in turn link in a subordinated

way the secondary cities. The operation of these networks is undertaken through a flow of information and decisions that circulate through electronic virtual spaces. But by its nature, this process overlooks the location of nodes and the pathways of the flows and ignores the places of people.

In spatial terms, the globalised city deepens trends towards social and territorial segregation. Enclaves of the globalised system are established in which corporate buildings and the highly sophisticated services that they require are installed. Cities compete among themselves internationally for the „privilege“ to host the installations and investments of the corporations. To be competitive, they invest enormous amounts into infrastructure, facilities, and urban services which are paid with national resources. In this way they subsidise the establishment of these enclaves, diverting resources needed to consolidate and service the large and precarious popular neighbourhoods.

In many cases the construction of these corporate cities and other urban megaprojects has meant the eradication or forced eviction of poor populations. Cases such as Villa 31 in Buenos Aires, Tijuca in Rio de Janeiro, Santa Fe - Palo Alto in Mexico, and Faro de Colón in Santo Domingo are living testimony to this devastation.

Social-spatial segregation blends with growing social insecurity, which is the fruit of impoverishment and the lack of opportunities for young people. These, together with environmental pollution, form a synergetic mix that eats away at the possibilities for conviviality,

1)

Barnet, cited by Korten (1995), p. 149.

2)

Quotes from Thomas Friedman's book „The Lexus and the Olive Tree“ taken from Gorostiaga, p.3

3)

Scherer, Julio, Interview with Octavio Paz, Magazine „Proceso“, November 1993.

„The men who run the global corporations are the first in history who have the organisation, technology, money, and ideology to make a credible try at managing the world as an integrated economic unit... What they are demanding in essence is the right to transcend the nation-state, and in the process, transform it.“

Richard J. Barnet

Quoted by Korten (1995), p. 121.

Bibliographical References

- **Alliance for a responsible and solidary world (1993)**, „Platform for a responsible and solidary world.“ Charles Léopold Mayer Foundation for the Progress of Humanity, Paris
- **Gorostiaga, Xavier (1999)**, „La construcción de las utopías desde la cultura y la educación“ (draft), photocopy
- **Korten, David C. (1995)**, „When Corporations Rule the World.“ USA, Kumarian Press Inc.; Berret-Koehler Publishers, Inc.
- **Robert, Jean (1996)**, Trust People. Habitat International Coalition, Mexico D.F.
- **Sachs, Wolfgang (1998)**, „¿Un mundo, una humanidad?“ in magazine Ensayo & Error, Year 3, N° 4, Colombia



Towards a city for all — planning workshop in a popular neighbourhood, Mexico

„The world that we created as the result of our way of thinking has problems which we cannot solve thinking the way we thought when we created them.“

Albert Einstein

Quoted by Gorostiaga (1999), p. 13.

ENRIQUE ORTIZ

Architect / Habitat International Coalition, chair of Latin American Secretariat / México, D. F., Mexico
Architekt / Leiter des latein-amerikanischen Sekretariats der Habitat International Coalition
Kontakt: / contact:
<chm@laneta.apc.org>

solidarity, health and the good life for all in our cities. We are left with unsafe, unhealthy, and half-built neighbourhoods for the poor in most of the city, with islands of fenced-off, gardened and guarded ghettos designated for the rich.

This is certainly not the city we want. No, these are not the social, economic, cultural, spatial and political conditions we want for the cities of the 21st century. Not in Latin America, or in any part of the world. This challenges us to imagine other options, taking as our starting point the social experience and the assets, knowledge, skills and creative energy of our urban communities. Either the city is for all, or it won't be for anyone.

Towards the construction of a collective ideal

The trends outlined above appear to impose themselves with great force, taking into account that they have on their side the economic and political weight of those who have power in the world. But it is necessary to reflect on and penetrate more deeply into the moment in which we live, in order to find signs of change that point in a different direction. The globalised project based on infinite concentration and growth has no future, given that it is based on the exploitation of nature and of the assets, resources and surpluses of the people, within which the poorest carry the greatest burden and suffer the most serious impacts.

A sharper observation of the current situation, of the scientific and technological advances, of the new ideas and human searches, of the evolution of religions and the changes in political life, and of the new forms of production, leads us to claim that we are experiencing a period of profound change. It is not another millennial vision, but rather the dawn of the new millennium is in reality the beginning of a new era, a new civilisation perhaps, as important for human history as were the invention of agriculture or the transition to the industrial era.

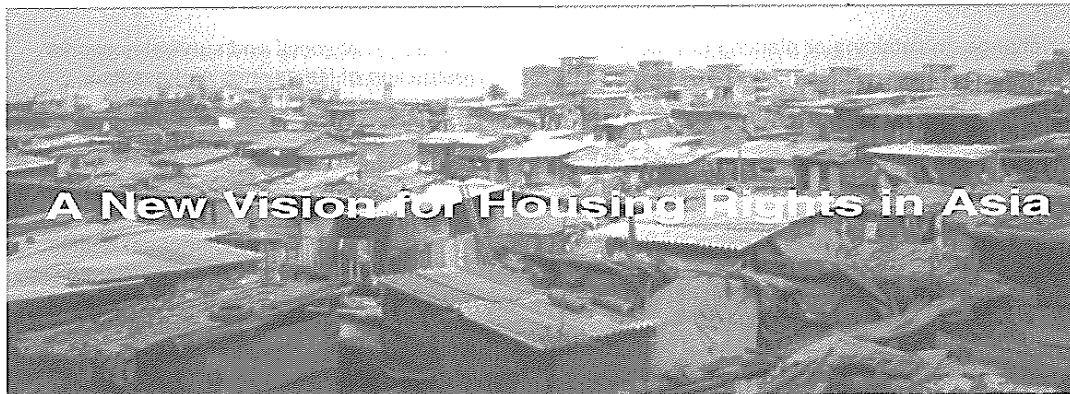
We appear to be living in a contradictory and paradoxical time in which the trends that feed the accumulation and world-wide imposition of the most powerful appear to open contradictory and even inexplicable social, technological, productive, spiritual, and political perspectives. Some of them are encouraging and others are of serious concern.

It is not possible to delve too deeply here into these facts, but it is necessary to insist that we are not facing a dead end with no escape, historically predetermined with no other option but to leap on the train to avoid being run over by it or left behind without hope. In order to disentangle ourselves from such imposed directions we must come to terms with a primary conviction. This conviction is the need to take the economy out of the centre of our ethics, and the law of scarcity from the centre of our strategies. Today it is possible to conceive a new humanism that places human beings and nature at the centre of our ethics and of our transformation strategies. From here we must work in line with a collective ideal, capable of mobilising consciousnesses and guiding innovative and transformative actions which lead us towards the - accumulative and synergetic - construction of a new society.

Within this perspective we can advance towards a sustainable and responsible society which establishes harmony between economics and ecology to the benefit of all, both today and for future generations.

We can also advance towards an inclusive society that considers all women and men as members of the community with full rights, in which economic, social and cultural rights and all human freedoms are recognised, protected and enforced, without discrimination of any kind and independently of the income level of individuals.

Beyond these fundamental aspects, conditions could be created to foster solidarity and human conviviality. Advances could also be made towards a sovereign, organised and participative society which strengthens autonomy and co-responsibility at all levels, and in which civil and political rights would be fully respected. These are the ingredients of the city of the future for all.



A New Vision for Housing Rights in Asia

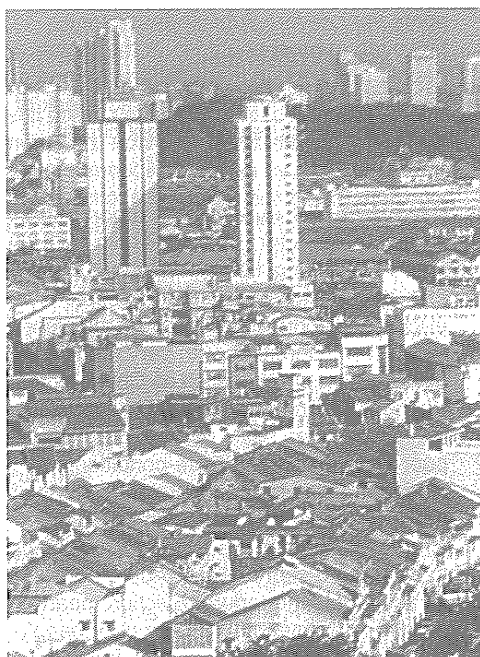
Sub-standard housing in India

SOMSOOK BOONYABANCHA

The issue of housing rights has evolved with the unbalanced development of urbanisation, and in fact with an unbalanced economic development in Asian countries as a whole. Housing, although generally accepted as one of the basic needs of human beings, has not retained its important position or received attention or deeper understanding from governments in the region. Housing and communities have a significant function in binding people in society together and in creating a cohesive social culture. Therefore, we see the breaking of community which means the breaking up of this cohesive and absorption mechanism.

What we experience in our countries today are, on the one hand, problems of homelessness, substandard housing, evictions of squatters and the destruction of traditional or older settlements built up gradually by people in the past. On the other hand, we see a major focus on middle and high income housing developments, built as commodities - for the market - with very little of the former interactive social spirit and very few community spaces for the inhabitants. This housing production by private enterprises or the state is a creation of the new urban culture of individualizing people in an isolating urban environment. Ironically, while housing problems of the poor become more serious, we face at the same time an over-production of housing for higher income groups with a considerable number of unoccupied and un-sellable units. The focus of most campaigns for housing rights over the past decade has been the protection of existing settlements against eviction. Some housing rights activists tried to achieve this through the legal system. Forced eviction is indeed a clash between the powerful change of the city and peaceful communities built up and developed over time with the effort of their inhabitants. Eviction destroys the former life of the community, deprives the poor from their best housing opportunity, and feeds the growing problem of homelessness and social disintegration. It is a violation of people's basic right to live in peace and with dignity.

In fact, campaigns against forced evictions and exposures of these evictions have brought some increased understanding of the importance of the relationship between housing and people. In the Asian context, this has actually contributed to solve some eviction cases as well as to change housing policy in some countries. However, in most cases, campaigners are still fighting a lost battle against powerful forces promoting growth oriented economic development in our society. In the fast changing societies of our regions, the social economic and political conditions are considerably different to those one or two decades ago. Therefore, the battle for housing rights should also be reviewed and adjusted. It is time now to search for more effective kinds of intervention by community organisations, activists or organisations of the civil society, in order to achieve a more desirable development in terms of nature, scale, speed and rate of social



Singapur centre: Destruction of traditional settlements built up gradually / Photo: J. Oestereich

Eine asiatische Vision für das Recht auf Wohnung

Die Autorin nimmt ihre Erfahrungen im Kampf gegen unzumutbare Wohnbedingungen, Obdachlosigkeit und Vertreibung durch die Behörden in den von alters her autoritären Staaten ihrer Heimatregion als Ausgangspunkt. Von der raschen, unkontrollierten Ausdehnung der Städte verursacht, erschienen sie mehr politisch, formal-juristisch oder persönlich-willkürlich als ökonomisch bedingt und nahmen dort besonders scharfe Formen an, wo Vermittlungsinstanzen fehlten. Dies war besonders in China, Korea, Vietnam, Burma, Indonesien und Malaysia der Fall.

Heute werden die Vertreibungen vorwiegend von Investoren veranlasst und betreffen bestehende Siedlungen in den Metropolen der gesamten Region. Es kommt vor allem diesen gegenüber darauf an, sowohl formale Wohnrechte auf der Ebene von Nachbarschaften zu etablieren, als auch die Kommunen zu stärken und mit ihnen zusammenzugehen, sowie darüber hinaus Instrumente auf regionaler Ebene zu schaffen wie Hilfsfonds und Plattformen für den Austausch von Informationen, Erfahrungen, Mobilisierungsanstöße und einen Diskurs über das allgemeine Recht auf Wohnung und Meinungs- und Koalitionsfreiheit.

change, maintaining or planting new social roots in the building of the new society.

Kinds of housing rights problems

There are two major kinds of housing rights problems:

a. Sub-standard housing. In many countries in the region, a number of people still have to live in various forms of sub-standard housing characterised by small spaces, overcrowding, lack of basic infrastructure, unhealthiness, lack of basic rights

and without registration. In several cities in India, millions of people are living on the pavements for years, where families have to share a hut with an area of three or six square meter to store all their belongings. In Hong Kong, where living space is expensive, workers have to live over years in bed space dwellings or cages of about three sq.m. per person. Privately rented rooms often have small surfaces between four and 10 sq.m. for a whole family. In a rich city like Tokyo, homeless people live in hard paper or cardboard boxes of three to five sq.m. each. Those are

some very severe substandard cases, however, in most countries of the region, people are living in many different types of dwellings with equally small space, lack of basic infrastructure and without citizen rights.

b. Problems of eviction. A report of the Asian Coalition for Housing Rights (ACHR) found that during 1996-1997 about 254,000 families or 1.5 million people were evicted and about 2.2 million were threatened by eviction. Countries with very ambitious development projects such as China, Korea, Vietnam, Burma, Indonesia, Malaysia, etc., implement large scale eviction of urban poor communities as a pre-condition, paving the way for those projects. Many of those cases are not documented. In fact, almost all slums and squatters are subject to be evicted sooner or later due to their insecurity of land-tenure. Eviction means an end to existing housing for poor people and an end of their community. It might have the following consequences:

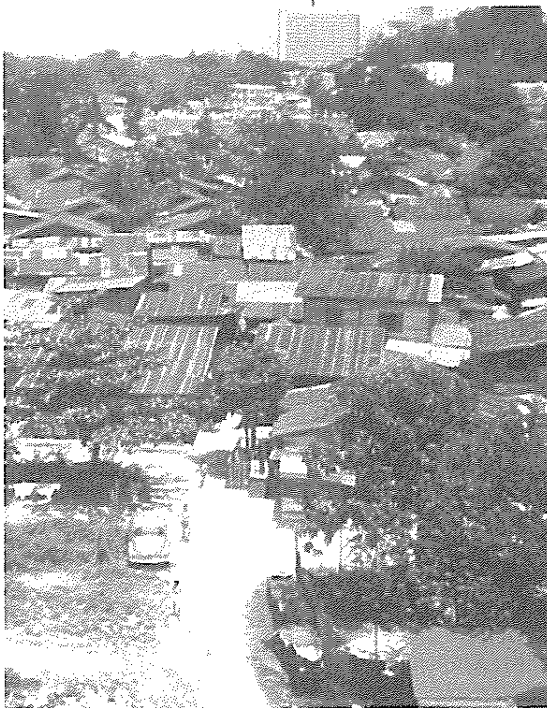
- * Destruction of social and survival networks
- * Destruction of life savings and assets
- * Increased costs of living
- * Destabilised household economy
- * Conditions of increasing poverty

For most people living in poor communities, eviction is the most severe threatening to their peaceful daily life. New settlements are generally worse than the former communities. New relocation settlements are too far away and too difficult to live in. Many people end up as tenants in the slums nearby with less income and less security.

The causes of housing rights problems

Problems with violation of housing rights are increasing in many countries. This is probably caused by the following reasons:

- * **Economic:** The present economic development leads to income disparity, widens the gap between rich and poor and raises poverty in society. The poor are not any more able to afford housing for market prices. Hence, most governments do not provide direct housing subsidies, fearing to interfere the market.
- * **Political:** Political systems are still centralised. Share and balance of power between different groups of citizens is unequal. Poor people still have insufficient participation in the decision about development activities relating to their lives. Therefore, housing for the poor does not have political priority in the Asian context.
- * **Legal:** Legal systems are not protecting rights of the weaker, poorer people but tend to be effective tools for economic development and for the class of people who can dictate and own such a development. The present legal system tends to protect the owners of land and houses.
- * **Land distribution:** Land distribution systems do not supply sufficient land for low-income housing. Most available land is reserved for commercial or middle class development priorities. Public land management in the region is converted to serve commercial uses.
- * **Institutional arrangements:** Most institutional arrangements in Asian countries are very rigid, top-down and follow a very sectoral approach. Some also involve wide networks of corruption. Therefore, the slow adjustment of the institutional system or of state mechanisms has become one of the most serious obstacles to make new flexible changes to the institutions in a horizontal manner by the civil society and the people.
- * **Lack of practical and constructive intermediaries:** NGOs are very scattered and sporadic and mostly dealing with single



Kuala Lumpur community now evicted for development-project / Photo: J. Oestereich

case-stories. They are often too idealistic and too fixed to fulfil their mere idealism. Many of them prefer the fire-fighting action at the height of the problems, leaving then for the next campaign. This causes a lack of continuation, articulation and collaboration among the groups of actors resulting in the lack of sufficient social and political strength to achieve a powerful change.

- * **Lack of participation of professionals and academics** and their missing engagement for housing problems. This causes a lack of knowledge to help to understand the problems and to provide alternative solutions. Strong intermediaries would be necessary to bridge the gap properly, but most existing organisations of professionals are too slow to be effective in the present situation with its rapid changes.
- * **City development orientation:** Most cities in Asia are still developing without clear orientation and vision, without understanding of its own strength and function. The more they are developed by very centralised city planning departments, the more disintegration and a chaotic situation are developing. Most city planning refers to the economic aspect as its major orientation. Therefore, land use plans, urban infrastructure plans, projects of modernisation of the city etc., all tend to cause more eviction and housing problems for the poorer groups.

Housing rights background in the Asian context

After the end of the Second World War and into the 50s and 60s, socialist regimes in many Asian countries made governments to the key actor in building houses, providing land and establishing laws to protect the housing rights of the poor. In countries like Pakistan, Sri Lanka and Indonesia, people were allowed to stay on land they had occupied, and in some countries, governments were setting up land and housing projects for people. The struggle for housing rights during this period was a government-centred business.

Between the mid-sixties and the eighties, the economic boom in Asian cities caused big problems of urbanisation - increasing slums, squatters and illegal housing - putting housing problems and evictions on the agenda. Housing rights became a relevant issue. To struggle for housing rights in most cases meant dealing with eviction: how to fight, how to confront, how to demonstrate, how to demand. Many of the groups working on this issues got their experience during this period, and many of them are still working in this manner, employing strategies of confrontation and resistance. Hence, some groups began to work for community development in a more positive approach, but

in very scattered ways and on a small scale. Through these efforts, housing problems were largely exposing to the society. Some solutions have been found on the level of single cases but they were not linked to a significant policy during this period.

By the late 80s and into the 90s, many groups had learned how to deal with eviction in a more constructive manner - how to negotiate, how to organise, how to build networks, and how to link small processes into a larger movement sharing ideas with other groups. Many specific housing rights experiences became known „cases“ and through the expanding networks these „cases“ were able to teach useful techniques and bring broader understanding to other groups. Ideas began to spread out faster through networking, the exchange of experience, and the sharing of knowledge between community groups or networks in different cities and countries. The creation of an international learning front also contributed to the application and diversification of the habitat process in the region. Cooperation and exchange of knowledge was established between communities, professionals, NGOs and governments.

This growing scale had the effect that some of the NGOs involved in the issue of housing rights had to change their role - from being the key actor in the community organising process, to be a facilitator of community-managed organisation and planning. The experience from community development projects also contributed to an understanding that community members can start the development process by themselves.

In the 90s, most governments in the region moved away from dictatorial and military regimes and became more democratic, though still pretty clumsy in most countries. Housing rights are now more threatened by economic development rather than by dictatorial control, and evictions are more scattered, more decentralised, carried out by developers rather than military squads. New institutions developed which have been able to straddle the formal and informal realities - to work with the system, on the one hand, but to open up to the people on the other.

A vision for dealing with housing rights at present and in the near future

People's rights will only be achieved when the relation of power between the different groups in the society is developing. The term „housing rights“ has to be understood in a much broader way. When we talk about „rights“, we should not just refer to legal rights, as they are set out in formal policy. We have to see

how to strengthen the people who cannot obtain proper housing so that they have negotiation power, that they can say what they want with a stronger voice, in the words that the other urban actors are ready to hear. This is a development process to attain housing rights - not just providing some good words in a law or a policy statement, which may not have effects to people lives, because the system and the mechanisms to attain these kind of „legal rights“ are not working. The development process should be conceived the other way around: build the base, build the mechanism, adjust the relationships and rights will be gradually attained by the people. Building up strength of the poor and their community, using the newly opening participatory space in order to develop their capacity to deal with related actors and institutions and to change the unequal conditions and rights.

Amidst the forceful trend of globalisation and market development, it is important to be aware of positive new trends now emerging in the region, which can be used as a background to develop a process of change.

* **Democratic change in the region is inevitable.** It fits in with the present free market economic development. On one hand, this is a problem, because this kind of economic development tends to open up more room for those who already have power and wealth. But on the other hand, this is a boon, because the opening allows more space for participation and allows other groups in civil society to take part. This space is very important for the poor to voice their position and to propose what they want.

* **Localisation is an undeniable trend in many Asian countries -** no matter how clumsily it is being implemented now. It is clumsy because in

reality, most government systems are very top-down, very centralised, and local communities still have very limited power of determining the direction of their own local development. There is a great need for decentralisation and localisation now, but it's not so easy to do - the question of control and power between the central and the local level is very complex.

* **The development direction of cities is now an issue in the international development agenda.** With the development of the last two or three decades, cities lost their direction, lost their equilibrium, lost their sense of what they should be for many citizens and lost the participation of civic groups in the process of decision-making. However, the issue of cities has become present in the international development agenda. It relates as well to the issues of good governance and local partnership. This is an opportunity for the poor and for housing rights groups to develop negotiation techniques and strategies for intervention in order to use this space to change the actual system of city development, which causes so much problems of eviction and violation of housing rights.

Proposed regional development direction to deal with housing rights issues

a) **Localising the housing rights issue more than in the past.** In the past we always tended to nationalise the housing rights issue - or to internationalise it, but, perhaps, the issue is much more practical and far more potent when it is dealt with at the local level. Each community and all local actors related to community development should figure out how to develop their own housing rights process in their local context.

b) **Working in a city scale.** It is important for activists, professionals and others involved in the housing process to keep looking at the broader scale, not to fall into the trap of only resolving the small cases they may be working on, but constantly seeing how those small cases can relate structurally to a larger constituency, how to make linkages with broader development elements in the city. It is also important to understand and learn how to intervene in localising planning. Would it be possible to plan cities from the bottom up? It is necessary to develop more links with the other forces in the city. How can we utilise the networking process developed in the past ten or twenty years to fuel more specific planning of the people's housing process in the city as a whole? How can a local

Substandard housing in Malaysia /



poor people's experience contribute to the decision procedure about the development of the city as a whole? In fact, the poor are in a better position, because they are more grouped together - physically and socially. Because they are poor, they cannot afford to live in an isolated way. This is something which binds them together, something not easily to be found in the upper classes of the society - which generally can stay on their own and are, consequently, more individualised. Through the experience of planning the change of the city together with other civic groups, the underprivileged poor can change their perception, their relationship with the others and the city and will be able then to claim their rights in the city.

c) Strengthening communities.

Communities develop their strength to deal with eviction and to develop own alternatives from various external forces which support them. In recent years we saw community organisations becoming multi-dimensional, with a much larger scale, with increasingly systematic networking in the same city, the same district, the same country, and among the same issue in different cities. This strengthening - from the inside - should be encouraged because it creates layers of capacities and safety nets and weaves spirals of learning among the people. The activities of this multi-dimensional community process - not only dealing with housing security, but with income, welfare and several other concrete issues - is important to provide community-developed alternatives for the society.

d) Finding practical alternatives in conflict cases. People in the community are more practical to find pragmatic solutions or alternatives to deal with conflicts. Professionals and others involved actors should also look for such pragmatic solutions and options. This could for instance lead to the invention of alternative solutions in the case of conflicts between local communities and development plans, alternatives which the communities can accept as a compromise that allows their development as well as the development of the city.

e) Developing community funds. The development of a community fund or any practical development of finance for community is a short-cut through the stiff and difficult, unchangeable bureaucratic system. The fund allows groups to link directly with resources, so its a way for underprivileged or weaker groups and communities to have a financial back-up for their negotiations and direct access to resources or the power to decide about their own housing development.



f) Developing tools for horizontal learning and exchange. Information for the people's groups should be more open and should allow horizontal exchange and learning between communities, between cities, between countries, between professionals and communities. This is important because in the present world information is moving so quickly. Therefore, it is necessary to develop effective information transfer in a quick, horizontal way between the people as well. Various tools for horizontal learning and exchange need to be developed.

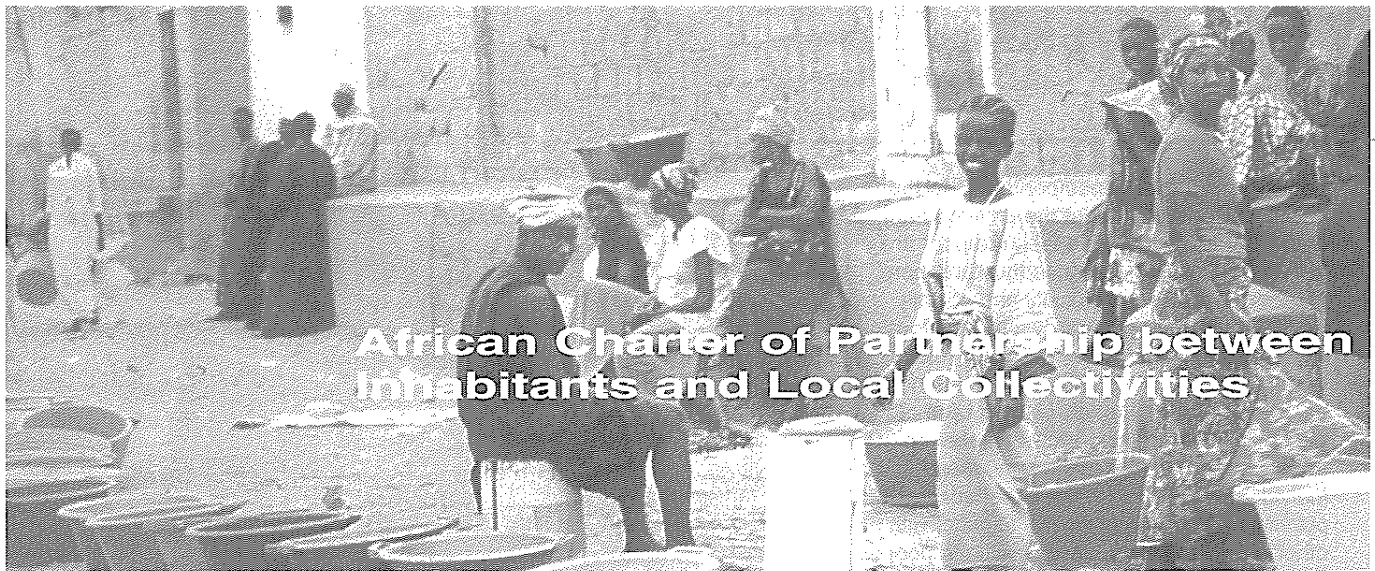
g) Creating legal protection by laws. We do need some laws to protect the rights of the people, and the kind of laws which focus on weaker people as the target for protection - not mainly on the rich. The legal system should provide umbrella for the development of other related systems to protect or provide basic housing rights for every person in the society.

h) Rebuilding communities as a basic unit. The community is very important as the unit which can take care of many complex individual problems. The group can help, assist, connect and absorb all these different problems - housing problems, welfare, income, crisis problems. This has much to do with ancient cultural structures all across Asia in which communities - perhaps in different forms - have always been the unit of survival. This is very different from western society, which tends to exalt individual accomplishment and to protect individual rights. Here, the community unit is so important for dealing with housing problems, housing rights, welfare, child-rearing, and so instead of breaking communities, they should be strengthened.

Kuala Lumpur community working together / Photos: J. Oestereich

SOMSOOK BOONYABANCHA

General Secretary of the Asian Coalition of Housing Rights / Bangkok, Thailand
 Generalsekretärin der Asian Coalition of Housing Rights,
 Kontakt: / contact: achrsec@ksc.net
 ๒๕๕๓-๒๕๕๔ โทร. ๐๒-๒๕๕๓๖๖๖๖
 ๒๕๕๕-๒๕๕๖ โทร. ๐๒-๒๕๕๓๖๖๖๖



African Charter of Partnership between Inhabitants and Local Collectivities

INTERAFRICAN FORUM OF INHABITANTS

Afrikanische Charta der Partnerschaft zwischen Bewohnern und lokalen Körperschaften

Parallel zur Versammlung der afrikanischen Bürgermeister in Windhoek, Namibia tagte im Mai 2000 das Interafrikanische Bewohnerforum, das mit etwa 40 Repräsentanten von Basisorganisationen sowohl aus dem frankophonen als dem anglophonen Afrika diese Charta erarbeitete. Sie geht vom Gedanken einer Partnerschaft zwischen lokalen Autoritäten, NGOs (Fachleuten) und Bewohnern aus, die sich „wie die drei Füße eines Topfes“ ergänzen sollen. Die Charta legt Grundsätze fest, die auf lokaler Ebene zu Handlungsanweisungen konkretisiert werden sollen. Diese Grundsätze sind gegenseitige Anerkennung und Unterstützung, gegenseitiges Vertrauen und Partnerschaft, gemeinsame Erarbeitung der Spielregeln, transparente und partizipativ erstellte Budgets sowie Bündelung lokaler Kräfte zur Stärkung gegen globale / äussere Einflüsse.

Photo / J. Oestereich

The version presented here is the official English translation provided by the Inter African Forum. Obvious errors have been corrected by TRIALOG according to the French version of the Charter.

We, the inhabitants of African Cities, salute this May 2000 „Africities“ meeting by placing in it a great hope: the assertion, through the local collectivities, that all of us belong to one continent. We can congratulate ourselves for the projects carried out in the autonomy of the African local collectives. This should allow reconciliation between the local authorities and the populations of nations. However, without the active involvement of communities in the deliberations, this will remain a dream.

We, the inhabitants, expect that this autonomy will exist through partnership in management, transparency and meeting our basic needs. After having exchanged our experiences between inhabitants of West, East and Southern Africa, we take note of the diversity and the intelligence of the initiatives undertaken by the people to address their needs: access to land, the right to shelter, provision of basic services, a clean environment, retention of public space, education, professional training, job creations, urban security, access to credit through loan schemes, primary health care. These remain the core essential for a good life, of which many communities throughout Africa provide themselves. These initiatives need support, recognition and institutionalisation by local authorities. Where local authorities do provide these services, partnership with community groups may ensure maintenance and sustainability of the services provided.

We therefore strongly appeal for a real partnership with local authorities based on mutual respect and clear principles on which other public and private partners can also participate in.

Mutual Recognition

Community based organisations whether formal or informal, are a form of representation of the people. They act in the interest of the people, bringing them together in one voice,

and are accountable to the community at large. Local authorities are a result of election by the people. Hence, they call for the recognition of each others' legitimacy. Mutual recognition is a precondition for partnership. In a democratic society, popular participation is not about toppling elected representatives but to consciously make them aware of the needs of the people and their right to participate in governance.

The recognition of communities means also the recognition of their histories, organisations and cultures. It is not to idealize traditions but to recognize them because they often play a critical role in the cohesion of the community and in the management of many local issues such as land distribution, social conflicts, education, etc. In many cases, communities provide their own services without local authorities. The recognition to the value of their work, of their skills empowers them to play a meaningful role in the provision of services.

Communities may need external support from local authorities or NGOs in capacity building, provided that the external support is not imposed. The empowerment of communities means the strengthening of their capacity to identify, articulate and prioritize their needs. Networks, alliances and federations of communities at various levels allow for building significant information, exchange of experiences and mutual support. Recognition also means the acknowledgement of the internal diversity of communities and relevant forms of representation of this diversity such as women, youth, elderly people.

Organisation of Local Collectivities and Partnership

A partnership between local authorities and inhabitants may be difficult due to bureaucracy delays even when the political

will is there. The different partners, local elected representatives and communities, must ensure that the conditions for the success are or will be gathered. The most common problems, which must be overcome, are:

1. The reluctance of local authorities to listen, dialogue, respect communities views and to negotiate with the people make it very difficult for constructive partnership. The need for training on both sides to ensure qualitative partnership becomes important.
2. Useful information is not given to the habitants, or is given in a difficult way (the language and the words used) for poor people to understand it. It is necessary to institute a system of information adapted to the needs of the communities in order to create the best conditions for mutual trust.
3. The legal role of local authorities is limited and does not permit them to deal seriously with the real problems of the inhabitants. The means to solve problems are imposed on inhabitants. In order to address the situation, new methods of working together must be explored between the state and the local authorities or to enhance their responsibilities.
4. The municipality services are too divided: health, housing, education are treated separately while they form a whole for the inhabitants. Municipalities therefore need to develop integrated plans that will provide services to the people at once.
5. The public finances given to the populations do not answer to their real needs. They are assigned in a way, which is too rigid; they do not allow the municipality to take commitments beyond one year, etc. We must either modify the rules, create new structures, or find other types of finances (international or private funds).

Building the Partnership

Partnership means mutual confidence. It is an outcome of the role that local authorities and civil society play in the development process. Partnership cannot remain informal. It supposes space for dialogue. It needs contextual obligations and the identification of assets and potentials of each partner. Partnership calls for a participatory process. The co-produced projects which result from such process give a sense of ownership and sustainability since it ensures the participation of all partners. The rules of the game for the decision making process should be elaborated in common. The elaboration of participatory budgets is a bottom up approach to citizenship's and active participation. Transparency in the information, in the decision process, in the setting of priorities, in strategies and actions has to apply to all stakeholders. Shared decisions make partners accountable to each other and to the public.

Financing of Partnership Actions

Participation in the budgetary process can strengthen our citizenship and can improve mutual trust. Transparent supervision of the existence of global donations to the local authorities and the supervision thereof are a good solution. The accounting must be simple, accessible to any person with a low level of training and the habitants must be able to appreciate the usefulness and efficiency of the expenses.

The partnership has always - or most of the time - had a financial dimension. It means, in general, a contribution from the local collectivity, from the habitants themselves and from others partners, often international aid agencies, for the financing of partnership projects. This mixture of finances makes the communities responsible and plays a positive role in the right appropriation of the projects, according to several conditions:

- * The saving and repayment modes must be adapted to the means of the population.
- * The habitants remain in control of the use of their money, especially in the choice of the skilled persons they prefer to be involved in the conception and realisation of the projects.
- * The collectivity must not be released from its responsibility and must not become a commercial developer.
- * The International Aid Agencies must not dictate to the communities in exchange for its money. Priorities must be those of the inhabitants.

Regional and Global Scale of Action

Global forces largely affect the relationship between local authorities and inhabitants. This is mainly in view of the factors that have direct influence on the ability of local authorities to provide services, e.g. structural adjustment programmes.

However, consolidation of the relationship between local authorities and inhabitants will be greatly enhanced if efforts are made to involve the communities in the formation of policies that directly affect them. At the same time when communities are able to understand the global issues that affect their way of life, then they have the capacity to identify realistic solutions to the challenges that confront them.

As African countries, in influencing global policies the networks and alliances must be established and strengthened as they would be a source of bargaining power. If our voice is unison then this will produce impact.

Context of the Elaboration of the Charter

The African Charter of Partnership pronounces some leading principles defining the conditions of an authentic partnership between inhabitants and local communities. These principles have been developed confronting experiences from all parts of Africa, showing that the conditions for an authentic partnership are the same in all places.

The Charter was elaborated from 12 to 16 Mai 2000 by the Inter-African Forum of Inhabitants, which brought together 40 persons representing grassroot organisations from 15 countries of West, East, and Southern Africa. Eight of these countries are francophone (Bénin, Burkina Faso, Cameroon, Mali, Mauritania, Niger, Sénégal, Togo) and seven are anglophone (South African Republic, Namibia, Nigeria, Tanzania, Uganda, Zambia, Zimbabwe).

The forum met in Windhoek (Namibia) with the occasion of the second „Africities“ meeting of the African mayors. The initiative to organise this forum was taken by CIAH (Collectif Inter Africain des Habitants - Inter-African Collective of Inhabitants) for the francophone part of Africa, by HIC (Habitat International Coalition) for the anglophone part and by the Charles Léopold Mayer Foundation (FPH).

It could benefit from long years' efforts in different continents to acknowledge the activities, the capacities, the creativity, and the intelligence of the inhabitants of cities' poorest neighbourhoods. It was nourished by the experience of a big number of grassroot organisations, being especially active in Africa due to a strong communitarian tradition and the absence of public authority in many parts of the continent. It could profit as well from initiatives coming from outside, pronouncing basic principles of a real partnership between inhabitants, local collectivities and professionals with the understanding that the building and the management of the cities is based on a balance between these three legs, like in the case of a three legged-pot.

The Charter pronounces leading principles, not guidelines for action. Following the principle of diversity, such guidelines should be invented, specified and sharpened in each specific local context. By joining the African Charter of Partnership, a local collectivity obliges itself to work with the population and the grassroot communities in order to define guidelines for implementing the charter in a collective process to establish local rules. These rules could be specified in a local charter of partnership.

Local Communities - Survival Through Learning?

JÜRGEN OESTEREICH

Lokale Gemeinschaften - Fortbestehen durch anpassen und lernen

Eine Gemeinschaft konstituiert sich zunächst nur im Gebrauch des Wörtchens WIR. Als lokale Gemeinschaft ist sie darüber hinaus durch Grenzen, soziale Besonderheiten, Objekte des kollektiven Gedächtnis und vor allem Organe der internen Konfliktlösung gekennzeichnet. Die Legitimität, die bei Argrgemeinschaften mit einer zeitlosen Nullsummen-Situation verbunden ist, muss bei dem Wechsel in eine Entwicklungsperspektive neu geschaffen werden. Gemeinschaften müssen jetzt von den Mitgliedern bewußt gewollt werden. Dabei müssen Individuen die eigene Identität mit einer sich entwickelnden kollektiven in Einklang zu bringen lernen. „Lernen“ bedeutet, sich sowohl zu ändern als auch derselbe zu bleiben, seine Integrität zu wahren und ständig zu reproduzieren. Um in einer sich ändernden Umwelt zu bestehen, passen sich auch Gemeinschaften ständig an, indem sie nach außen ihre Identität wahren, aber intern unterschiedliche Meinungen zulassen. Sie benötigen dazu Foren und einen Diskurs über die Regeln der Re-Integration, also selbstreflexive Pluralität. Auf diese Weise bleiben sie lernend dieselben und ändern sich doch.

A) What is „learning“ in relation to development?

Change is everywhere. A living being has to face this fact. By responding to the disturbances in its environment it reacts and follows, at the same time, a built-in programme. A tree cannot be made to grow by pulling it upwards. Growth may, at best, be stimulated, channeled. In most languages, quite rightly, the verb „to develop“ is grammatically reflexive. Development is self-development. Self-development, however, does mean merely the unfolding of a being along a genetic programme, but also the impact of the environment and the being's reaction to it over time. In the course of this process of trial and error adaption each and every being becomes distinguishable and unique, but keeps its **integrity**. This mechanism, which governs life, is called „**autopoiesis**“¹.

Any living being's foremost concern is to retain its integrity in an ever-changing environment. This is achieved by adjusting certain patterns of behaviour in a process called „learning“. „Learning“ means that the individual by acquiring a new capacity, another habit or fresh knowledge, becomes **another self and remains the same**. This paradox is resolved when we interpret the process as one of „**establishing identity**“².

A human being is able, in addition to this process common for all animals, to be aware of itself and of its learning. It thus **reflects** the mental autopoiesis of itself as being and remaining a „**self**“. Naturally, it experiences itself as being exposed to an environment dominated by other human beings. Some of them are persons impinging on its integrity and identity: parents, teachers and any kind of „agents of change“, who try to „induce development“, i.e. a change of behaviour in a direction they have decided upon. In this context the self has the choice to submit or to resist, if the direction does not coincide with

its inclinations. The individual may conceive of some sort of counter-strategy, inertia, evasion, counterattack, camouflage, cheating, not paying the price agreed upon etc.

On the other hand, the agents of change (e.g. planners) have two strategies at their disposal: They may try to break either the self's inertia or resistance. If the self submits, it loses, together with some of its identity, some of its potential for (self-) development. This „oppressive“ pedagogy, the traditional and easier approach to education, often fails, because of the pupil's successful counter-strategies - and fortunately so. Alternatively, the agent may make the pupil desire a change or support his/her inclinations to acquire, for example a new faculty (typically for the self's early stage) or to get rid of a bad habit (typically for the self's later stage). For this end the agent will try to „creep into the mind“ of the self. In this **motivating** pedagogy the self is not moulded, drilled or trained, but encouraged to take a **self-determined** way. The self is respected as a „**learning**“ one. The self is free to go on and continuously recreate and reconstruct its identity, it will „develop“ in a self-directed way.

This concept of „individual development“ which means the learning process of an active, self-reflecting, self-directing, **self-creating actor**, puts, however, motivating agents into a dilemma: The outcome of their efforts is unforeseeable to the degree that they succeed. Or, to put it the other way round, a result which corresponds too narrowly to the material objectives set in advance, may be the proof that learning has **not** taken place³.

B) What is a community?

A collectivity is composed of individuals who use the pronominal „**WE**“. The **WE** indicates that the individuals feel to be in a state of **collective self-awareness**. The

WE presupposes an identifiable collectivity - may it be of permanence or not - with a collective identity in the background. But this WE-identity exists only to the degree as its members construct and maintain it.

For simplicity's sake we shall consider here only permanent collectivities. They are usually called „communities“. Of these, I concentrate on local communities. These are easily identifiable, formally or informally recognized, and often assumed to be particularly efficient in change and learning or they are at least supposed to be so in future ⁴. Their characteristics are:

- a) territorial boundaries, discernable social particularities (vernacular, habits etc.) and a set of roles, functions, differentiations in membership etc.;
- b) a common „history“ and a „collective memory“ in form of places and objects of common significance, periodic rituals, documents, literature etc.;
- c) procedures related to the maintenance of group identity as acknowledges under a) and b) and, in addition, to the solution of internal conflicts. This latter is the criterion for societal autopoiesis ⁵.

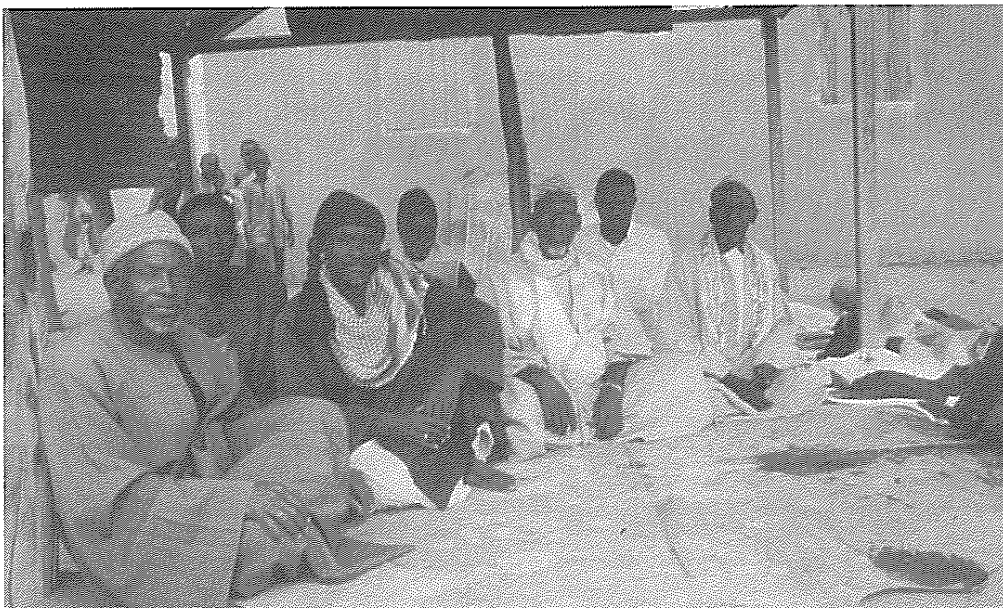
While the point a) is obvious and b) not my topic here, point c) may need some explanation. Societal autopoiesis which takes place for example in a local community, is based on internal communication in the wide sense, i.e. speech, writing and non-verbal exchanges of all kinds. This spinning of messages engen-

ders, maintains and reshapes a specific fabric consisting of routines, functions, roles and casts, thereby producing the necessary social cohesion. It reaffirms social gradation, too, and the way in which resources are controlled and power is allocated. In short, it determines the topography of leadership ⁶. The final result is the determination of the community's specific identity as laid down in its unique, ever changing and always re-established „fabric of legitimacy“. This is indispensable for producing a collective self as the source of community identity.

C) How do communities learn and survive ?

In a local community, for example in a village of farmers, the main function of leadership is integration and arbitration, because agrarian communities are, due to their pulsation in number and composition of population, in continuous conflict over the distribution of land and natural resources. However skewed or asymmetrical the access to resources and power may be with respect to status and symbolic functions, any agrarian community sees itself, on the whole, in a (timeless) zero-sum-game situation or, more precisely and in modern terms, oscillating along a given corridor of subsistence. But the corridor may lead towards an irreversible depletion of the society's life-base. Or the village may experience sudden oscillations beyond the given corridor, due to drought or flood, the introduction of cash crops, extended life expectancy etc. Thus the zero-sum-situation fades over to a lose-lose, a win-win or a Pareto-perspective (some may benefit, but nobody loses) and the

Traditional Local Community Leadership in Dakar / Photo: J. Oestereich



1

e.g. Maturana, H.R. (1980) Autopoiesis; in: Zeleny, ed.; Autopoiesis, Dissipative Structures, and Spontaneous Social Order, Boulder, CR: 45-79; the volume includes other papers on autopoiesis in other contexts.

2

Bateson, Gregory (1981) Die Kybernetik des 'Selbst'; in: Ders. Ökologie des Geistes; Frankfurt (Suhrkamp): 400-435; Piaget, Jean (1984) Die intellektuelle Entwicklung im Jugend- und im Erwachsenenalter; in: Schöffthaler, T. / Goldschmidt, D., eds.; Soziale Struktur und Vernunft; Frankfurt: 47-60; and from an epistemological point of view: Blaseio, H. (1986) Das Kognos-Prinzip: Zur Dynamik sich selbst organisierender Systeme; Berlin

3

The agent of change, who has to answer the rationale of cost-benefits etc. in a top-down administration, finds himself in a still more difficult position. Cost-benefit and community approaches are incompatible in principle.

4

Barber, Benjamin R. (1974) The Death of Communal Liberty; Princeton (Princeton UP); Friedmann, J. (1989) Collective Self-Empowerment and Social Change; in: ifda Dossier 69: 3-14; and From Social to Political Power: Collective Self-Empowerment and Social Change; (UCLA paper D 875); Oestereich, J. (1997) Fighting Desertification With One's Own Hands: The case of AbEchE, Chad; in: TRIALOG 55: 21-26; United Nations (1961) Decentralization for National and Local De-velopment; New York (E 62 II H2)

5

e.g. Assmann, Jan (1992) Das kulturelle Gedächtnis; München (Beck); Burke, Peter (1991) Geschichte als soziales Gedächtnis; in: Assmann, A. / Hardt, D., eds.; Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung; Frankfurt (ftb): 289-304; et passim; Luhmann, N. (1969) Legitimation durch Verfahren; Neuwied (Luchterhand); Habermas, J. / Luhmann, N. (1970) Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie; Frankfurt (Suhrkamp); Luhmann, N. (1984) Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie; Frankfurt (Suhrkamp)

6

on power e.g. Riker, William (1964) Some ambiguities in the notion of power; in: American Political Science Review 58: 341-348; from the anthropological perspective: Freedman, M., ed. (1967) Social Organization: essays presented to Raymond Firth; Chicago (Aldine);

7

The psychological and social effects of the transition from zero-sum to win-win concepts are often disregarded. For an exception see **Albert O. Hirschmann**: (1984) *Getting Ahead Collectively: grassroots experiences in Latin America*; New York et al. (Pergamon); and (1988) *The Strategy of Economic Development*; Boulder (Westview). As to the time horizon, repetitive waves of technologic change prevent a given ecosystem from stabilizing and empowerish it. **Bateson, G.** (1981) *Ökologie und Flexibilität in urbaner Zivilisation*; in: *Ökologie des Geistes*; Frankfurt (Suhrkamp): 634-648; **Volpe, E. P.** (1984) *Understanding Evolution*; Dubuque (Brown)

8

Apart from the bulk of ethnological and anthropological literature there is a growing number of case studies of development ventures which emphasize the essential role of group solidarity (see also note 22) completely in contradiction to the logic of (neo-) classical economics. See e.g.: **Ghai, D. / Vivian, J. M.**, eds. (1992) *Grassroots environmental action: people's participation in sustainable development*; London (Routledge). Representatives of higher levels of government which compete for the loyalty of the people, often purposefully belittle the efficiency of local communities, while development agencies turn to top levels because of the greater amount of money and prestige involved. Decentralization, devolution and even subsidiarity is conceived of as a breakdown of societal functions, far from the people and their interpretation of the world. See the influential book: **Cheema, G / Rondinelli, D. A.** eds. (1983) *Decentralization and Development: Policy Implementation in Developing Countries*; Beverly Hills (Sage); for a recent analysis: **Simon, K. / Stockmayer, A. / Fuhr, H.** (1993) *Subsidiarität in der Entwicklungszusammenarbeit: Dezentralisierung und Verwaltungsreform zwischen Strukturangepassung und Selbsthilfe*; in: **Simon, K.**, ed.; *Subsidiarität in der Entwicklungszusammenarbeit*: 9-43;

9

Hirschmann, A. O. (1974) *Exit, Voice and Loyalty* (MIT) Cambridge MA; **Oestereich, J.** (1999) *On Participation: Some Features Re-considered*; in: *Trialog* 63: 24-28

10

Western democracies, but also the medieval European towns feature a two party/government-opposition pattern. In full development this means the keeping available and in action of two complete sets of leadership groups. Although this seems costly at first sight, it pays in the long run, because only a community „walking on two legs“ (**Oestereich, J.** *Kommunale Selbstbestimmung - conditio sine qua non für ökologische Umsteuerung*; in: *TRIALOG* 45: 4-6) is ultimately able to respond to the unforeseeable disturbances of its environment.

timeless concept becomes replaced by a time horizon ties to the human life too narrow for the ecosystem ⁷.

This situation calls for (and sometimes is brought about) by a new type of leadership, the visionary. He may be one of the old leaders, who became converted; it may be a group of pretenders who challenge the old leadership and propagate new perspectives or who, most delicately put the entire traditional fabric of legitimacy into question. Whatever the case, the old, *integrative* fabric of legitimacy is, to a greater or lesser degree, being *replaced* by a more *goal-directed*, development-minded one. The entire self-interpretation of the community is under threat of losing its reliability, its unquestioned solidarity and, consequently, its coherence, the glue which makes a community stick together. This is also the general constellation of the new urban communities ⁸.

Hirschmann's distinction between static and dynamic communities may be somewhat too rigid. No community would have ever survived, if it were really static. But certainly not each move of adaptation is feasible for every community at any time. The important question in the transition from a zero-sum to a non-zero-sum perspective is, whether its prevailing fabric of legitimacy offers ways, means and scope for the change in perspective. Hirschmann suggests for the transition process three types of reaction on the part of the members of the community: „loyalty, voice and exit“. **Loyalty / waiting**) is the support for the fabric in power. **Voice** is contradiction, protest and new ideas. **Exit** means leaving the old community and searching for a new

one. Voicing signifies the struggle over perspectives or priorities for oneself or one's group, often culminating in a dispute over leaders who stand for these. Yet, voicing is the only means to have old goals, values, and patterns of legitimacy replaced by new ones ⁹ Communities, rural and urban alike, are only able to persist, if they expose themselves to this process of adaption: In staying together, they learn.

Long ago, the ancient Greeks discovered that any political order, any fabric of legitimacy is not given to mankind by God, but made by the community in a more or less self-aware (and autopoietic) process. Since then, communities, especially urban ones, are faced with the choice either to suppress free discussion and head at an ultimately self-destructive fundamentalism, or to allow and guarantee free speech and the Universal Human Rights corpus. Since this means tireless debates, procedures and fora for handling them are required. A public opinion and media in dialogue with it are indispensable. Thus a legitimacy of a second order becomes established, the community assumes a state of *self-reflexive plurality* ¹⁰. This principle, first lived by the ancient Greeks on their urban agoras and later followed by their European heirs is paraphrasing a basic fact: only communities built on self-aware plurality are capable of *self-determined learning* and of *communal development*. This makes them, from the evolutionary point of view, superior to any non-pluralist one. In the end, only those communities will survive which, due to their plurality, are able to change and remain the same.

Peru / Lima 1998 / Photo: K. Teschner



On Urban Communities of Andean Migrants

Comments by JAIME JOSEPH

From my point of view the perspective of autopoiesis is very suggestive. It is important to go deeper into the source and characteristics of reflective autopoiesis of the human person. What is the source of human desire and human drives? This source, it seems to me, must be founded in the persons relation to the other, in society. Freud of course puts this drive in the libido, but there is a more personal inter-personal drive, call it love if you will.

What is „learning“ in relation to development?

However, I don't agree with the statement, that „the self's foremost concern is to retain its integrity against the disturbances of the environment.“ I think one of the fundamental and distinctive characteristics of the human being is to be able - by means of interpersonal relations - to go beyond the concern of defense. This is what makes human development possible and meaningful. Likewise, since human development is „reflective autopoiesis“ (to use your suggestive term), there is a possibility of 'inducing' or orientating development through creative discourse and communication. Why should a self, then, retaliate?.

Your understanding of „a motivating pedagogy“ which does not mould, drill or train, but respects the self as a „learning“ one, is an interesting approach to teaching and development. In our schools, especially the School for Leaders, most effort is spent on working on self-esteem. With the urban poor of Lima, who are mostly people of Andean origin, self-esteem often means helping the people rebuild a positive self(image, heal what we call „fragmentation“. This might be attributed to the centuries of domination, cultural imposition and the current marginalization. In this situation it is important to help people become aware of their own capacities, necessities and interests, as well as to recognize that these interests are legitimate and not a *selfish* drive. To the degree that the individual achieves self-esteem and awareness of his or her own interests they can also recognize the other as a person with legitimate interests. This is the basis of dialogue, the building of meanings and eventually, in modern complex societies, the basis of democracy.

To the idea of the self's paradoxal ability to survive through continuously actively recreating and reconstructing its identity, I would like to add that the process of change and remaining

the same is not a matter of course. We find that part of the reality of the Andean migrants is that their selfness, their identity is often fragmented. Consequently, part of the educational process must aimed at helping people overcome this fragmentation, and develop in their own terms. They must be able to *freely* elect their development, to use the terms of A. Sen.

What is a community?

I find little to add to your deliberations on communities. Perhaps one should broaden the concept of 'leader' and consider that the leadership needed is one that helps the community, organisation and the individuals to go beyond the timeless, zero-sum, endless life cycle, and to open up to a future, and recuperate a history. Leadership has to do with bringing people to a development perspective and to a will to participate in development, i.e., to political will.

Yet, I find it difficult to make any meaningful comment on the analytic device for community evaluation. However I find that the examples used in the paper, refer to an oversimplified view of rural communities, and are too little relevance for the complex urban scenarios we have at hand. We are very much concerned in observing and promoting practices and scenarios where organisations of different characteristics learn to work together, defend their own interests, resolve conflicts and build common interest, - I still like to use the concept of common good - in specific localities. We are concerned with rebuilding a democratic political system where 'voice' is a clearly political voice in making proposals for human development processes. In Spanish such processes are often called 'concertacion', often over-evaluated but an interesting practice. We prefer to use the term 'meso' rather than 'local' as the complex dynamics of development really cannot take place on the strictly local level.

I agree that the essential point is that „only communities built on self-aware plurality are capable of **self-determined learning** and of **communal development**.“ We try to work on the concept of the recognition of the 'other', the other's value, interests and equality. Without such recognition no human development process can take place.

Erwiderung J. Joseph: Was bedeutet „Lernen“ bezogen auf „Entwicklung“?

Über die ständige Selbstproduktion des Individuums hinaus eröffnet erst die menschliche Suche nach Diskurs mit anderen die Perspektive von Entwicklung. Wir versuchen den jahrhundertlang unterdrückten und marginalisierten Menschen der Anden dabei zu helfen ihr „fragmentiertes“ Selbst zurückzugewinnen, damit sie selbstbewußt ihre Entwicklung wolen können. Jürgen Oesterreichs Bezug auf Agrargesellschaften wird den für uns relevanten Verhältnissen im urbanen Kontext nicht gerecht. Wir befassen uns vorwiegend damit, dass Organisationen ihre eigenen Belange zu erkennen lernen und dennoch mit anderen kooperieren und gemeinsame Interessen verfolgen. Entscheidend ist, daß anderen das Recht auf Anderssein auch als Teil der Gemeinschaft zuerkannt wird.

JAIME A. JOSEPH

leitender Mitarbeiter im Centro Alternativa, einer peruanischen NGO für Emeterio Perez 348, Lima 31, Perú. E-mail: <jaime@alter.org.pe>

Local Communities in the Process of Change - Failed Modernism, Rhetorics or Real Choice?

Comments by DARSHINI WAHADEVIA

Erwiderung D. Mahadevia: Gescheiterte Moderne, Rhetorik oder echte Wahl?

Gemeinschaften sind vor allem wichtig als Gegengewicht gegen den Trend der Individualisierung. Der Kapitalismus und die Moderne mißachten und bedrohen kollektive Formen menschlichen Zusammenlebens. Jürgen Oestereichs vage und traditionelle Definition verfehlt die Besonderheiten heutiger lokaler Gemeinschaften. Dabei gebraucht er den Begriff „Entwicklung“ im Sinne heutiger Entwicklungsagenturen. Staatliche „Agenturen des Wandels“ (A. Sen) und „Strukturen des Wandels“ — etwa solche des Schulsystems oder eines angemessenen Finanzregimes, die er nicht weiter beachtet, können jedoch weit mehr bewirken als Individuen, Planer oder von außen kommende Visionäre. Zu Beginn des Millenniums überläßt der Staat als „Agent des Wandels“ transnationalen Unternehmen das Feld. Damit riskieren lokale Gesellschaften die Kontrolle über die Ressourcen ihres Territoriums zu verlieren. Auf der anderen Seite verbreiten Medien, UN-Konferenzen und auch etwa die Grammen-Bank die Kunde von dem Erfolg lokaler Gemeinschaften. J. Oestereich plädiert im Sinne einer selbstgenerierten Entwicklung der Gemeinschaften für einen nicht-autoritären Ansatz der „Agenten des Wandels“. Die Vorstellung, daß diese professionell, also rational-modernistisch vorgehen, steht jedoch zu dem geforderten inneren Wandel in Widerspruch. Im übrigen finden lokale Gemeinschaften derzeit ein ihnen unzutragliches politökonomisches Makroklima vor. Damit sie sich erfolgreich entwickeln, müßten sich Planer weniger als externe „Agenten“ und mehr als „Beteiligte des Wandels“ verstehen.

Paradigms of Communities

The rather introspective and theoretical article on change and learning of Local Communities makes me react in a non-theoretical manner. My perspective is that of a lay person, situated in the reality of the developing world, where much of the social life, even in the cities, barring for a few sections of population residing in large metropolises, is organised around communities. Where, the identity of caste and ethnic origin is still very strong and where neither the `State` nor the `Market`, the two dominating institutions of the `modern world` are adequately developed and penetrated. The communities therefore continue to play a significant role in the process of living (often survival), more often than not, not in the promotion of equity and justice but in the promotion of existing hierarchical society, in a way, towards maintaining the `status quo` in the society. This is not to dismiss the successful cases of community actions for development coming from the developing countries during the last two decades. But, it is well known and acknowledged by now that these successful efforts have to be scaled up and replicated for effectiveness.

However, the need for such an article in the context of the developed world is understandable in the context of emerging current discussions on `social capital`, which strongly argue for the need for communities or networks of civic engagement such as neighbourhood associations, co-operatives, and so on, to engage in collective action to solve common problems. The compulsive argument for the social capital is in the background of existing extreme forms of individualism and over-dependence on individual solutions to problems, including the social problems. The two modern institutions, the `State` and the `Market` recognize and therefore sanctify only the individuals. With the emergence of capitalism and modernist paradigm, the collective forms of existence eroded and gave way to liberal ideology that respected the individual and individual rights. Social theory and practice revolved around `the individual`. There was a merit in it, and many oppressed groups in the developing world aspire to liberate themselves from the oppressive collective existence. The case in point is the women's groups asking for recognition of women as individuals and not be subjected to unjust practices sanctified by tradition. It was therefore a historical necessity to move towards individual rights as opposed to recognition of only communities.

Jürgen Oestereich's concept of community is rather amorphous, as we can make out from section B, where he begins by defining a community as `WE` and then moves on to give examples from history or agrarian societies. There is no reference to the contemporary forms of communities. Probably that is because of the very way, the term has been defined, one that has „a common history and a collective memory“. Adventitiously, the term `community` gets a historical and therefore, in common parlance, a traditional meaning. This unrealistic definition, however, does not help in the contemporary process of change, where one is challenged to deal with population groups with diverse background of culture, origin and way of life. The urban areas of the developing world are also increasingly facing this challenge. For arguing for or against the role of communities and their relationship with the agents of change, one may have to start with the modern context.

The term development assumes specific meaning, a meaning with which the post-Second World War development organisations began their activities. The term development is not a neutral term as Jürgen Oestereich has put it. The term was popularised and still holds this meaning as not simple change but a change in the context of existing inequities of all types, globally as well as locally.

If we accept that the term change is not neutral then comes the question of how to go about it. The role of `agents of change` becomes important in this process as the `disempowered` communities have not been able to and hence cannot do it on their own. The State assumed this role and in many developing countries to lesser or greater extent did initiate change. Jürgen Oestereich looks at the `agent of change`¹ as an individual, that is the planner (visionary he calls) or the `professional`. By this, he excludes the other possibilities such as the role of `agencies of change` or creation of `conditions of change` espoused by the structuralists. These two approaches emphasise creation of systems to `empower` the `disempowered`. To give a concrete example. Education is considered an important agency of change for women's empowerment and in that, the government is expected to play a major role. Another example is, for sustainable livelihood of many of the developing country communities, unequal global system of trade and exchange is espoused to be changed. Individual planners do not have as important

role here as much as the policy realm has. Question of change therefore is much beyond the realm of individual planner as implied in section C of Oestereich's paper.

Background of community participation approach

The end on the millennium (a process that began in the decade of the nineties) has introduced a great turmoil in our thinking of the best form of intervention for development. Mind you, the term 'development' itself is under debate and there are many contending conceptualisations. While the problems of underdevelopment, such as poverty, inequality, social injustice and violation of human rights, powerlessness and miseries, and across all the world gender inequity remain, the desire and capabilities of the 'State' everywhere, to do something about it has declined. The space available to the communities (continuing with the amorphous definition of the term) to exercise their choice in a world globalising for the interests of the Transnational Corporations (TNCs) is declining. In other words, the global decision-making space has been usurped by the TNCs and their interest, directly or indirectly. The 'State' is withdrawing from playing the role of 'agency of change'² on one hand and communities are losing their control over their local space³. These processes are predominantly observed in the developing countries. That is not to say that the poor and excluded communities in the developed countries are not going through somewhat similar experience. This is the reality in which the 'communities' would have to participate in development!

The spread of media and with it the documentation of the sustainable practices of communities, mainly in the developing countries, a number of UN conferences on different dimensions of development, and grassroots environmental movements of the communities for their survival made the world see a way out of the 'no option' situation. The 'development experts' took this opportunity to propagate their new role and new skills associated with it. The communities have indeed risen to the occasion of underdevelopment and innovated new forms of organisations and organising in the developing countries. Self-employed Women's Association (SEWA) in India, Grameen Bank in Bangladesh, Greenbelt Movement in Kenya, Chipko Movement in India, movement for the protection of rain-forests in Brazil under the leadership of Chico Mendes, sustainable community experiment in Germany, and so on, are the examples of community role in development. These successes of the community groups paved a way for strong argument for community role in development process by the development experts. By then, the postmodernist debates, coming from the environmentalists,

feminists, minority and immigrant communities in the developed world challenging the modernist approach based on 'positivist science', rationality and objectivism.

Fallacy of argument of natural process of change

Amidst this background when the idea of 'facilitating', 'enabling', 'empowering' communities in the process of development has taken root, Jürgen Oestereich has argued that the process has to be natural. „The principle, which governs life, is called „autopoiesis“, and that is what it should be with regards to communities. They have to find their own roots, and have to be nurtured by fertilisers. Their growth can be fertilised, stimulated and channelled, he argues. That is the role of the 'agent of change', who is external to the natural process, has to be like a teacher who is supporting, motivating and not authoritarian. The 'change agent' Oestereich argues, has to be either directing the community, as any community leader would do or a builder of institutions of change. His argument is against the 'top-down' and by that 'authoritarian' role of the planners, who view the people (communities) as 'objects' of change. He wants that the communities become active participants in the process of change and the planners engage themselves in creation of structures that would assist the communities. However, by introducing the concept of 'agent of change' as some external professional, Oestereich slips into the realm of modernist approach, which contradicts his own metaphor of development as an internal process.

Are the communities playing fields? The communities can develop only, if the structures are created for their growth. For example, a tree cannot grow, taking Oestereich's own allegory, if water does not reach the tree. The problem in the developing countries is that the macro environment for the tree's growth is

1 Popularised by the capability approach of Amartya Sen and then picked up by gender theorists. The government has been accepted as the most important agency of change.

2 To create level playing field for the TNCs to function. Beginning of unwinding of the 'welfare state' in Canada to implement North America Free Trade Agreement (NAFTA) is one such example. The universal argument of 'balancing the budget' is put forward.

3 For example, since the developing countries have no choice but to accept polluting industries for industrial growth, the communities have lost right to clean air and water. National governments are promoting export of natural resources for correction of balance of payment situation and community lose their rights. Right to decide what seeds to use for crop cultivation is going to the food TNCs. There are numerous such examples.

Grameen Bank Customers / Photo: J. Oestereich



DARSHINI MAHADEVIA

Lecturer / School of Planning,
Centre for Environmental
Planning and Technology /
Achmedbad, India
Dozentin / Planungswissenschaften,
Zentrum für Umweltplanung und Technologie
in Achmedbad,
Kontakt / contact:
<dmaha@vsnl.com>

uncongenial and even hostile sometimes. For example, even drinking water is not available. The natural resources, on which the communities are depending, are being diverted away from them (for say industrial development) and which is adversely affecting their survival. Also, what can a teacher teach or direct when the conditions of poverty, famine and so on are externally induced in the nations as a result of unequal global economic system or Structural Adjustment Programmes. The innovative experiments of the communities have often been extremely adverse macro conditions. For example, women take to innovative income generating means in an economy where men are losing secure and permanent employment. Large number of community development efforts in the developing world have either come as a reaction to the threats to the survival or as coping mechanisms under increasingly adverse conditions of living. It would therefore be 'naïve' to engage in the debate on role of community in development process without having understood the macro context in which it has happened.

For different contexts, the communities would be playing different roles. All forms of community organisations, such as the traditional forms in the developing countries, are not necessarily for change as was argued earlier. This article has to be situated, as definition of development and therefore role of communities would be different in the developing and the developed countries, for women, for many marginalized and excluded groups and so on. Also, communities alone cannot accomplish the task of change in this iniquitous system. If the communities have to develop and participate in the process of sustainable development internally, macro conditions have to be correct. Would and could planners take these cudgels and be the 'internal participants' rather than the 'external agents of change'? Finally, would the development funding agencies be interested in such a line of argument and if yes then how? They could be probably influencing the global processes while supporting the local actions of change.

Communities have to Rely on Themselves

A Reminder to DARSHINI MAHADEVIA by JURGEN OESTEREICH

Photos / Jürgen Oestereich

Planning Committee from
Kallngalinga

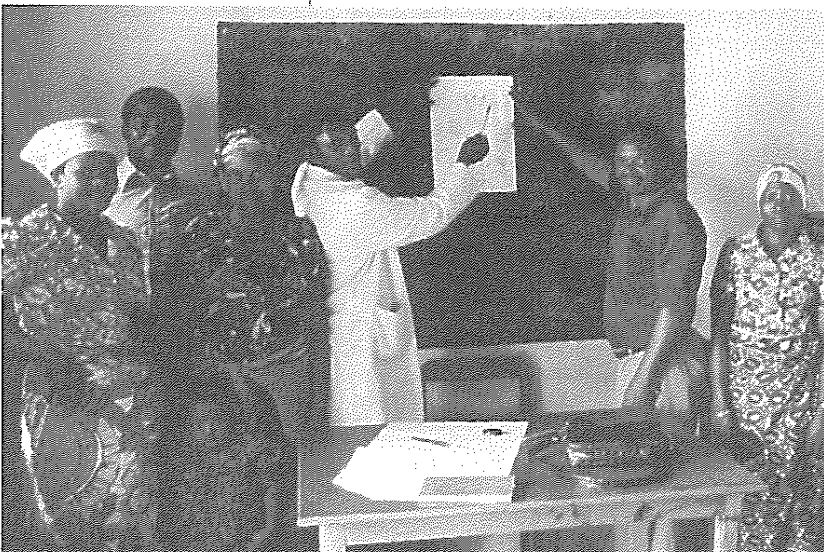
In order to get a common ground in the debate, it seems necessary to clarify my understanding of the term „community“ This differs from the conventional use, but I think this approach leads to a better understanding. My second reaction relates to the argument that communities in the South should not be looked upon by observers from the North without reflecting their handicap in a Northern dominated Global System.

A basic definition of „Community“

Darshini Mahadevia uses the term 'community' rather unspecifically. She seems to apply it predominantly to non-European societies, but there and then to all kinds of organisations, including even the Grameen Bank. I shall start at a higher level of generalisation, and draw another, less racist line of distinction to non-communities.

For me the term 'community' means for a start that a number of human beings separate themselves from the rest of their fellows. But who is able or entitled to draw the line of separation? Certainly not me or you nor any scientific or legal authority. Outsiders who claim to know better than the community itself may through their verdict even destroy the community's coherence and, consequently, the community itself. If scientists arrive at a conclusion, it will have, hopefully, no consequences and be, therefore, meaningless for the community. (Yet, it may cause much academic ado and create a community there.) No outsider can determine which persons at a given time belong to a given community. Hence, it is the community's right and duty to determine who belongs to the WE.

Many such WEs are short-lived or shifting: a childrens gang, the author and his readers, a



subgroup of the scientific community discussing about communities etc. Of course, more interesting are more stable WEs. Most people would agree that human disposition strives at being part of rather stable communities. Not all groupings of size are communities. SEWA or the Grameen Bank, for example, would count as „communities“ only, if the participants regard themselves as members of a WE. Regards true „communities“ I propose to distinguish, as I have explained in a paper on participation (see note 9 in my article), three types of WEs: **1)** unavoidable ones (family, class, age group etc.), **2)** facultative ones (corporations, associations, congregations), and **3)** complex ones (settlements, professional or scientific institutions etc.) But a community worker would fail, if he would not respect his community as it defines itself.

There are strong and weak communities of all three kinds, depending on a lot of factors (sometimes just missing institutional prerequisites). An important factor for strengthening a community is its history. However, this does not mean antiquity. On the contrary, most important is the recent past, because of its function as model for the things to perform at present or in the near future. History or „collective memory“ in this sense fosters identity. If people say: „We do it this way“, they refer to some model found in (recent) history. Only with such a model in mind they are also able to say: „This time we do otherwise“.

Communities in Their Environment

In order to understand better what a more or less inimical environment means for communities, I propose to introduce after the biologist concept of autopoiesis, a second one, that of evolution and co-evolution.

What makes a being survive? Its adaption to certain environmental conditions, a capability which is owed to fact that the species, which it is member of, provides the genetical programme for fitting into these surroundings. About five generations ago Charles Darwin found out, that the survival and well-being of an individual does not obey the same criteria as the survival and well-being of a „population“ of individuals of a given species. In order to establish oneself in an ecological niche and to grow in number, the individuals of that population may suffer hardship and stress. Selection makes that only the strongest survive, which in turn makes the population as a whole stronger. In contrast, a flourishing species of which the individuals have an easy live, may end up in degeneration causing a break-down of its population.

Recent research has differentiated the picture. Adaption processes never take place in isolation. Evolution only happens as co-evolution.

(Take simply the inner life of a mammal which consists of a world of amoebes, funghi, bacteria etc. not forgetting the parasites.) Of course a community is not to be equalized with a population of plants or animals. But the logic, that what is good for its well-being may be not good for its members - and vice-versa, is applicable also here. This corresponds with our experience: Communities flourish, when their people have problems, communities fall into sleep or dissolve, once the problems are solved.

Darshini Mahadevia refers to constellations, where the general environment puts the survival of communities as such at stake. This is the case for example, if another organisation of human beings, the State, assumes responsibility for its citizens. But that may not be exactly what Darshini Mahadevia means. She is concerned about an environment, in which the State, while withdrawing from certain functions which people were used to find performed by it, does not protect the population from a new enemy, the free market capitalism (as represented by Transnational Corporations). The attacks by the market come from two sides: By means of a legal system which puts individual ownership at the very top, it allows the strong to rob the poor and, in due course, destroy their communities. By creeping into the minds, it puts competition and individual consumption first and attacks solidarity. It thus destroys the communities also from inside.

From a biologist point of view the matter is simple. It is just another of the many cases of self-destruction of a species. At times a species may recover by inventing new mechanisms. But how? Certainly, the state cannot be the saviour. It is highly infected by the capitalist logic. Hence the current concepts like 'enabling', 'empowering', 'facilitating' etc., if they carry the tacid connotation of something being transferred graciously from the State to the people, are not helpful. Which other counter-strategy? To my mind this has to be threefold: First, the legal system has to be transformed in a way as to put collective rights before individual ownership. Based on this we must make creep into the minds of the people the logic that solidarity is first and foremost for survival and cause the State, one by one, to provide a frame which allows for autonomous community development. Finally, the existing local communities - with urban communities in the lead - must defend themselves against intruders by forming coalitions to help each other. I think that with the dynamics of the Local Agenda 21 and the Urban Inhabitant Organisations we have started into the right direction. In contrast, asking for „correct macro-economic conditions“ before Third World communities begin with their job, is preaching attentism.

Antwort J. Oestereich: Lokale Gemeinschaften müssen sich selbst vertrauen

Eine „Gemeinschaft“ als WIR-Gruppe ist nur von innen heraus abzugrenzen und von innen heraus zu verstehen und zwar nicht zuletzt über stehende, aus ihrer Geschichte sich herleitende Handlungsmuster. Gemeinschaften können blühen und stark werden, wenn die Mitglieder unter Stress leiden, aber auch in Schlaf fallen oder sich auflösen, wenn es den Individuen gut geht. Insofern wäre zu fragen, für wen genau ein bestimmtes Makroklima unzutraglich ist. Die Freie-Markt-Ideologie ist zudem besonders gefährlich, weil sie über Privateigentum Disparitäten schafft und vergrößert und über den Wettbewerb Solidarität zerstört. Davor kann am wenigsten ein Staat schützen, der selbst von dieser Ideologie infiziert ist. Vielmehr müssen lokale Gemeinschaften in weltweiter Vernetzung für ein Eigentumsrecht kämpfen, das nicht nur Individuen, sondern auch ihnen Grundrechte gewährt, und sich schließlich mittels effektiver Koalitionen von der Marktideologie abkoppeln.

JÜRGEN OESTEREICH

Dr. / architect and urban planner / consultant for national an international development agencies / co-editor of TRIALOG / Ratingen, Germany
Dr.-Ing. / Architekt und Planer SRL / Berater deutscher und internationaler Entwicklungsorganisationen / Mitherausgeber von TRIALOG
Kontakt: / contact: <joestereic@aol.com>

„Community Development and Housing in Russia since 1990“

YELENA SHOMINA



Moskow / Moskau / Photo: T. Kuder

Only 10 years ago nobody spoke about „community development“ in Russia. This notion came to life (in Russian) only in the middle of the 90s as a result of the major influence of the Russian-American partnership project on community development (1995-1998), which was later developed into a Russian-British partnership project (1998-1999).

Before, of course, we had different types of self-help groups and local initiatives which were based on the national „collective spirit“ and traditional roots of collective actions or mutual neighbours' support. Russian people usually lacked any privacy, lived very close to each other, used to share space and facilities within their (shared) flats and in tenement houses. It was necessary to develop special rules for such common living and survival. Mutual support was essential where there were very limited resources and a poor population. The first housing committees (in Russian „Domkom“) were created in Soviet Russia in 1918 to assist local authorities in distributing special „bread cards“ among residents. Later housing committees became the equivalent of an unofficial local police system, as they took control over the private life and behaviour of residents. It is difficult to speak of the democratic character of housing committees at that time, although I know examples in which housing committees served not only as authorities, but also to organise social life and assist local residents.

Since 1991, following Perestroika, the collapse of old style communism in eastern Europe and the break up of the USSR, the Russian people have had to face changes on many levels. There has been no smooth transition to capitalism and democracy in accordance with the models of western Europe or the United States. Instead, the new order has meant extreme wealth for a small number of people and has left many citizens living on a fixed income or pension in great poverty.

Under a political system where the State both decided on priorities and provided for all basic material needs of the citizens in return for their labour in the common cause, there was no room for participative democracy as it is understood in the West, and no need for self-help NGOs. Post-Perestroika, however such groups began to be established.

The first officially recognised community-type neighbourhood organisation, the organisation most closely resembling a community group was named „Self-Management Committee“ (SMC). It was founded in 1988 in Moscow on the wave of local environmental conflicts and democratic changes throughout society.

In the early 1990s there were around 250 different „self management committees“ in Moscow alone ¹. The reasons for their creation were very different - in order to fight against reconstruction and replacement, or as

1

Shomina, Yelena: „Housing Movements in Russia“, in: K. Lang-Pickvance (ed.) „Housing and Environmental Movements: Grass-roots Experience in Hungary, Estonia and Russia“, London, Avebury, Aldershot, U.K., o.J.

2

Shomina, Yelena: „Enterprises and the Urban Environment in the USSR“, in: International Journal of Urban and Regional Research, vol. 16, No. 2, 1992

3

T. Deelstra and O. Yanitsky: „Cities of Europe: Public Participation in the Revitalisation of Urban Environment“, Moscow, 1991

Public participation and voluntary groups in the USSR

The paternalistic character of the Soviet state and company-type cities of the USSR did not stimulate any forms of real public participation at the grass-roots level. All aspects of social life on a local level were determined partly by municipal authorities, but mainly by the „social work of large enterprises“². The most widespread pattern of thinking was where residents expected everything to be done for them and where they never made suggestions or took responsibility.

This was also the time when we had no organisations of western type - „3 Sector“, non-governmental, or non-profit. It was difficult to speak about voluntary groups or actions of volunteers. We had „permitted volunteer organisations“, such as the „National Organisation of the Veterans of the Second World War“, the „Young Communist League“ or women's committees. The organisations were created, financed and governed by the state or the communist party and in reality were quasi-voluntary. Local organisations such as housing or street committees were fully dependent upon local authorities and maintenance companies, they served them and reported to them as well. Many of their actions can be characterised as „actions, organised and supported by the state or municipality“.

a result of poor social services, environmental or transport conflicts, the poor quality of housing maintenance or teenagers' problems. Not that the problems were new - they usually were old ones - but people did not want to live with them any more. They were motivated by the spirit of freedom, social partnership and the belief to have a real opportunity to participate in decision making and to change their living environment. Different community-type organisations were founded, not only „self management committees“, but also neighbourhood groups and committees, street and housing committees.

The analysis of the activities of these different community-type organisations and groups gives rise to a long list of responsibilities:

- Information about local problems for the local population
 - Control over the activities of local shops, services, authorities
 - Representation of local interests of the population (local groups) to authorities
 - Defence of citizen's rights (including housing)
 - Organisation of social events (for children, etc.)
 - Collective voluntary work for the improvement and beautification of the living environment
- Some of these activities are supported by municipal authorities, some not.

The first real voluntary local NGOs started at the beginning of 1980s. Their activity was limited to protecting the environment, providing leisure for young people and various small activities to support elderly and handicapped people. In the middle of the 1980s, Russian researchers started to mention grass-roots activity, mainly related to environmental NGOs involved in small-scale neighbourhood projects. The environmental field was the only one in which real public participation was „permitted“ by the state.

Large-scale scientific discussions began in connection with the research project „Public Participation in the Revitalization of Urban Environment“ supported by the UNESCO „Man and Biosphere“ program in the mid-1980s. This project greatly stimulated ideas of public participation with the dissemination of best results and best examples. The results of the project were published in an outstanding collective monograph.³ The researchers became the first bridges between local residents and the authorities helping both local people and local officials to seek joint goals, objectives and possible activities. Initial round tables, joint committees, and public discussions as new tools of collaboration and participation were introduced at that time, as well as direct actions of struggle.

Community groups and municipal authorities

Special laws and different documents were created to support, stimulate and integrate the activity of such groups into juridical frames and to bring it within the control of authorities.

Even today, 10 years after the registration of the first community organisation, their position is rather unclear for both local authorities and activists. Their real responsibilities are under discussion. Some community groups do want to have real „power“, and as a result of such demands they have entered into great conflict with municipal authorities. Self-management committees with more social objectives survive much better and offer wonderful examples of self-organisation, self-help, joint actions, and of a genuine quest to establish collaboration patterns. Their real life is strongly dependent on the level of development of other NGOs in the same city and on the position of municipal authorities (which has also become very unclear in light of the latest news in our country and the attempt of the new president to sustain strong state power).

In „progressive“ municipalities with democratic mayors, the local socio-political climate is good for creating different forms of

Entwicklung von Quartiersgruppen und Wohnsituation in Russland seit 1990

Vor nur etwa 10 Jahren sprach noch niemand über Quartiersentwicklung, lokale Initiativen oder Selbsthilfegruppen in Russland. Erst seit Mitte der 80er Jahre entstanden zaghaft NGOs und Basisgruppen im Umwelt- und Sozialbereich, gestärkt vor allem durch ein UNESCO-Projekt. Seit 1988 tauchten im Zusammenhang der Perestroika zahlreiche weitere Initiativen auf, zunächst sogenannte „Selbstverwaltungs Komitees“, die Umweltfragen und Demokratisierung thematisierten und allein in Moskau bis Mitte der 90er Jahre etwa 250 Gruppen zählten. Seit dem Zusammenbruch des paternalistischen Sowjetregimes und dem abruptem Übergang zum Kapitalismus beschäftigen sich NGOs und lokale Initiativen mit konkreten Problemen vor Ort, vertreten Bürger- oder Mieterinteressen gegenüber Investoren und der Verwaltung und organisieren Freiwilligenarbeit zur Quartiersverbesserung. Im Vordergrund stehen meist Probleme um die Wohnsituation: Privatisierung, Mietsteigerungen, Vernachlässigung der Gebäude und des Wohnumfeldes, etc. Der rechtliche Status und die legalen Handlungsmöglichkeiten dieser Gruppen sind bis heute unklar (ebenso wie der Status der kommunalen Verwaltung insgesamt). Sie hängen de facto von der Stärke anderer NGOs auf kommunaler Ebene und von den kommunalen Autoritäten selbst ab, die solche Initiativen fördern, behindern oder auch ausnützen können. Ihr Wirkungsspektrum umfasst mittlerweile alle Bereiche des sozialen Lebens. Untersuchungen zur Praxis und zum Verständnis dieser lokalen Gruppen könnten viel zu deren Entwicklung beitragen, liegen bisher jedoch nicht vor. Die Autorin präsentiert im Anhang (Kasten S. 34) den Fall ihres eigenen Treppenhausevereins „Tee-Party“ zur Verbesserung des lokalen Wohnumfeldes.

community organisations. In the small city Dzerjinsky just beyond the border of Moscow with a population of 35 thousand, one can observe the rapid development of various NGOs, a joint assembly with representatives of all these NGOs, and the rapid development of neighbourhood committees - two are already registered, and four are in preparation. This is a result of the joint efforts of all local NGOs and the progressive mayor. At the same time, in hundreds of other Russian cities it is difficult to find any sign of community organisation. Unfortunately, community destiny depends very much upon individuals, not laws.

cants, members of housing co-ops. By the mid-90s one could discern the first signs of a Housing Movement in Russia.

The interesting feature of this development in Russia is that Moscow and national NGOs were created first and then in turn gave rise and support to many local branches.

By the mid-90s many new municipal-level organisations were created in Russia, mainly in Moscow and St. Petersburg:

1. All Russia Foundation for Affordable and Decent Housing
2. Trade Union „Muscovites“ - an organisation of people on the waiting list
3. Russian and Moscow Unions of Housing Co-ops
4. Moscow Association of Owners of Flats
5. Moscow Housing Association
6. Organisation of Company-housing Residents
7. „Nochlezjca“ Foundation - providing shelter and support for homeless people in St. Petersburg
8. „Against slums“ - in Ekaterinburg at the Urals

Moscow housing NGOs created the „Public Council on Housing Policy“, a kind of assembly, which represents every housing NGO operating in Moscow under the umbrella of the City Council (Duma). Its regular meetings are open for members of any housing group.

National and Moscow housing NGOs were involved in the discussion of housing policy, particularly about the creation of condominiums and their role in housing maintenance. Over the last five years they have become recognised bodies, particularly at the national level.

However, many good laws do not work in reality and great problems exist in the housing field, particularly in the maintenance of housing stock. Until now residents should pay about 50% of real maintenance costs, and 50% have been expected from the state and municipal authorities. But usually municipal budgets are too small, and maintenance companies do not get the necessary money and do not provide necessary maintenance work. As a result, municipal housing stock is not repaired or maintained properly. A large part of it is in very bad condition.

About 50% of flats are owned by their residents, but tenants occupy the larger part of almost every Russian building in the cities. This is a specific characteristic of Russian housing stock and Russian community. In such a situation, we have two trends. National and in some cases city administrations understand that it is necessary to create real „owner“ of the houses, and they are beginning to seriously press residents to take all responsi-



Kuncovo, Moscow / Moskau /
Photo: T. Kuder

Community organisations and housing

Housing issues are gradually becoming the most acute and serious of all local problems and concerns for community organisations. Housing in Russia always was a major political issue, but in the middle of the 1990s the new housing policy and particularly the new concept of housing reform (concerning both the supply of housing and housing maintenance) greatly influenced the life of every Russian citizen. The shift from paternalistic to market patterns, the privatisation of housing stocks and the attempt of the authorities to get rid of municipal buildings by creating condominiums, all gave rise to the creation of different NGOs in the housing sphere. Ordinary Russians have come to fear the term „housing reforms“, which they see as a euphemism for „greatly increased rents with no tangible benefits“, combined with the housing problems of shortage, overcrowding, poor facilities and disrepair.

New „housing“ NGOs represented the interests and defended housing rights of different groups of Russian residents: people with very bad housing conditions, waiting list appli-

bilities over the housing stock, as well as over yards and the communities. However, when residents in fact try to acquire these responsibilities, local authorities and particularly local maintenance companies do not want to lose their property and their control over maintenance money.

The most progressive residents try to create or renovate local residents' organisations on the basis of one staircase, one house, or one block. As a result, staircase residential associations, housing committees, street committees come back to life at the local level as new types of housing NGOs. The new generation almost does not remember the old-type housing committees with a bad reputation of actively prying into private life, and we know wonderful examples of real initiative and enthusiasm.

Usually, such small organisations start with very small problems arising from their living environment - a leaking roof, or (very often) a dirty, dark and unsafe staircase and entrance hall. But later they became involved in the whole set of real social community problems. One staircase group often gives rise to a housing committee, the housing committee joins forces with another one and a street committee is formed. We approach the creation of community groups and community organisations step by step with a wide range of goals, tasks, victories and local problems: the maintenance of housing stock, the improvement of living environments (yard, neighbourhood), the privatisation and creation of condominiums, and problems of small children and teenagers.

At the same time, it would be premature to suppose that such a pattern is the only one, or that it is widespread. All such cases are unique and other patterns of community also exist: a community as an alliance of all different NGOs on the territory; a community as a structure created by local authority as an extension of their power; a neighbourhood committee as a body which represents only the interests of a few people, etc.

We can therefore speak about different forms of community self-organisation. They are developing rather intensively now in Russia. More than 20 local communities and 100 other grass-roots groups have been started each year in Moscow over the last two years. The same trend can be seen in many other Russian cities.

Problems

In any case, all these local organisations are still at an early stage and are usually rather weak. These groups and communities have

no skills and knowledge in organising and community development. The running of these self-help, self-managing neighbourhood groups and the whole idea of participative democracy can only be implemented by educating the Russian population, and especially its potential leaders.

The Russians have not stood still on these issues. A few people have been to the United States or Scandinavia to learn about training methods and techniques for NGOs. Money from such organisations as the Ford Foundation, USAID and the MOTT Foundation has also supported some training ventures in Moscow, notably „Shagee“ (STEPS), created in 1995.



Kuncovo, Moscow / Moskau /
Photo: T. Kuder

In spite of all the efforts of community activists, the good results of many community groups, the support of a number of social and political researchers and western foundations, the real position of community groups in Russia is still very unstable (like everything else in Russia). Their collaboration with local authorities is very weak, and most often degenerates into acute conflict.

The Kremlin now requires local authorities to work with community organisations. Not all are keen on doing this and the few existing resource centres have gone to considerable lengths with exhibitions and patient explanation to win support and reach a point where municipalities agree to co-operate with the community projects.

Brief summary

- * there is no tradition of community action in Russia comparable to that in western countries, but we have good examples of mutual support and voluntary work
- * the major changes concerning community development in Russia since 1991 are

**The story of the „Tea-party“
Staircase Association in Moscow.**

We live in a high, nine-storey building near the border of Moscow. The house has four entrances, all are dirty and gloomy. I felt ashamed and uncomfortable, but that was (and is) our typical environment, and I felt that it was difficult to change the situation.

Our organisation was founded in 1996. It was hard to make the first step, but I was strongly supported by my son (16 years old at that time) and husband. We invited our neighbours to drink tea and discuss our mutual problems. Our purpose was very simple. We organised a local community group and began to formulate our goals:

- * to have better and more attractive entrance space and a clean and safe staircase
- * to create a spirit of mutual support among our residents
- * to protect residents' citizens and housing rights
- * to organise better social support for elderly people
- * to help owners of cars with parking problems

The problems we discussed during our first meeting were not particularly grave, but were nonetheless very important for us: what to do with dirt in our staircase, broken lamps, bad doors, graffiti, cars near the entrance, how to react to high bills for water, gas, and how to „construct“ our relations with

local authorities. One of our first joint actions was to wash and clean our staircase, then organise the installation of a new door and special lock. The next task was to renovate the entrance and plant flowers next to it.

We think that our staircase newsletter „Neighbours news“ is our real organiser. We publish it when necessary, and in the space of three years we produced about 20 issues.

Unfortunately, we have no common room. So we hold our meetings (once every two months, or when it is necessary) in one of the flats - usually it is mine. We discuss our problems over a cup of tea or coffee. In fact, there are five to six families (out of 28) on which we can really rely, but many people support our activities and participate by contributing a piece of cloth for decoration, home made cakes for our parties, small donations, half an hour of digging or cleaning. Or they simply give words of support and satisfaction.

After three years of activity we now have rather good relationships with our neighbours, a good atmosphere. I believe that these good relationships are our best value. We are trying to work with everybody in our staircase. The 2-15 years old kids made special wall newspaper and help us to clean our stairs. Their drawings hanging on the walls near the lift make our environment friendly and nice. Now all the children can knock every door and will be wel-

comed. The same goes for the neighbours. We had different events, including a New-year party and dances around a big fire on the snow! We had meetings with community activists from different countries: an „English tea party“, „Finnish coffee“, and an „American evening“. Housing and community activists visit us and we visit other houses. This is indeed very important and stimulates people greatly.

Local authorities are beginning to appreciate our efforts. The head of the maintenance company, our local policeman, and the head of our local medical centre participated in our third birthday party, and it was great thing for residents as well as for them. Now we are thinking about doing a joint community improvement project with money from the authorities and joint efforts of the residents.

Participation in the activity of our residents' association gives my neighbours - ordinary people - the simplest lessons of democracy. Our children learn to understand the value of a good environment, friendly atmosphere, support, solidarity and responsibility. At the same time, work at the local level provides first lessons in market economy, particularly offering an understanding of property and real-estate values. The topic of the defence of housing (and citizens' rights) is also of great importance. In our country, we had no experience of being tenants or owners. Participation in community work on the level of the house helps us to understand new specific roles, duties and responsibilities.

characterised by the privatisation of housing stock and the degradation of the living environment, and by the comparatively rapid development of different NGOs, *perestroika* and *glasnost*, which gave people power and opportunities to improve their own urban environment

- * community development and community work today are the key issues for municipal authorities. Authorities attempt to use grass-roots groups for traditional municipal responsibilities
- * interaction between private, public, community sectors is very weak and it is necessary to educate all these sectors in the field of collaboration and mutual understanding
- * an understanding of the whole system of non-profit activity on a local level is indispensable for the community development in Russia and, to my knowledge, this work has not yet been done.

The new social initiatives and movements are effectively the principal motor of the reforms - it is precisely these movements which impel the parties, power structures and social organisations at the centre and at the local level to press ahead with real changes, and to prevent society from slipping backwards. Supporters of this view argue that the community action groups, local associations and social movements that have arisen in the past few years represent the real independent action of the population, action which is fundamental to the process of establishing civil society.

These new organisations are innovative, define new problems underlying economic and social life, and mobilise the population to solve them. Now there are local groups, which deal with the basic principles of the state and pose questions relating to the economy and social policy. In practice, there is no longer any area of social life which is not affected by local initiatives.

YELENA SHOMINA

Dr. / Institute of Comparative Political Studies / Russian Academy of Science / Staircase Association „Tea-party“ / Moscow, Russia
Dr. pol. / Institut für vergleichende Politikwissenschaft / Russische Akademie der Wissenschaften / Treppenhäuservereinigung „Tea-Party“
Kontakt: / contact: <yeshm@glasnet.ru>

This article was written with the active participation of Sergey Kouznetsov and Viacheslav Sedmovsky

Housing Privatisation and Tenants Resistance in Poland

ZYGMUNT RYSZARD KICH

The Transformation of the Housing Market

My report reflects the current housing situation in my country from the point of view of the following grass-roots tenant organisations: the „Polish Association of Tenants“, the „Association of Those Awaiting for Co-operative Flats“, the „Tenants in Defence of the Law“, and the „Defence Committee of All Residents of the (city of) Zabrze Steelworks“.

In Poland, the present shortage of flats is estimated to comprise 1,5 million units and a further million flats may be pulled down within the next three years because of poor physical conditions. With an unemployment rate at 15% (2,5 million people), with between 100.000 and 500.000 people (depending on the sources) finding themselves homeless over the last years, with more and more families on the edge of poverty because of continuously rising prices (for electricity, water and gas), fees, rents, and other charges, with practically no nation-wide programmes to build new tenement houses (except those for rich people), with forced evictions (12.000 evictions last year, 5000 without provision of another flat, more than 4000 still pending), with privatisation threatening more and more people with eviction, with the introduction of the free rent market next year, and last but not least with state authorities which are neglecting housing problems because they trust the „invisible hand of the free-market“ - you can hardly be optimistic.

In Polish cities, people who own the homes they are living in are a minority. Some of the others are residents - tenant-owners - of co-operative houses, while the rest, some 6 million people, are the so-called „allocation tenants“ living in municipal or privately owned tenement houses. These are in a precarious situation.

In order to explain the term „allocation tenants“, I have to go back as far as the post-war years after 1945. After World War II, which

brought considerable destruction of the country and consequently a severe dwelling-shortage, the Polish authorities regulated the housing market introducing a law called the „specific renting mode“. People who wanted to rent a flat had to apply to the housing authorities and were allocated a dwelling by the administration. Therefore, we used to call such people the „allocation tenants“. The authorities did not distinguish between privately owned and municipal houses. Tenants had to share their dwellings with other people. Even the landlords could not control their houses. The state-controlled rents were low, but so were the earnings.

Having practically taken over the entire housing stock, the government did not provide sufficient funds for necessary overhauls and repairs, and the general condition of the houses was getting worse and worse. Tenants had to do the necessary repairs - not to mention some modernisation - either on their own initiative or under legal obligation designed for this purpose. The „specific renting mode“ law, first only referring to major cities, was later applied throughout the country.

In 1948, by decree, the authorities called on the owners of derelict houses or their successors to repossess their estates within the next ten years. After that time the houses would be taken over as property of the state. In the early 60s, apparently as a result of this decree, Poland's government made an agreement with 12 western countries to compensate for this property. According to the agreement (which for a long time remained secret) Polish citizens living abroad could get compensation from the governments of their host countries for their houses left in Poland. A logical consequence would have been to make appropriate notes about this compensation in the real-estate register, recording that the house had become a state property. Unfortunately this was not done, maybe because the right of property was not respected

Wohnungsprivatisierung und Mieterwiderstand in Polen

Die aktuelle Wohnungssituation in Polen wird aus der Perspektive nationaler und lokaler Bewohnerorganisationen, denen der Autor angehört, erklärt. Der „Polnische Mieterverband“ verteidigt Mieterinteressen bis hin zur parlamentarischen Ebene. Die Freigabe des Wohnungsmarkts nach 1989 hat eine Explosion der Mieten bei Neuvermietung und regelrechte Kriege zwischen alteingesessenen Mietern und darauf spekulierenden Eigentümern ausgelöst. Der Oberste Gerichtshof erklärte soeben die bis zum Jahr 2004 bestehende Mietbindung für verfassungswidrig. Bürokratische Nachlässigkeit bei Enteignungen in den 60er Jahren hat nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Regimes 1989 Ansprüche von Alteigentümern und professionellen Betrügern ermöglicht, wogegen sich jetzige Bewohner dieser Häuser zu Wehr setzen („Mieter zur Verteidigung des Gesetzes“). Die „(Krakauer) Vereinigung der auf Kooperativenwohnungen Wartenden“ verteidigt die Ansprüche der um ihre Wohnungen betrogenen Bausparer der realsozialistischen Vergangenheit, deren Einlagen jetzt mit Almosen abgegolten werden sollen. Die Mitglieder des „Verteidigungskomitees der Bewohner der Stahlwerkwohnungen von Zabrze“ konnten sich (als einzige) in einem verzweifelten Kampf um ihre Werkwohnungen gegen einen privaten Investor durchsetzen. Viel Anlass zu Optimismus besteht nicht.

at that time or because of bureaucratic incompetence or, simply, confusion. Some decades later, this was to have disastrous consequences.

In the mid-fifties it became obvious that the housing provision could no longer be handled without more money from the people, and co-operative housing was launched. The procedure was to make people deposit a certain amount of money, depending on the size of the requested flat, in so-called housing savings books. Having accumulated the requested amount, the candidate joined the queue to get his flat in due time. As the time span between the moment when the account was opened and the acquisition of the flat was considerable (usually several years), during which time the prices would increase, the

under controlled rents, with numerous houses without owners, with highly inaccurate real estate registers, and with unresolved ownership relations. It was obvious that such a dramatic change of political system required the existing housing situation to be cleared up. Yet, after a short time, instead of an honest search for appropriate solutions, another doctrine captured people's minds - the doctrine of „the invisible free market hand“ to regulate everything and the idea that the state should not interfere in economic matters.

The changes began with the introduction of new laws. From now on one was allowed to own more than one flat. Landlords began to repossess their houses, they were allowed to sell inhabited real estate, and the free market in the housing sector emerged.

Along with the economic boom and a severe shortage of flats, the rents of the allocation tenants increased about ten times, those of the free market even more. The new Act of Rented Flats and Housing Subsidies of 1994 ensured that the regulated rents were maintained until the year 2004 and introduced evictions leaving tenants homeless. The allocation of flats was basically discontinued, and every new rental was done on the basis of free market rents. No more tenement houses were built for people on low and medium incomes, not to mention homes for those dependent on low-income or pensions. At the same time, the gap between the rich and those with low and medium incomes widened. The

landlords who repossessed houses inhabited by allocation tenants began to demand free market rentals to gain profits from their property, since a newly rented flat rendered about ten times higher free market rents. Flats on the free market were and are rated at costs of about two average monthly salaries per square meter. A real war between the landlords and the tenants began. The government's efforts to withdraw from its inherited obligations sometimes took ridiculous forms. For instance those still waiting for co-operative flats (some 3.000.000 people, the majority of whom had accumulated full deposits) were offered a state-guaranteed supplement equivalent to about three square meters of dwelling area.

The problem of abandoned houses is also severe. These belonged to owners who had deceased leaving no successors or who had emigrated or whose domicile is not known.



Zygmunt Kich at Local Heroes
21 / Photo: Michael Jespersen

deposit values were guaranteed by the state. Once candidates received their flats, their deposits were supplemented by state subsidies to cover the actual costs. A remarkable number of co-operative dwellings was set up in the country with this financing scheme.

Unfortunately, the principles of allocation were not handled honestly. Privileged people, like secret police members, military men and communist party comrades got the flats rather than those waiting in the queue. In 1989, when the regime collapsed, there were some 1.200.000 co-operative candidates with fully paid deposits on their accounts still waiting for flats.

In 1989, the first partially free elections after fifty years saw the emergence of a potentially democratic, free market country, albeit with the burden of those awaiting their co-operative flats, with allocation tenants living

With nobody claiming ownership, they had remained under state administration for decades. Suddenly a lot of claimants appeared as „successors“ or „plenipotentiaries“, who tried to „repossess“ the estates. Many of them and those who in the sixties were paid compensations, miraculously succeeded in „repossessing“ houses and their tenants now had reason to fear free rents and, finally, eviction.

Earlier this year Poland's Supreme Court has stated the clause of the 1994 act determining regulated rents until the year 2004 contravenes the Constitution of the Republic of Poland, as it prevents landlords from receiving profits from their properties. It also told parliament to remove regulated rents by July 2001. If a miracle doesn't happen before then we will be facing a doomsday next year.

The Tenants Organisations in Defence of their Rights

In response to this situation the tenants began to organise themselves in order to oppose the threats. The Polish Association of Tenants (Polskie Zrzeszenie Lokatorów) was founded as early as 1989 with its headquarters in the southern city of Kraków, and was registered in the court the following year. The association demands that all people should be granted a dwelling for themselves and their families, a flat which provides satisfactory conditions to satisfy their needs and allow a civilised lifestyle. Protection of the right to dwelling should be guaranteed unambiguously in appropriate laws. Appropriate changes should be made to existing laws to improve and accelerate legal proceedings in housing cases, and necessary modifications should be made to the electoral law to enable smaller organisations to be represented in parliament and in local authorities as well. The association opposes evictions where no further dwellings provided, it opposes auctions of the flats when no substitute dwellings are allocated and evictions from co-operative flats when substitute dwellings are not provided and when the tenant has been excluded from the housing co-operative. Social support mentioned in Polish laws should be granted in relation to the present conditions of the recipient. The association requires non-governmental organisations to be permitted unconditionally to begin legal proceedings in housing cases.

The association has its statute, its structure consists of the managing board in Kraków and local branches in several major cities all over the country. The executives are elected by a general assembly once every four years. Anyone who does not run rented flats commercially and pays his very modest membership fee may join the association. The association is a member of the International Union

of Tenants. The activists have an observer status in the parliamentary housing commission, but no right of speech. We publicly express our opinions on the projects of new housing laws, although it is doubtful whether the state authorities take them into consideration. We have been organising meetings with the residents of Kraków and seminars on housing problems, and took part in a number of housing congresses abroad. We try to cooperate with other tenant unions in Poland.

The „(Kraków) Association of Those Awaiting for Co-operative Flats“ was founded by those who decades ago had accumulated full deposits in their housing savings accounts and who were therefore entitled to get a co-operative flat but were not considered because of prevailing corruption. Instead of recompensation equivalent to some two or three square meters of dwelling area, the Association demands a reevaluation of the deposits in order to respond to present conditions, making housing loans available for families of average incomes in order to restore tenement houses, and offer the possibility of purchasing the flat. They also aim to allocate vacated flats in the existing housing co-operatives resources to saving account owners on the waiting list. They draw attention to the fact that governmental policies still refuse to honor clause 75 of Poland's Constitution, which says that „public authorities carry out the housing policies that favour meeting the housing demands of the citizens“. They argue that, in order to alleviate the dwelling shortage in Poland (305 flats per 1000 people as compared to 400 per 1000 in the European Union), it is necessary to construct some 4.000.000 dwelling units within the next years.

The „Defence Committee of All Residents of the (city of) Zabrze Steelworks“ was founded when the 1818 flats owned by the bankrupted Zabrze Steelworks were sold two years ago to a private buyer for 48 PLN / sq.m. (it is worth remembering that the price for the newly built flats ranges from 2000 PLN / square meter to 4000 PLN and even more). The buyer immediately put these flats back on sale, also to current residents - for 500 - 700 PLN / sq.m. In response, the Residents Defence Committee, composed of the former Steelworks' employees and pensioners, started a desperate struggle for their homes. They met and urged numerous authorities, officials, VIPs and MPs, organised multiple demonstrations, and finally they succeeded: the Polish parliament passed a bill that orders the buyers of estates formerly owned by state-run enterprises to sell back the houses if requested by the residents. The act came into force on 1 June this year. The latest news is that thousands of requests have been submitted to the said buyer, and legal procedure is now in progress.

ZYGMUNT RYSZARD KICH

Chair, Polish Association of
Tenants (Polskie Zrzeszenie
Lokatorów) / Krakow, Poland
Vorstand des Polnischen
Mieterverbands
Kontakt: / contact:
<zrk@lycosmail.com>

The „Tenants in Defence of the Law“ association was founded in Kraków in late 1999 by the residents of the „no-one“ tenement houses which were unexpectedly repossessed by persons claiming to be the successor or plenipotentiary of the former owner. As a rule such houses were immediately sold for a fraction of their market value. Such a sale is a disaster for the residents in Poland, because people are particularly attached to their houses. It is quite common that tenants stay for decades in the same flat, putting much labour and money into maintenance, refurbishing and even major investments. With a private landlord, tenants justifiably fear that the landlord may cut off the water and gas supplies, break the electricity, or do other similar nice things in order to have the flat vacated. Apart from losing the improve-

ments made to the flat, the tenant may even face eviction to nowhere.

After investigation, the association found that several lawyer's offices in Poland, USA and Israel specialized in finding the names of former owners in the real estate registers. People of similar names were looked for all over the world and used as „successors“ or „plenipotentiaries“ to claim the estates. The association has submitted many cases to the prosecutor's office in Kraków, and a lot of such swindles have been revealed in Kraków and elsewhere. Several cases are now before the courts.

The outlook is hardly a cause for optimism. We nevertheless have to fight in defence of our homes if we want to save them.



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

Im Fachbereich Architektur ist voraussichtlich zum SS 2001 eine

Professur C3 für Planen und Bauen in außereuropäischen Regionen

(Kenn-Nr.: 203) als Zeitprofessor gemäß § 70, Abs.5 HHG (§ 75, Abs.4 HHG a. F.) für 3 oder 6 Jahre zu besetzen.

Die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber soll die Leitung des Fachgebietes (Nachfolge A. Körte, Planen und Bauen in Entwicklungsländern) übernehmen und in Forschung und Lehre vertreten.

Von den Bewerberinnen und Bewerbern wird erwartet, dass sie sich mit den Problemen und Folgen globaler Verstädterungsprozesse und den räumlichen Auswirkungen sozialer Ungleichheit auseinandergesetzt haben.

Schwerpunkte können z.B. sein: Lebens- und Wohnweisen, Kostengünstiger Wohnungsbau, Quartiers- und Stadtentwicklung, Selbsthilfeprogramme, Regionale Bautechnologien.

Bewerberinnen/Bewerber sollen entsprechende fachliche und wissenschaftliche Leistungen sowie internationale Kontakte vorweisen können. Neben der besonderen Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit wird auch pädagogische Eignung vorausgesetzt. Es gelten ferner die Einstellungsvoraussetzungen des § 71 HHG.

Die technische Universität Darmstadt strebt eine Erhöhung des Anteils der Frauen am Personal an und fordert deshalb besonders Frauen auf, sich zu bewerben.

Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen, Lebenslauf, Schriftenverzeichnis, Projektverzeichnis und Angaben über Lehrerfahrungen und andere Aktivitäten unter Angabe der o.g. Kenn-Nummer an den Dekan des Fachbereichs 15, El-Lissitzky-Str. 1, 64287 Darmstadt, zu senden.

Bewerbungsfrist: 4 Wochen nach Erscheinen

Neue Partner? Eine Zwischenbilanz zu den internationalen Aktivitäten der Frauenorganisationen im Follow Up-Prozess der Welt-Siedlungskonferenz

KERSTIN ZILLMANN

Die Vereinten Nationen kamen 1996 in Istanbul zur 2. Weltsiedlungskonferenz zusammen, um die globale Verstädterungsproblematik zu erörtern und einen gemeinsamen Aktionsplan für das 21. Jahrhundert aufzustellen, die Habitat Agenda. Internationale Frauennetzwerke brachten ihre Positionen engagiert in den Prozeß ein und verfolgten den sogenannten Follow Up-Prozeß der Habitat II-Konferenz aktiv. Sie sind seitdem als 'Neue Partner' in der zukunftssträchtigen Akteurskonstellation 'Vereinte Nationen – Städte und Gemeinden – Nicht-Regierungsorganisationen' anerkannt und gefragt. Eine Bilanz der Erfolge bei der Umsetzung der internationalen Vereinbarungen scheint im Hinblick auf die Nachfolgekonferenz Istanbul +5 im Jahre 2001 jetzt angebracht.

Immer noch beträgt der Anteil der Frauen an den Armen der Welt 70%, steigt die Obdachlosigkeit von Frauen und Familien, sind Millionen von Frauen und Kindern auf der Flucht - so die Bilanz der internationalen Frauennetzwerke. Die Globalisierung der Wirtschaft, das weltweite Operieren der großen Unternehmen beschleunigt den Wechsel der Standorte und Arbeitskräfte. Frauen und Kinder sind die Reserve für damit verbundene ungute Arbeitsverhältnisse (Heimarbeit, Schichtarbeit, Auslagerung von Produktion und Dienstleistungen in die informelle Arbeit). Sie ermöglichen, oft unter Einsatz ihrer körperlichen, sexuellen und mentalen Gesundheit, diese Wirtschaftsweise und ihre zweifelhaften Erfolge. Die Einflußnahme von Frauen auf Stadtentwicklungsprozesse und -entscheidungen ist jedoch gering. Dieses Thema greift der Welt-Habitattag 2000¹ unter dem Motto 'Frauen und lokale Macht - Women in Urban Governance' auf.

Internationale Lobbyarbeit von Frauenorganisationen seit 1990

Seit der Vorbereitung des Weltumweltgipfels 1992 in Rio sind Frauen in internationalen Netzwerken aktiv. Sie veranstalten ihre eigenen

internationalen Vor- und Nachbereitungstreffen, sind in Delegationen und Kommissionen vertreten, arbeiten an der Formulierung der UN-Aktionsplattformen und Agenden mit.

Das Interesse der Frauen an einem neuen Entwicklungsparadigma führte bereits 1990 zu einem ersten großen Treffen von Frauenorganisationen, um eine dezentral vorbereitete Agenda 21 der Frauen zu erarbeiten. Diese Women's Agenda 21 war Arbeitsgrundlage für die gemeinsame Lobbyarbeit in den fünf großen UN-Konferenzen der 90er Jahre.

1992 thematisierte das internationale Frauennetzwerk „Women and Shelter“ der Habitat International Coalition (HIC WAS) die Probleme beim Zugang von Frauen zu Boden und Landbesitz, das mangelnde Recht auf Einkommen, auch aus der Subsistenzwirtschaft und nicht nur aus der Marktwirtschaft, die dramatischen Auswirkungen der Struktur- und Deregulierungsprozesse auf die Wohn- und Lebenssituation von Frauen und Kindern sowie die fehlende Beteiligung von Frauen an politischen und planerischen Entscheidungen trotz ihrer tragenden Rolle in städtischen Basisbewegungen. Diese Aspekte fanden Eingang in den „NGO Urbanization Treaty“, der eine Grundlage für das Kapitel 7 der Agenda 21 wurde.

Das Recht auf Zugang zu Land-, Haus- und Wohnungsbesitz und auf das sichere Verbleiben am Wohnort wurde zum zentralen Anliegen der Frauenorganisationen in den Verhandlungen um die Habitat Agenda. Die Habitat Agenda, das Abschlusssdokument der Weltsiedlungskonferenz, enthält einen entsprechenden Passus neben mehreren Paragraphen, die auf Belange und Interessen von Frauen und Mädchen in der Siedlungsentwicklung und Wohnungsverorgung eingehen.² Als Erfolg zu werten ist auch die 1999 gestartete Kampagne des UN-Zentrum für menschliche Siedlungen (UNCHS-Habitat) zur 'Security of Tenure' (sicheres Verbleiben am Wohnort).

New Partners? A Balance of Women's Activities in the Follow-up of Habitat II

At the Habitat II UN conference in Istanbul in 1996, women achieved to be accepted as „new partners“ in the triangle of UN, municipalities and NGOs. The international lobbying of women's organisations had started prior to the 1992 UN conference in Rio, giving gender issues importance in the agendas of the five big UN conferences of the 90s. Prior to Habitat II, the „Women and Shelter“ network of Habitat International Coalition (HIC / WAS) focused its concern on property rights and security of tenure for women. They succeeded to bring this idea into the Habitat Agenda. In 1999 the UNCHS started a campaign for „security of tenure“ and determined „women as main indicator“ to measure the success of the UN City Agency. However, the balance of achievements is modest. Still today, seven out of ten poor persons are women, and women's influence on urban or national development is very limited. Discussions amongst women's activist turn around strategies to implement women's affairs mentioned in the Agenda with more impact. Women's organisation in Germany (HIC WAS / FOPA) are involved in the Habitat II follow up with personal engagement and few support by the responsible ministries. In this situation, the „good government“ campaign of UNCHS could be an opportunity to develop an international framework for gender activities.

1
Der Welt-Habitattag findet jedes Jahr am 1. Montag im Oktober statt, die zentrale Veranstaltung im Jahre 2000 wird in Jamaica durchgeführt

2
siehe dazu den Artikel der Autorin in TRIALOG 50, 1996

3
UNCHS: „Women in Human Settlements Programmes“, Nairobi 1999

4
HIC WAS: „Gender and the Habitat Agenda - Engendering our Human Settlements“

5
Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen - FOPA Hamburg e.V. und die Fachgruppe 'Frauen in der Planung' der Vereinigung zur Stadt-, Regional- und Landesplanung - SRL e.V.

6
siehe auch: Ulrich Pfeiffer / Peter Hall; URBAN 21. Der Expertenbericht zur Zukunft der Städte; DVA, Stuttgart/München 2000; Internet-Fassung unter <www.urban21.de/german/04-objective/weltbericht.pdf>

KERSTIN ZILLMANN

urban planner and researcher / teaches at the Technical University Hamburg-Harburg / HIC Women and Shelter Network / Hamburg
Stadtplanerin und Forscherin / lehrt an der TU Hamburg-Harburg / Netzwerk Frauen und Obdach der Habitat International Coalition

Kontakt / contact: <zillmann@tu-harburg.de>; <zillmann@gmx.de>

Der offizielle Follow Up-Prozeß der Habitat II-Konferenz und die Umsetzung der Vereinbarungen wird wie üblich durch eine UN-Kommission begleitet. Die Tagung der 17. UN Commission on Human Settlements im Mai 1999 in Nairobi diente dazu, Vorschläge zur Revitalisierung des UN Centre for Human Settlements (UNCHS-Habitat) vorzustellen und zu beschließen. Nun stellt sich das Habitatzentrum auch als „United Nations City Agency“ den Städten und Gemeinden der Welt als Partnerorganisation zur Verfügung. Zwei globale Kampagnen, „Security of Tenure“ und „Urban Governance“ sollen die neuen Arbeitsschwerpunkte sein. Ein Kooperationsprojekt zwischen der Weltbank und der UN City Agency wurde aus der Taufe gehoben, die 'Cities Alliance'. Um den Erfolg der Arbeit der UN City Agency zu überprüfen, sollen von nun an „Frauen(belange) als Hauptindikator - Women as main indicator“ gelten.³

Das internationale Frauennetzwerk HIC WAS traf sich im Vorfeld der Kommissionssitzung. Die Beurteilung des bislang Erreichten war verhalten. So ist es nicht verwunderlich, daß sich die Debatte der Suche nach Strategien zuwendet, um die in der Habitat Agenda genannten Frauenbelange politisch besser durchzusetzen. Die HIC WAS Geschäftsstelle hat sich unter anderem die Mühe gemacht, die Habitat Agenda in eine verständlichere Sprache zu bringen und damit den Frauenorganisationen und NRO's die Arbeit zu erleichtern.⁴

Daß auch der Deutsche Nationalplan Habitat II in drei Punkten auf Frauenbelange eingeht, ist Ergebnis des Lobbying der deutschen Fachfrauenverbände.⁵ Bereits beim ersten bundesweiten Runden Tisch der Planerinnen 1995 waren zehn Leitziele und Handlungsansätze für eine nachhaltige Stadtentwicklung aus Frauensicht formuliert worden. Ihre Vision sind Städte und Räume, die das traditionelle Rollenverständnis und die hierarchische Beziehung zwischen den Geschlechtern nicht zusätzlich verstärken. Ein Leben und Arbeiten in lebendigen, Nutzungsgemischten und sicheren Quartieren und Siedlungen soll Raum für sozialen Wandel und unterschiedliche Lebensformen bieten - ohne Schäden für Umwelt und Gesundheit. Meßlatte für die Umsetzung der internationalen Vereinbarungen sind unter anderem Fragen danach, ob und in welchem Umfang Frauen bei der Erarbeitung eines Projektes, eines Gesetzes, eines Vorschlags etc. beteiligt waren; wie dabei unbezahlte und bezahlte Arbeit verteilt war; welche Auswirkungen das Vorhaben auf die Verteilung von Ressourcen hat und wie es die unterschiedliche Lebensrealität von Frauen und Männern berücksichtigt.

Der Runde Tisch der Planerinnen hat im Follow Up-Prozeß der Habitat II-Konferenz weitergearbeitet, obwohl sich das National-

komitee Habitat II aufgelöst hat und sich die Kompetenzen in den Ministerien verändert haben. Beides hat die Einflußnahme auf den offiziellen Umsetzungsprozess der Habitat Agenda sehr erschwert. Es folgten ein zweiter Runder Tisch der Planerinnen 1998 in Bonn, ein Treffen im damaligen BMBau sowie die Durchführung eines „Gender Event“ auf der Weltstädtebaukonferenz URBAN 21 im Juli 2000 in Berlin. Wie groß ist dann doch die Erschütterung angesichts der Thesen die auf der URBAN 21-Konferenz von Peter Hall, einem Verfasser des Weltberichts zur Zukunft der Städte, zum Thema Frauen und Globale Verstärkung im Plenum vorgetragen wurden. Er fand die Schuldigen an der Explosion der Städte: die ungebildeten Frauen in den Entwicklungsländern, die ein Kind nach dem anderen bekommen. Sie mit tragbaren Computern in ihren Slums fortzubilden, dieses verspräche Rettung und das Anhalten der Zeitbombe Weltbevölkerung.⁶

Bilanz und Ausblick

Im bundesdeutschen Bauwesen sind Frauenthemen nach wie vor ungeliebt, die Berufswelt männerdominiert, Frauenförderung und das Konzept „Gender“ eigentlich unbekannt. Die Beteiligung von Fachfrauen an Beratungsprozessen, - nicht an Entscheidungen! - ist unter zähem Einsatz möglich, doch eine programmatische Förderung von Frauenprojekten und Frauenbelangen in der nachhaltigen Stadtentwicklung oder des Themas auf Fachkongressen und in der Forschung ist nicht auszumachen. Der Einsatz von Frauenorganisationen in den Habitat II-Prozessen war und ist ausschließlich ehrenamtlich, nur mit hohem persönlichen Einsatz leistbar und bleibt weitgehend unsichtbar. Nachgefragt wird er seit dem Wechsel des ehemaligen Bundesbauministers Töpfer in das Habitatzentrum der Vereinten Nationen (UNCHS) nicht mehr.

Grundsätzlich erscheint es an der Zeit, daß NRO's und Frauenorganisationen eine klarere Vorstellung von der Stadt im 21. Jahrhundert entwickeln und Themen aufgreifen, die über die Wohnungsfrage hinausgehen. Noch fehlt es vor Ort an ausreichenden Möglichkeiten, ihre Belange in die Planungspraxis zu transportieren und sie rechtzeitig in größere städtebauliche und stadtentwicklungspolitische Projekte und Konzepte zu implementieren. Die Kampagne des UN Habitatzentrums zum Thema 'Gute städtische Regierungsführung - Urban Good Governance' (UNCHS 1999) greift dieses Thema auf und könnte hier einen interessanten internationalen Rahmen für Aktivitäten von Frauen und NRO's und ihren Partnern in den planenden Institutionen darstellen.

Bevor URBAN 21 ganz vergessen ist: Über die Märchen von der Städte-Zukunft

JÜRGEN OESTEREICH

Die kommerzielle Riesenpleite der EXPO ist ein Beweis mehr, dass Wirtschaft und Politik nicht leicht zusammenzuspannen sind. In solchen Projekten einer „Public-Private Partnership“ (PPP)s setzt sich im Zweifel die Macht des Geldes durch, und die Politiker, selbst oft in deren Sold und argumentativer Abhängigkeit, lassen den Steuerzahler die Zeche zahlen. Zu Anfang der EXPO-Planung und weil es en vogue war, versuchten die Initiatoren, als dritten Bereich auch die Zivilgesellschaft einzubeziehen. Weil die sich aber nicht den Regeln des Kommerzes anpassen konnte oder wollte, sind Nicht-Regierungsorganisationen auf der EXPO nur in einigen subventionierten Nischen zu finden.

Die Initiatoren von URBAN 21 hatten ebenfalls die Absicht, NROs zu beteiligen, konnten sich aber nicht entscheiden. Einerseits bestand Konsens darüber, dass NROs z.B. in der Lokalen Agenda 21 und in Selbsthilfeprogrammen eine wesentliche Rolle spielen. Andererseits waren das vorbereitende Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) in der Logik der öffentlichen Verwaltung gefangen, was nichts anders heisst als Kosten vermeiden. Vor so etwas wie „seed-money“, mit dem man beispielsweise Ideen für zivilgesellschaft-öffentliche, also nicht-kommerzielle PPPs hätte anlocken können, bewahrte die Furcht vor dem Bundesrechnungshof. Lieber wurde, wie auch in Hannover, dann zum Schluss hineingebuttert. So kam als Alibiveranstaltung der Weltkonferenz ein Zweistunden-Workshop für NROs zustande. Die Ovationen, die das Plenum dann den Vertretern der NROs bereitet, war der Ausdruck davon, dass das zahlende Publikum mehr in dieser Richtung erwartet hatte.¹

Bereits die sachlich-professionelle Vorbereitung der URBAN 21 war anscheinend nicht gut gelaufen, wie aus der Sammlung „vorbereitender Expertisen“ zum geplanten „Weltbericht über die Zukunft der Städte“ hervorgeht, veröffentlicht unter Nr. 92 der hauseigenen Schriftenreihe des BBR.² Nur wenige der neun Beiträge können wenigstens teilweise überzeugen. Die Beiträge „Auswirkungen der Veränderung von Alters- und Haushaltsstrukturen auf die Städte der Welt“, „Entwicklung der technischen Infrastrukturen in den Städten und Siedlungsgebieten der Welt“, „Sozialer Wandel in den Städten“, „Umweltschutz als integraler Bestandteil einer nachhaltigen Stadtentwicklung“ weisen methodische Fehler im Umgang mit Statistiken auf. Immer wieder tauchen auch eurozentristische Konzepte auf wie das des „Entwicklungsgänsemarschs“, an dessen Spitze – na, wer wohl? – schreitet. Einerseits wird zwar linear und damit in eine prinzipiell unendliche Zukunft hinein gedacht, andererseits mit der „reifen Stadt“ eine Art optimaler Endzustand anvisiert.

Im Kapitel „Entwicklung städtischer Lebensformen und Lebensstile“ wird eine Hypothese präsentiert, derzufolge es qualitativ verschiedene Lebens-, Wirtschafts- und Kulturmuster gibt, die u.a. zu drei typischen Ausprägungen urbanen Lebens führen, nämlich zu der anglo-amerikanischen Wettbewerbsstadt, der rheinisch-kontinentalen Konsensstadt und der ostasiatisch-südchinesischen Megastadt. Auf diesen Modellen aufbauend wird postuliert, dass Städte (Kommunen) eine weitgehende Autonomie für die Steuerung ihrer Entwicklung besitzen, und

man folglich idealtypische Entwicklungsszenarien konstruieren kann. Wenn aber die Idealtypen das Resultat kulturinhabender Entwicklungsprogramme sind, wo kommt die Steuerungskompetenz her? Oder besteht zwischen solchen Programmen und gesellschaftlich bewusster Selbstorganisation eine Wechselwirkung? Diese würde aber evolutive Entfaltungprozesse hervorrufen, die logischerweise gerade nicht vorhersehbar sind.

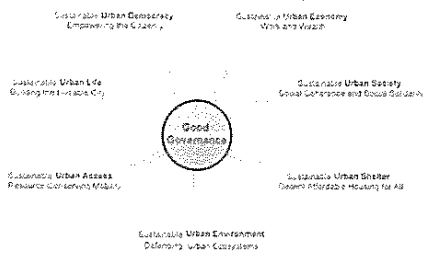
In der Studie „Leben und Arbeiten im informellen Sektor“ ist der Ausgangspunkt die „Informalität“, verstanden als ein sozio-ökonomischer Handlungszusammenhang jenseits europäischer Regelwerke. Diese lässt sich sowohl auf den Wohnungs- als auch den Arbeitsmärkten beobachten. Sie als „Puffer“ zwischen hochgeregeltem Kern und einer turbulenten Umwelt anzusehen, erscheint plausibel. Falls, wie argumentiert wird, die Städte in Folge einer durch hohe Verstärkerungsraten erreichten Saturierung stagnieren, muss dieser Puffer obsolet werden. Was aber, wenn dem der Augenschein widerspricht? Könnte dann auch das Modell falsch sein? Für den informellen Arbeitsmarkt vermuten die Autoren wegen der weitergehenden Liberalisierung und Globalisierung mit der Verknappung der Lohnarbeit eine Ausdehnung des informellen Sektors. Der in dieser Sicht enthaltene konstruktive Ansatz wird im zweiten Teil der Arbeit leider verschenkt. Dort werden mehr oder weniger gängige Interventionsmaßnahmen vorgestellt, i.d.R. Entwicklungsprojekte, die den „Puffer“ verkleinern sollen und damit letztlich an Symptomen kurieren.

Der Verfasser von „Entwicklung und Verkehr“ beschränkt sich auf den Straßenverkehr und sucht nach Wegen, die vom heutigen Individualverkehr verursachten Umweltschäden zu minimieren, ohne dass sich an den übrigen Rahmenverhältnissen auch nur das geringste ändert. Indem er die einschlägige Diskussion über die „Fehlkonstruktion Auto als Universalverkehrsmittel“ übergeht, kommt er so direkt zum „Ecocar“. Die Verfasser von „Städte als Immobilienmärkte“ referieren im wesentlichen drei Autoren, die aus einer auf nordamerikanische (Rechts-)Verhältnisse eingeeengten Perspektive den Immobilienmarkt und seine öffentlichen Kontrollinstrumente beschreiben, und ignorieren die große Debatte über das Verhältnis von freien Markt / Wachstum und staatlich-öffentlicher Lenkung angesichts endlicher Ressourcen. Überhaupt wird der gesamte Diskurs in Verwaltungswissenschaft und Demokratietheorie links liegengelassen. Zwischen „Stadt / städtisch“ einerseits als Lebensform, andererseits als Handlungsträger (Kommunen) in einem hierarchischen Territorialsystem wird ebenso wenig unterschieden wie zwischen „Entwicklung“ als Automatismus (bei dem man sich im „Entwicklungsgänsemarsch“ allenfalls beeilen oder hängen lassen kann) und „Entwicklung“ als individueller oder kollektiver Entfaltung. Bemerkenswert auch, dass bei allen diesen Vorbereitungen fast systematisch die vielen mehr oder weniger relevanten „Global Reports“ und anderen Berichte, die für die UN und andere Institutionen ausgearbeitet worden waren, ausgeblendet geblieben sind. Der „Global Report on Human Settlements - An Urbanizing World“ beispielsweise, der sich mit Wohnungsbau, Flächennutzung, Boden-

Referenzen

1 So war die meistgelesene Publikation auf der Konferenz die Tageszeitung „Local Heroes 21“ der unabhängigen Parallelveranstaltung europäischer städtischer Basisbewegungen „Städte für alle - Local Heroes 21“.

2 Bundesanstalt für Bauwesen und Raumordnung: Urban Future. Preparatory expertises (Overviews) for the World Report on Urban Future for the Global Conference on Urban Future URBAN 21; Forschungen Heft 92; Selbstverlag BBR, Bonn 1999; 152 Seiten, (ISBN 3-87994-895-X; ISSN 1435-4659 Schriftenreihe) zu beziehen über das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Am Michaelshof 8-10, 53177 Bonn, DM 28.-



empirica- Mandala

- 3**
Eine kleine Auswahl relevanter UN-Publikationen:
—UN; *The World's Largest Cities*, New York 1996
—UNDP; *Human Development Report*; Oxford UP, Oxford, New York et al.; 1996
—UNCHS; *An Urbanizing World: Global Report on Human Settlements*; Oxford UP; Oxford 1996
—UNCHS; *Putting the Poor on the Map*, Nairobi 1995
—UNCHS / UNEP; *Implementing the Urban Environment Agenda*; Vol. I - III; Nairobi 1997
—UNEP; *An Environmental Guide for You and Your Community*; Nairobi 1996
—UNESCO; *Our Creative Diversity: Report of the World Commission on Culture and Development*; - Paris 1995
—Fu-Chen Lo / Yue-Man Yeung, eds., *Globalization and the World of Large Cities*; Tokyo / NewYork / Paris 1998

- 4**
Ulrich Pfeiffer / Peter Hall;
URBAN 21. Der Expertenbericht zur Zukunft der Städte; DVA, Stuttgart / München 2000 (ISBN 3 421 05422 3) 421 S. plus 6,5 S. Bibliographie, kein Index; DM 49,80; Internet-Fassung als „Weltkommission Urban 21 (2000): Weltbericht für die Zukunft der Städte – Urban 21“ unter www.urban21.de/german/04-objective/weltbericht.pdf

- 5**
s. Mieter-Echo; „Und die Welt wird zur Scheibe - Reader zum Weltbericht. Berlin 2000. Zu beziehen über: Berliner Mieter Gemeinschaft e.V., Möckernstr. 92, 10963 Berlin, e-mail: bmg@ipn.de.“ Darin besonders: John Friedmann; *Urban Future 21 – Welche Städte wiedererfinden?* S. 18 – 20; erschienen auch in: Freitag, 30. Juni 2000.

Der Staat schützt die Herrschenden und ihre Interessen. Polizeiaufgebot bei einer Demonstration für Wohnrecht auf der Habitat II Konferenz in Istanbul. Ein Aspekt, der im URBAN 21-Bericht vollständig ausgeblendet ist.
The State protects the rulers and their interests. Police squads at a demonstration in favour of housing rights at the Habitat II conference in Istanbul. This aspect is completely left out in the URBAN 21 Report

markt, Verwaltungsstrukturen, Planung, nachhaltiger Lebensweise und vielem anderen befasst, taucht zwar als Titel im Literaturverzeichnis auf, von dem Inhalt ist im Bericht aber kaum etwas zu finden. Von dem guten Dutzend anderer wichtiger Materialsammlungen, die bereits in der Literaturliste fehlen, seien hier nur erwähnt „Implementing the Urban Environment Agenda“, Statistikkompendien wie „The World's Largest Cities“ und Expertenberichte wie beispielsweise

„Putting the Poor on the Map“ oder „Globalization and the World of Large Cities“.³

Die Autoren von URBAN 21 – Der Expertenbericht zur Zukunft der Städte, Peter Hall, vielschreibender Städtebauprofessor aus London, und Ulrich Pfeiffer, neo-liberaler Ökonom und selbsternannter SPD-Vordenker, präsentieren statt solcher Fleissarbeiten überraschenderweise eine Art Märchen- und (pädagogische) Geschichtensammlung in fünf Teilen, die auf den erwähnten Expertisen aufbauen.⁴ Dabei sei am Rande vermerkt: Die Sammlung beruht vorwiegend auf angelsächsischem Material. Bereits die spanischen oder französischen Quellen, ganz zu schweigen von solchen in Arabisch, Hindi, Russisch oder anderen Weltsprachen, scheinen durch eine neo-liberale Ökonomismus-Brille hindurch nicht lesbar zu sein.

In Teil 1 sind Geschichten zu dem Thema „Es ist alles nicht so schlimm“ versammelt. Probleme wie Wassermot, Umweltgefährdung, bittere Armut, Gewaltbedrohung verlieren, wenn sie hoch aggregiert beschrieben werden, ihre Gefährlichkeit so wie ein See, der im Durchschnitt 50 cm tief ist. Insoweit Gefahren aber nicht zu leugnen sind, werden sofort Gegenmaßnahmen zitiert. Die Städte sind „Risiko und Chance“, bei „Zielkonflikten“ wird die Sprengwirkung ausgeblendet, indem sie sofort der „Balance“ gegenübergestellt werden. Von Kriminalität ist beiläufig und von Korruption überhaupt nicht die Rede, auch nicht von kontaminiertem Wasser oder von aggressiver Luft. Beunruhigende Phänomene wie „Herrschen“, „Zwang“, „Vertreibung“, „Ausschließung“, „Partialinteressen“, „Bürokratie“, „Kapitalismus“, „Sozialismus“, aber auch „Verteilung“, „Gerechtigkeit“ usw. bleiben dem Publikum erspart.

Der zweite Teil steht unter dem hilflos-verzweifelten Motto John F. Kennedys, dass der Mensch die Probleme, die er geschaffen hat, auch lösen könne. In diesem Sinne sind Städte zugleich „Risiko und Chance“, vor allem, wenn sie vom Humankapital mehr und vom Naturkapital weniger Gebrauch machen. Die industrielle Umstrukturierung ist bereits auf dem Wege. Das Resümee dieses Kapitels heisst „Markt UND Planung“. Das Publikum versteht: Wenn sich angelsächsischer Wettbewerb mit kontinental-europäischer Planung vereinen, wird alles gut!

Wie das geschieht, wird im dritten Teil erzählt und zwar in Form von zwei Szenarios, so wie in den Märchen von der bösen und der guten Schwester, Frau Holle und Aschenputtel. Das Publikum wird sich die Lehre zu Herzen nehmen. Übrigens sind es genau genommen drei Szenarios, aber das dritte, die „reife Stadt“, kann auch als ausserhalb der Geschichte liegend, als Eschatologie verstanden werden.

Der Teil vier ist mit 90 Seiten der umfangreichste. Er beginnt mit der Beschwörung von „Good Governance“, die in einer adaptierten Form eines siebenteiligen, der Firma empirica geoffenbarten Mandalas (s. links) vorgenommen wird. Auch die weiteren Abschnitte haben die Form ritueller Beschwörungen: Herausforderung: Management, Umwelterziehung und sanfte Regulierung, urbane Wirtschaftspolitik, privater Mietwohnungsmarkt (immerhin!), PPP in Infrastruktur, Verkehr, Gestaltung des urbanen Raumes bis hin zu Planung und Befähigung. Dem Praktiker wird damit deutlich, wie sehr er bisher in profan-kleinteiliger Realisierung befangen war.

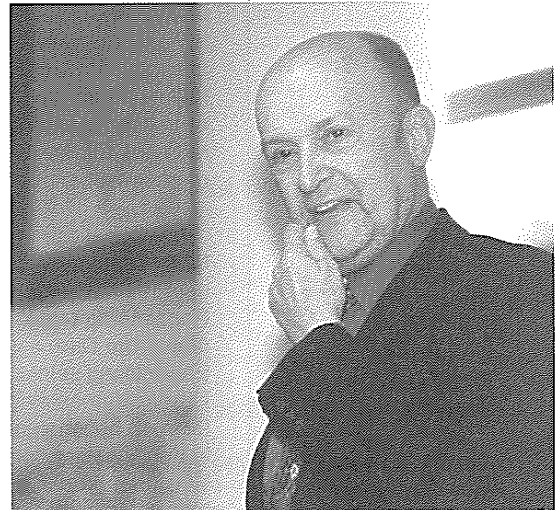
Und so wird ihm im fünften Teil unter dem Titel „Good Governance in der Praxis. - Ein Aktionsplan“ mit einer ins positive gewendeten Version des Struwelpeters nachgeholfen. Dem aufmerksamen Kind, der Stadt, wird nicht gedroht, sondern eine Belohnung versprochen. Wenn sie sich bemüht, beispielsweise „eigene umweltschonende Verfahren (zu) entwickeln, (zu) vermarkten sowie Modellfunktionen für andere Städte (zu) übernehmen“, „das Bewusstsein der einkommensschwachen Schichten für die Stadt (zu) fördern jenen Anteil des kommunalen BIP (zu) erhöhen, der für kommunale Infrastruktur und die Verbesserung der Umweltqualität verwendet wird“, „Wachstumshindernisse für die Wirtschaft, insbesondere für kleine Unternehmen (zu) beseitigen“, wenn der informelle Sektor überwunden und nach dem Hyperfahrrad auch das Ökoauto eingeführt wird, winkt, wenn die „dynamische Stadt“ schließlich „von den Besten (zu) lernen“ vermocht hat, der Status der „Reifen Stadt: Mit dem Wohlstand umgehen“.

Wir alle lieben solche Geschichten. Und vielleicht beeinflussen sie auch unser Handeln. Was aber, wenn die Städte keine verantwortlichen, autonomen Subjekte sind, sondern vielmehr Objekte in der Hand von Planern, Investoren, Entscheidern? Wenn sie als Organe eingebunden sind in vertikale Territorialhierarchien und horizontale Machtkonkurrenzen? Wenn sie als Kollektive keine Ohren und keinen Sozialinstinkt haben? Das scheinen unsere Märchenerzähler nicht bedacht zu haben. Deshalb wird der „Expertenbericht“ ein Kuriosum bleiben. Die auf diesem Bericht fußende X-te „Charta Erklärung von Berlin“ wird in den Archiven verschwinden. Und die „Weltkonferenz zur Zukunft der Städte im 21. Jahrhundert“ wird als professionelle und intellektuelle Riesenpleite ⁵ auch bald vergessen sein. Schade, das Publikum hatte sich, in Hannover wie in Berlin, etwas anderes erhofft.



**„Der Mensch steht im
Mittelpunkt der Planung.“**

**In Erinnerung an
Martin Einsele
(1928-2000)**



Martin Einsele war ein Architekt und Stadtplaner, der seine Disziplin stets auf den Mensch bezogen hat. Soziale, ökonomische und ökologische Aspekte waren ihm ebenso wichtig wie Funktionalität und gute Gestaltung. Nichts lag ihm ferner als ein vordergründiger Formalismus oder Effekthascherei durch kurzfristige Moden. Die praxisnahe Auseinandersetzung mit konkreten Lebensräumen, Wohnsituationen und -milieus lag ihm am Herzen und nicht die abstrakte Theorie.

Mit TRIALOG war Martin Einsele seit Gründung von Verein und Zeitschrift eng verbunden: als aktives Mitglied und in intensiver Zusammenarbeit bei zahlreichen Projekten, Publikationen und Veranstaltungen. Er zählte zu den ersten Hochschullehrern in Deutschland, die sich für das „Planen und Bauen in der Dritten Welt“ engagierten: zunächst in Dortmund, wo er ab 1973 lehrte, an der TH Darmstadt (1975-81) und schließlich von 1981 bis 1997 als Inhaber des Lehrstuhls für Städtebau und Entwerfen an der Universität Karlsruhe. In den schnellwachsenden Megastädten des Südens sah er eine zentrale Herausforderung künftiger Planung. Sein Wunsch und Bemühen, einen fächerübergreifenden Sonderforschungsbeereich zur „Stadtentwicklung im weltweiten Kontext“ an der Universität Karlsruhe einzurichten, scheiterte Ende der 80er Jahre an mangelnder Weitsicht und unzureichendem Mut der universitären Gremien.

Gastprofessuren führten Martin Einsele an die Tongji-Universität in Shanghai, die Nationale Universität von Mexiko-Stadt, die Katholische Universität in Curitiba und die Universität Aleppo in Syrien. Für große Infrastrukturprojekte war er planend und beratend in Lagos, Kaduna und Kano in Nigeria sowie in Kairo tätig. Gemeinsam mit anderen TRIALOG-Mitgliedern hat er sich in Forschungsprojekten engagiert, u.a. zur Selbsthilfe im Wohnungs-

bau, Site-and-Service-Projekten in Lusaka, den „clandestinos“ in Portugal, der Planungsförderung in Lateinamerika und den schnellwachsenden Mittelstädten in Mexiko. Aus den intensiven Kontakten und Kooperationen des Lehrers Martin Einsele zu Hochschulen und Institutionen in Afrika, Asien und Lateinamerika sind zahlreiche Absolventen und Doktoranden hervorgegangen, die ihrerseits heute wichtige Positionen im freien Beruf, in Verwaltung und Lehre in ihren Heimatländern einnehmen.

Am 11. April 1928 im schwäbischen Kirchheim / Teck geboren hatte Martin Einsele nach seinem Architekturstudium (1948-56) in Stuttgart und einer Gastprofessur in London 1959 zunächst die Leitung des Stadtplanungs- und Bauordnungsamtes der Stadt Gladbeck im Ruhrgebiet übernommen. 1964 erfolgte der Sprung in die Selbständigkeit. Das Planungsbüro Einsele - mit Standorten im Ruhrgebiet, in Darmstadt und zuletzt in Karlsruhe - zählte fortan zu den kompetentesten Adressen der Stadt- und Umweltplanung in Deutschland. Das Werk war für Martin Einsele immer das Ergebnis eines intensiven und kollegialen Austausches zwischen unterschiedlichen Disziplinen - Architektur, Städtebau, Verkehrsplanung, Landschaftsplanung, Soziologie. Jegliches „Star“-Prinzip, wie es heute (teilweise schon im Wettlauf der Ausbildung) kultiviert wird, war ihm fremd.

Ausgehend von der Architektur des Wohnungsbaus hat sich sein Interessens- und Aufgabenfeld zunehmend auf den Städtebau, zunächst im Quartiersmaßstab, später auch auf größere Räume und Regionen übertragen. Stadt und Landschaft, gebauter Raum und Freiraum lagen ihm dabei gleichermaßen am Herzen. Zu den wichtigsten Projekten der letzten Jahre gehören der deutsche Beitrag für die Triennale 1988 in Mailand, welcher erstmals das Städtetz am Oberrhein als zukunftsweisendes Modell einer „dezentralen Metropole“

thematisierte, das Gutachten für die „Grand Axe“ in Paris 1991 sowie die Mitwirkung (1997-99) - zusammen mit französischen und Schweizer Kollegen - an der Konzeption eines grenzüberschreitenden raumordnerischen Orientierungsrahmens für den Siedlungs- und Landschaftsraum zwischen Karlsruhe und Basel.

Neben diesen großräumigen Projekten fühlte sich Martin Einsele aber immer auch dem Kleinräumigen und Lokalen verpflichtet. Regelmäßig und kritisch hat er sich in die öffentliche Diskussion um die städtebauliche Entwicklung seines jeweiligen Arbeits- und Lebensraumes eingemischt. Er hat dabei stets Position bezogen, auch unliebsame: 1981 z.B. in der Auseinandersetzung um die Startbahn West des Frankfurter Flughafen, als er in einem Aufsehen erregenden öffentlichen Brief an den hessischen Ministerpräsidenten seine ablehnende Haltung dargelegt und schon damals nachfolgende Erweiterungen prophezeit hat. Planerische Tätigkeit war für ihn immer mit gesellschaftlichem und politischem Engagement verbunden: in Bürgerinitiativen, im BUND, in Umweltausschüssen und Planungsbeiräten zahlreicher Kommunen und Institutionen.

Der national und international hohes Ansehen genießende Planer Martin Einsele war jahrelang Vorstandsmitglied wichtiger Berufsverbände, unter anderem der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, des Bundes Deutscher Architekten und der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung. Er war Mitherausgeber der wichtigsten deutschen Städtebauzeitschrift „Stadtbauwelt“. Als Fachpreisrichter wie auch Teilnehmer hat er an über einhundert Wettbewerben architektonischer und städtebaulicher Zielrichtung im In- und Ausland maßgeblich mitgewirkt. Martin Einsele war bereit, sich immer wieder auf neue Aufgaben und Herausforderungen einzulassen. Für die erst kürzlich begonnene Zeit nach seinem aktiven Hochschuldienst hatte er noch zahlreiche Pläne und Projekte.

Martin Einsele ist am 10. September 2000 in Karlsruhe gestorben. Mit ihm verliert der Städtebau, nicht nur in Deutschland, eine seiner profiliertesten Persönlichkeiten der vergangenen Jahrzehnte. Es war bereichernd in seiner Nähe sein dürfen, mit ihm zusammenzuarbeiten, von seinem reichen persönlichen und beruflichen Erfahrungsschatz zu lernen. Wir werden seine liebenswürdige und lebensfrohe Art, seinen kritischen Geist, seine globale Sicht der Dinge sehr vermissen. Wir trauern mit seiner Familie, seinen Freunden und Kollegen.

Michael Peterek

Erinnerungen an Martin Einsele in Mexiko

„Planung und Planungsförderung in latein-amerikanischen Mittelstädten“ und „Schnellwachsende Mittelstädte in Mexiko - Ciudades en Expansión“ hießen die beiden großen Forschungsprojekte, die Martin Einsele nach Mexiko brachten. Es war seine erste Begegnung mit diesem Land, das er in Folge mehrmals bereiste.

Ich denke an die kritische Neugier und freundliche Offenheit, mit der er der Megastadt und ihren Menschen begegnete, und ebenso an das freundschaftliche Vertrauen, das ihm die mexikanischen Kollegen entgegenbrachten, weil ihm jedes Besserwissen fremd und sein Engagement absolut glaubhaft war. Ich denke an seine große Solidarität mit Kollegen, die oft genug auf verlorenem Posten standen, weil die Politik alle ihre Bemühungen unterließ; an das Symposium „Planificación en las Ciudades Medias“, wo es zu einem Treffen zahlreicher Stadtplaner aus den kleinen und mittelgroßen Städten kam, die sonst kaum Gelegenheit hatten, ihre Erfahrungen und Probleme auszutauschen.

Ich denke an Stadterkundungen in der Metropole, die Martin Einsele - unbeeindruckt von einer fast-Entführung und dem Verlust sämtlicher Papiere - mit unermüdlichem Interesse betrieb, weil ihn die „Verstädterung im Zeitraffer“ und das „Laboratorium Megastadt“ ebenso interessierten wie die faszinierende Geschichte dieser Stadt. Auch das nächtliche Fest in Orizaba, wo Martin Einsele - nach einer ausgedehnten Beobachtungsphase - zu den Mariachis tanzte, wird mir in Erinnerung bleiben. Für alle diese Erinnerungen und für die freundschaftliche Zusammenarbeit über viele Jahre hinweg bin ich ihm - sind wir ihm - dankbar.

Eckhart Ribbeck

Zur Emeritierung von Martin Einsele ist 1998 am Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen der Universität Karlsruhe der monographische Band „Planungsraum - Lebensraum. Martin Einsele. Positionen 1948-1998“ (Karlsruher Städtebauliche Schriften Bd. 9) erschienen. Er enthält umfangreiche Texte, Projekte und Dokumente aus seinem Lebenswerk und ist beim Lehrstuhl und Entwerfen (76128 Karlsruhe, Fax 0721-6083734) oder im Buchhandel erhältlich.

Neue Bücher / Book reviews

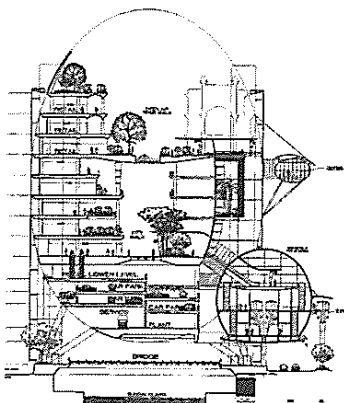
Architektur

Chris Abel. Architecture & Identity. Responses to Cultural and Technological Change. 2nd Edition. 270 S. ISBN 0 7506 4246 7, 2000. Architectural Press / Butterworth-Heinemann, London.

Der Autor, ein auf Malta lebender Architekturkritiker, bewegte sich immer im Umfeld der Architektonischen Alternativ- Avantgarde. In den siebziger Jahren schrieb er in Zeitschriften wie *Architectural Design* und unterrichtete an Schulen wie der Londoner Architectural Association. Als diese Institutionen sich begannen, dem Mainstream zu verschreiben (oder vice-versa?), suchte er sein Publikum auf dem internationalen Parkett und stiftete dort Verwirrung, wenn er High-Tech in einem Atemzug nannte mit indigenen Bauten aus den Ländern des Südens. In diesem vorliegenden Band sind hauptsächlich Aufsätze aus den neunziger Jahren vertreten, die aber Bezug nehmen auf die gesamte Zeitspanne zwischen 1960 und einer noch nicht bestimmbar Zukunft. Der Stimnton wird mit einer Einleitung von Suhan Otzkan gesetzt. Gegenüber der ersten Auflage von 1997 sind zwei Kapitel neu hinzugekommen und mehrere andere wurden radikal umgeschrieben.

Der Band setzt sich aus drei Teilen zusammen, die im Wesentlichen unterschiedliche historische Perioden charakterisieren. Teil 1 repräsentiert das Vordringen der Architektur in die Sphäre von synthetischen

Abel / KL Linear City, Kuala Lumpur. Section of main structure spanning K. River



Materialien und Bereiche der Biologie in den 60er Jahren. Die neue Auflage fügt noch Ergebnisse aus einem Workshop über Biotech-Architektur aus den späten neunziger Jahren hinzu. Der zweite Part betrifft die Zeitspanne der siebziger und frühen achtziger Jahre, mit starkem Interesse an Theoriebildung und interdisziplinären Analysen. Chris Abel schöpft hier den Begriff 'Critical Relativism' für seine Position. Teil 3 wird beeinflusst durch den Prozeß der Globalisierung und den gleichzeitigen Bemühungen um Dezentralisierung, die er mit dem Gedankengut von Chaostheorien und Selbstorganisation kreuzt. In diesem Kontext ist in dieser Auflage ein Kapitel über ungeplante Siedlungen in Asien hinzugekommen. Der sehr anregende Text wird durch reiches und ebenso anregendes Bildmaterial ergänzt.

Kosta Mathéy

Yeang, K.: The Green Skyscraper? The Basis for Designing Sustainable Intensive Buildings, München 1999, 302 S. (Bezug: Prestel Verlag, Mandelstr. 26, 80802 München).

Dieses Buch des bekannten malaysischen Hochhausarchitekten ist eine akademische Bearbeitung seines bevorzugten Entwurfsthemas: Das ökologische Hochhaus, welches nur selbst gesammeltes/gespeichertes Regenwasser benutzt, von der Energie aus Sonnen-Panelen an der Gebäudefassade sich beheizt und mit Elektrischer Energie versorgt, und Gebrauchswasser (zur Bewässerung von Grünflächen) wieder aufbereitet, und Abfälle schon sortiert entsorgt. Der Autor stellt ein Plädoyer für die ökologisierte Hochhausbauweise vor, erklärt sein Credo von der Bedeutung des ökologischen Entwurfs, und entwickelt eine Theorie des ökologischen Entwerfens, in der er Gebäude mit lebenden Organismen vergleicht und Umweltverträglichkeitsprüfungen für Gebäude fordert. Die im weiteren folgende Beschreibung der Klimafaktoren, der Baumaterialkunde und der Besonnung oder Verschattung von Gebäuden sind Standardwissen, aber offensichtlich wenig bekannt in Südostasien, wo die Modernisierungswelle eine ganze Generation von sinnloser Architektur der Moderne zu Tage gebracht hat. Aber sein Plädoyer ist orientiert auf die Abkehr von Energien und Rohstoffe, die nicht zu erneuern sind (Stahl und Zement scheinen hier keine

Beachtung gefunden zu haben...). Interessant sind die - leider wenigen - Abbildungen seiner Hochhausentwürfe, auf denen wir interessante Begrümmungsmassnahmen horizontal, vertikal und diagonal durch die großen Hochhaustürme beobachten können. Sicherlich anregend.

Florian Steinberg

Louise Durning, Richard Wringley (eds.). Gender and Architecture. 218 S. ISBN 0-471-98533-3, 2000. John Wiley, Chichester.

'Gender und Architektur' ist seit mindestens einem Jahrzehnt kein exotisches Thema mehr, zumindest in Bezug auf die heute erlebte Situation und aktuelle Planung. Für die Architekturgeschichte allerdings stimmt diese Feststellung nicht zu, und diesem Manko will die hier vorgestellte Publikation zumindest teilweise abhelfen. Alle neun Beiträge betreffen die Zeitspanne zwischen Renaissance und dem frühen zwanzigsten Jahrhundert. Auf Grund der begrenzten Möglichkeiten zu empirischer Forschung über diesem Zeitraum sind literarische Quellen die zentrale Referenz, und werden durchweg sehr gewissenhaft zitiert (wobei wegen der winzigen Schriftgröße auch der eigentliche Text leicht mit den Fußnoten zu verwechseln ist). Wir lesen z.B. über die Agonie der Frauenklöster in Italien: einer 'Architecture of Separation', in der die Nonnen zwar sehen konnten, was außerhalb ihrer Enklave passierte, ihnen aber der physische Kontakt damit versagt wurde. Unter der Überschrift 'Women on Top' versteckt sich eine Abhandlung über 'stacked lodging' in den Colleges von Cambridge und in englischen Adelshäusern. Ein anderes Kapitel widmet sich der von Frauen in Auftrag gegebenen Architektur in klassizistischen Frankreich. Spannender noch liest sich das schon der Aufsatz über die Ramblers und Dandys, die man vielleicht am Treffendsten mit 'Playboys' übersetzt, und die die Straßen Londons im frühen 19. Jahrhundert unsicher machten. Auch den Türkischen Harems aus der Sicht weiblicher Schriftsteller ist ein Kapitel gewidmet, sowie der Weiblichkeit in der Künstlerbewegung 'Die Brücke'. Es ist immer eine Genugtuung, eine Publikation über ein Thema zu entdecken, zu dem es bislang keine anderen Bücher auf dem Markt gibt.

Kosta Mathéy

Kendall, S., Teicher, J.: **Residential Open Building**, E&FN Spon, London 2000, 301 S., £ 55 (Bezug: Taylor & Francis Books Ltd., ITPS, Cheriton House, North Way, Andover, Hampshire SP10 5BE, UK).

In den letzten Jahrzehnten sind Zehntausende von Wohnungen nach den Prinzipien der von der Stichting Architecten Research (SAR) entwickelten Methode des „offenen Bauens“ gebaut worden. Die SAR Methode ist weitgehend als flexible Bauweise bekannt geworden, die auf festen Tragelementen beruht, und flexible Ausbauelemente zur erhöhten Variationsfähigkeit und Flexibilität anwendet. Das Buch bezieht sich vor allem auf diesbezügliche Erfahrungen der Niederlande und Japans, wo seit Jahren mit der Profilierung der Ausbaubauindustrie und deren Industrialisierung gearbeitet wird.

Das Buch bietet einen interessanten Querschnitt von realisierten Projekten und ihrer prinzipiellen Konstruktionsmethoden, mit zahlreichen Konstruktionszeichnungen und Fotos, sowie einer Liste von realisierten Projekten.

Florian Steinberg

Annegret Burg, Hrsg. (im Auftrag der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen); Neue Berlinische Architektur: Eine Debatte, Birkhäuser Verlag, Basel; 1994 (ISBN 3-7643-2998-X); 171 S.; 45 Abb. DM 56,00

Der Band vereinigt die wichtigsten Beiträge des Symposiums „Auf dem Weg zu einer Neuen Berlinischen Architektur?“, das der Berliner Senat im Zusammenhang mit dem Berliner Stadtforschungstag 1993 veranstaltete. Der Sammelband erhebt einen programmatischen Anspruch durch die Beiträge vom Senatsbaudirektor selbst. Die meisten Referate kreisen um die Stadtform (Blockrandbebauung vs. freifließende Formen der Nachkriegsmoderne im Hansaviertel) oder um die aus dieser Dichotomie folgenden Architekturformen. Diese Ambivalenz wird bis zu Schinkel (also 200 Jahre) zurückverfolgt. Im Grunde aber leitet sich wohl, was im Bande nicht zur Sprache kommt aber eine Untersuchung wert wäre, aus dem Unterschied zwischen dem südlich-westlich europäischen, kompakten und dem östlich-nördlich europäischen, freifließendem Raumgefühl ab.

Für TRIALOG-Leser stellt sich die Frage nach der Relevanz dieser Diskussion. Aber um Architektur und dazu noch in einer Stadt wie Berlin geht es nur an der Oberfläche. Lesenswert und alle Aufmerksamkeit wert ist die Auseinandersetzung wegen der Fragen, die im Hintergrund stehen. Hier wird um eine für ein Gemeinwesen einigermaßen verbindliche Architektursprache gestritten. Ist so etwas möglich, ist es wünschenswert? Kann das gewollt, gefördert, eingeführt werden? Und wenn das heute für eine Stadt, egal ob Berlin oder eine andere, diskutiert wird, wäre eine solche Diskussion nicht vielleicht auch für Rio, Mexiko-Stadt, Delhi, (Neu-)Bombay, Johannesburg, Dakar und alle anderen Städte der Welt, groß und klein, zu fordern. Dies ist die eine Perspektive, die den Kombattanten jedoch ebenso wenig bewußt

ist wie die andere, nämlich daß ein solcher, letztlich kollektiv legitimierter Gestaltungswille einen Eingriff in die absolute Verfügung über Eigentum, in das Profilinteresse von Investoren bedeutet, wie er unter Führung der angelsächsischen Länder heute immer weniger akzeptiert wird.

Jürgen Oestereich

Stadtentwicklung

Leonie Sandercocks: Towards Cosmopolis, Planning for Multicultural Cities; John Wiley & Sons; Chichester 1999, ISBN 0 471 97197 9; 237 S., Bibliographie 15 S., Index 8 S., £ 15.99

Renommiertere nordamerikanische Stadtforscher-Professoren urteilen enthusiastisch: „Leidenschaftlich, doch schlüssig und klar geschrieben, stellt das Buch eine Vision dar, die mit konkreten Fällen aus einer Vielzahl von Ländern begründet wird und zeigt, wie multikulturelle Stadtgemeinschaften Gerechtigkeit auf demokratische Art erlangen können.“ (Janet Abu-Lughod) „Es treibt Theorie und Praxis über die stumpfsinnigen modernistischen Paradigmen hinaus in die von post-modernen, nachkolonialen und feministischen DenkerInnen geöffneten Räume.“ (Edward Soja) „Das wichtigste Buch über Planungspraxis im ausgehenden 20. Jahrhundert.“ (Robert Beauregard)

Auch der kontinentaleuropäische stadtinteressierte Leser findet hier einen intellektuellen Hintergrund ausgebreitet, der ihn herausfordert. Wo werden diesseits des Atlantik Nietzsche, Heidegger, Adorno, Habermas, die französischen Philosophen von Beaudrillard bis Sartre in Planer- oder Architektenessays zitiert? Viele unserer Planer- und Kritiker-Kollegen dürften zwar diese Autoren kennen und ihre Bücher gelesen haben, haben sich aber nicht die Mühe gemacht (einige Franzosen wie Paul Virilio ausgenommen), dies in längeren Texten konstruktiv zu verarbeiten. Bestenfalls findet man in der Kulturbeilage einer großen Zeitung hier und da eine Architektur-Diskussion mit geistesgeschichtlichen Bezügen.

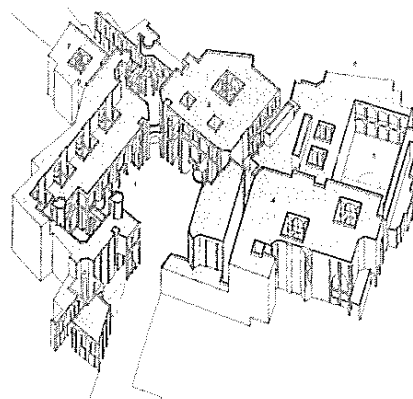
Sandercocks Rezeption dieser Autoren, die offensichtlich auf selektiven Übersetzungen ins Anglo-amerikanische beruht, dürfte hiesigen Habermas- und Foucault-Lesern erscheinen als allzusehr bezogen auf das New Yorker Feuilleton über die Postmoderne (die als notwendige Überwindung einer verbrauchten, also „stumpfsinnigen“ Moderne gesehen wird). Sandercocks stellt zwar Bezüge zu allen gängigen Planungs-, Handlungs-, Demokratie- und Stadttheorien und -theoremen (vor allem der vom Geografen Soja präferierten Art) her und versucht deren Bedeutung für die Praxis zu belegen; aber in der - für sich gesehen anregenden - Fülle von Beispielen ist nicht eines - und auch nicht eines der Zitate - stringent analysiert. Dennoch: Wenn ich auch den Anspruch auf Kohärenz (ein vielleicht teutonisches, vortomodernes Kriterium) nicht erfüllt finde, kann ich den Band als über den Tageshorizont hinausgehende Türmer-Lektüre sehr empfehlen.

Jürgen Oestereich

Stefano Bianca. Urban Form in the Arab World - Past and Present. ORL Schriften Band 46, 348 S. ISBN 3 7281 1972 5. 2000, DM 80.-. Hochschulverlag an der ETH, Zürich, verlag@vdf.ethz.ch.

Dieses neueste Buch von Stefano Bianca, und zugleich das erste in englischer Sprache, ist soeben erschienen. Das Manuskript ist zwar schon acht Jahre alt, aber bei einem so grundsätzlichen Werk spielt das kaum eine Rolle. Außerdem ist ein Großteil des präsentierten Materials - zusammengetragen im Kontext einer Gastprofessur an der ETH - bisher unveröffentlicht und somit auch 'frisch' für die Leserschaft. Das Schluß-

Bianca /



kapitel zum Thema der Sanierung muslimischer Medinas wurde schließlich neu verfaßt.

Die Publikation enthält drei Teile. Grundsätzliche Fakten zur Gestalt arabisch-islamischer Städte finden sich in Teil I, der in kompakter Form die Inhalte des Buches 'Hofhaus und Paradiesgarten' des gleichen Autors (siehe TRIALOG 39, S. 62) aufgreift. Teil II thematisiert den Bruch zwischen Tradition und Moderne, und zwar konkret an den Folgen eines Imports von westlichen Planungsparadigmen in islamische Städte. Der Teil III enthält Fallstudien der Städte Mekka (und anderen 'heiligen' Stätten), Bagdad, Fez und Aleppo. Besonders interessant macht diesen Teil die Verknüpfung von Theorie und Praxis: d.h. es werden konkrete Projekte und Entwürfe vorgestellt, die sich erfolgreich der Aufgabe stellen, traditionelle Raumkonzepte des Islam mit zeitgenössischen Raumprogrammen zu füllen. Damit verläßt die Publikation den primär architekturhistorischen Rahmen früherer Bücher Biancas und erhöht den Nutzwert auch für praktizierende Architekten im Maghreb und in Nahost.

Kosta Mathéy

Steve Tiesdell, Taner Oc, Tim Heath. Revitalizing Historic Urban Quarters. 234 Seiten, ISBN 0 7506 2890 1, 1996/1998. Architectural Press c/o Butterworth Heinemann, Oxford.

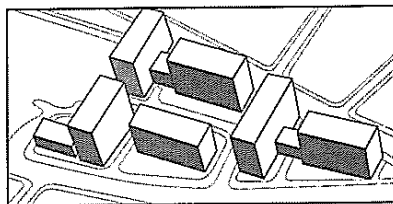
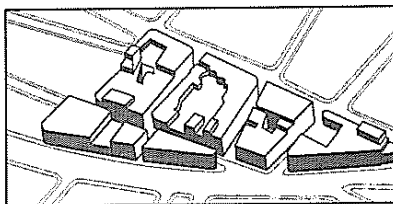
Die drei Autoren, allesamt Städtebauer und Architekten, unterrichten an der Universität in Nottingham, Großbritannien, beleuchten in diesem Band die Thematik aus dem

Blickwinkel ihrer Profession. Das heißt, sie beleuchten in der Hauptsache Nutzungsalternativen und formale Aspekte der historischen Altstadterneuerung. Selbstverständlich wird auch auf die Notwendigkeit eines tragfähigen ökonomischen Konzepts und die Gefahr der Gentrifizierung hingewiesen; auch der Begriff des städtischen Managements taucht irgendwo einmal auf. Diese fachliche Froschperspektive ist sicher besser, als wenn die Autoren versucht hätten, tiefer in die Materie anderer, ihnen fremder Fachrichtungen einzudringen. Die Alternative wäre eine andere Zusammensetzung der Autorenschaft gewesen, aber damit auch ein wesentlich umfangreicheres Buch. Das aber nur als Vorbemerkung.

Das Einführungskapitel gibt einen gelungenen Überblick der erlebten Konjunkturen baulicher und stadtplanerischer Konservierung und Revitalisierung. Beeindruckend ist u.a. die analytische Differenzierung von sieben verschiedenen Typen möglicher Verwahrlosung von Stadtquartieren (physisch-strukturell, funktional, Image, legal/offiziell, standortmäßig, finanzpolitisch, ökonomisch). Die folgenden Kapitel sind unterschiedlich gesetzten Schwerpunkten, oder Motoren der Quartierssanierung, gewidmet: Kommerz, Denkmalschutz, Tourismus, Wohnungsbau, Industrie. Diese Kapitel stellen mit ihrer umfangreichen Sammlung an Fallstudien (etwa die Hälfte davon aus England) das reichste Kapitel dieser Veröffentlichung dar, auch wenn die konzeptionelle Ausarbeitung etwas dünn geraten ist. Ein weiteres interessantes Kapitel gilt der Integration guter zeitgenössischer Architektur im historisch geprägten Kontext.

Die Tatsache, daß das Buch bereits in der zweiten Auflage erscheint, bestätigt ein großes fachliches Interesse an der Thematik. Im Falle einer eventuellen dritten Auflage sollten sich die Autoren oder der Verlag allerdings vor einer Aktualisierung drücken, denn das öffentliche Bewußtsein über den Wert historischer Stadtviertel hat gerade in den letzten Jahren stark gewonnen.

Kosta Mathéy



Tiesdell / Illustration

Aylin Orbasli, Tourists in Historic Towns. 210 S. ISBN 0-419-25930-9, 2000, E&FN Spon, London.

Auch Planer/innen erleben historische Städte im Ausland meistens in der Funktion als Tourist, und sehen daher den Zweck einer Altstadtbewahrung hauptsächlich als Dienst oder Köder für den Tourismus. In der Realität handelt es sich natürlich um eine sehr ambivalente Wechselbeziehung. Nutzen und Belastung durch den Tourismus müssen sorgfältig gegeneinander abgewogen werden, und ein für alle Beteiligten tragfähiger Kompromiß muß ausgehandelt werden. Unabhängig von anderen, mit der Entwicklung von historischen Altstädten zusammenhängenden Fragen, zeigt schon diese Feststellung, daß eine Konzentration allein auf architektonische und städtebauliche Fragen keine Lösung sein kann. Die Autorin dieser Publikation, die auf einer Dissertation an der Universität York aufbaut, hat diesen Umstand richtig erkannt und entsprechend den Schwerpunkt auf soziales Konfliktmanagement und Steuerung ökonomischer Aktivitäten gesetzt.

Das erste Kapitel zeichnet nach, wie alte Städte weltweit als Kulturgut anerkannt und teilweise auch geschützt und konserviert wurden. Im Folgenden werden die Spannungen zwischen Einheimischen und Touristen thematisiert. Kapitel 3 illustriert die Gefahren einer Disneylandisierung von historischen Städten und einer Verfremdung des Verständnisses von kulturellem Erbe. Mit Kapitel 4 beginnt der zweite, strategierorientierte Teil der Arbeit. Zunächst gilt das Interesse der Identifizierung aller lokalen wie internationalen Beteiligten in der Tourismusoption, und des Interessenverhältnisses derselben untereinander. Kapitel 5 zeigt Planungsinstrumente auf, wie die Tourismusströme in historischen Städten gesteuert werden können, um Schäden zu minimieren und Nutzen zu optimieren. Das Schlußkapitel widmet sich den Managementaspekten, die geeignet sind, erwünschte oder erzielte Qualitäten einer harmonischen Verbindung von lokalen und Tourismusinteressen nachhaltig zu waren.

Nicht nur als Dissertation gebührt der Arbeit höchstes Lob, da sie klar strukturiert ist und ohne auszufern eng am Thema bleibt, und dazu in gut verdauter Form präsentiert ist. Als Fachliteratur zur Entwicklung historischer Altstädte handelt es sich um die beste Veröffentlichung, die ich bisher gesehen habe - gerade weil sie sich nicht auf räumliche Entwicklung beschränkt, sondern die knifflige Frage des strategischen 'Wie' einer positiven Entwicklung stellt. Dabei versteht sich von selbst, daß der Tourismus nur einer mehrerer, sicherlich paralleler, Entwicklungsoptionen darstellt.

Kosta Mathéy

The Urban Task Force. Towards an Urban Renaissance. 328 Seiten, ISBN 1-85112 165 X. 1999. E&FN Spon, London.

1998 beauftragte John Prescott, der stellvertretende Englische Premierminister, Richard Rogers mit Zusammenstellung und Leitung einer Task Force zur Ausarbeitung

zu Empfehlungen einer zeitgemäßen Stadtentwicklungspolitik als Instrument zur Überwindung der Verelendung der Städte in den vergangenen Jahrzehnten. Diese Empfehlungen sollen die Grundlage bilden zu einem 'White Paper', einer Policy Richtlinie für die kommenden ein oder zwei Dekaden (das letzte 'White Paper' zur Stadtentwicklung wurde vor mehr als 20 Jahren herausgegeben). Innerhalb von 12 Monaten war der Bericht fertig - eine Synthese aus gleichzeitig eingereichten speziellen Ergänzungstexten und Arbeitspapieren. Er enthält über 100 Einzelempfehlungen zu den Sektoren Entwurf, Verkehr, Management, Sanierung, Detailwissen, Planungsprozesse und Investition. Die hochrangige Besetzung der Task Force garantiert, daß der Bericht die Vordergrund der aktuellen Fachdiskussion repräsentiert. Gleichzeitig ist die Präsentation anschaulich genug, um auch das Interesse und Verständnis von Politikern zu erreichen, denn das ist die hauptsächliche Zielgruppe.

Die Empfehlungen sind in fünf Bereiche zusammengefaßt: THE SUSTAINABLE CITY zielt auf ein besseres ästhetisches Umfeld, fussgängerfreundliche Planung, bessere Planungsinstrumente. MAKING TOWNS AND CITIES WORK fordert Management Konzepte, die den Kommunen eine größere strategische Rolle geben und die die Einrichtung von speziellen Entwicklungszonen vorsehen. MAKING THE MOST OF OUR URBAN ASSETS nennt die notwendigen Mittel, die eine Voraussetzung sind für die Regierung, ihr Ziel von 60% Grundstücksrecycling für Neubauten zu erreichen (statt neue Flächen zu erschließen). MAKING THE INVESTMENT bedeutet andere Prioritätensetzung in öffentlichen Ausgaben und Incentives für private Investitionen. SUSTAINING THE RENAISSANCE heißt auch, entsprechendes Unterstützung durch den Staatsapparat.

Obwohl Richard Rogers in seinem Vorwort bemerkt, daß England gegenüber Amsterdam oder Barcelona in der Stadtentwicklungsplanung 20 Jahre hinterherhinkt, ist der Report selbst zukunftsweisend und nicht nur für England relevant.

Kosta Mathéy

Arif Hasan, Understanding Karachi. Planning and Reform for the Future. 172 S. ISBN 969 8380 28 0, 1999. Karachi: City Press. Bestellungen: www.PakistaniBooks.com.

Stadtplanerische Literatur über Pakistan ist schwer zu bekommen. Um so bemerkenswerter ist diese Neuerscheinung von Arif Hasan, dem weltweit bekannten Paten verschiedener prämiierter Sanierungsprojekte in Pakistan, wie z.B. dem 'Orangi' Projekt. Das Buch handelt aber nur 'unter Anderem' von Wohnungsfragen der Armen und deren Lösung: Zentrales Thema ist die Entwicklung der Gesamtstadt Karachi in der Vergangenheit und für die Zukunft. Auf den obligaten geschichtlichen Abriss folgen aktuelle statistische Eckdaten, Verkehrspolitik, Infrastruktur und Sanitärversorgung, Sozialpolitik, Denkmalschutz, Wirtschaft, Dezentralisierung und Ansätze für eine neue Stadtentwicklungspolitik. 20 Wegweisende Einzelprojekte zu



den verschiedenen Sektoren werden in abgesetzten Kästen individuell vorgestellt. Ein Anhang mit von Autor zusammengestellten Sozialdaten und wichtigen Kontaktadressen runden das Werk ab.

Kosta Mathéy

Nicholas R. Fyfe (ed.). Images of the Street. 286 S. ISBN 0-415-15441-3, 1998, £ 18,-. Routhledge Publishers, London.

'Die Straße' war das Leitthema eines Kongresses der Royal Geographical Society / Institute of British Geographers in Glasgow 1996. Die vorliegende Veröffentlichung ist das Ergebnis dieser Veranstaltung und enthält 18 Vorträge in den drei Kapiteln: Planning and Design, Social Identities, Control and Resistance. Und da sich Geographen bekannterweise für alles Andere mehr interessieren als für Kartenerstellung und Länderkunde (es gibt schließlich keine neuen Länder zu entdecken), ist ein bunter und spannender Sammelband praktisch schon garantiert. Hier lesen wir also z.B. über Straßenverschönerung unter Mussolini in Rom; den Tod der Boulevards; sexuelle Zurschaustellung auf den Straßen im frühen 19. Jahrhundert; Erotik und die Straße heute, den öffentlichen Raum für Behinderte im kolonialen Melbourne, den Ausdruck der neuen Obdachlosigkeit auf den Straßen von Kanada, USA und England; die Computersimulierung von Straßenräumen; Nahrungsmittel und die 'zivilisierte Straße'; lokale Kultur auf indischen Straßen; TV-Überwachung des öffentlichen Raumes und vieles mehr. Ein anregender Blick über den Tellerrand einer einzigen Disziplin hinaus und eine gute Anregung für ein städtebauliches Seminar.

Kosta Mathéy

Landry, C.: The Creative City - A Toolkit for Urban Innovators, London 2000, 300 S., £ 17.95 (Earthscan Publications Ltd., earthinfo@earthscan.co.uk).

Der Autor dieses Buches arbeitet für Comedia, eine auf Stadtkultur und Stadtrevitalisierung spezialisierte britische Consultingfirma, die in vielen Ländern Europas sowie in Südafrika und Yemen an Stadtentwicklungsplänen, kulturellen Vermarktungs- und Promotionsstrategien gearbeitet hat.

Dieses Buch ist eine Übersicht der Vorschläge für eine „kreative Stadt“. Der Autor schlägt vor, dass Städte ihre Kreativität wiederentdecken müssen. Die Kultur solle wieder eine zentrale Rolle im Stadtleben einnehmen, und dass sie auch zu kreativen Lösungen der städtischen Probleme beitra-

gen kann. Kultur als dynamischer Faktor in der Profilierung der Städte. Er führt zahlreiche Beispiele an, von Städten, die sich durch eigene Initiativen zu regelrechten „Kulturstädten“ gewandelt haben, ohne dass sie vorher wesentliche nennenswerte kulturelle Reichtümer gehabt hätten (Beispiele Helsinki, Emscher Park, Glasgow...). Voraussetzung dies zu erreichen, ist ein kreatives Milieu, das zu Kreativität anregt. Eine interessante Hilfe dazu kann von einer Art städtischen „Forschungs- und Entwicklungsabteilung“ (R&D) kommen, die als Motor für die Produktion von neuen Ideen agieren soll. Die Produkte dieser Ideenwerkstatt sollen Teil der Stadtentwicklungsstrategien werden.

Eine höchst anregende Lektüre, die natürlich die Frage aufwirft, wann dies auch in den Städten der Entwicklungsländer der Fall sein wird?

Florian Steinberg

Angus McIntosh. Towns and Cities competing for Survival. 170 S. ISBN 0-419-22740-7. 1997. E&F N Spon, London.

Die Konkurrenz der Städte ist - inzwischen - ein globales Phänomen. Deshalb nimmt es Wunder, daß sich die Analyse von McIntosh auf Großbritannien beschränkt, von einem einzigen Kapitel einmal abgesehen. Aber dies ist wieder ein Mal ein Fall, wo vermutlich der Verleger dem Buch einen Titel verpaßt hat, der vom Autor gar nicht beabsichtigt war, und enttäuschte Käufer produziert. In Wirklichkeit geht es um demographische, soziale und wirtschaftliche Trends in den englischen Städten, die - in die Zukunft projiziert - Planungsentscheidungen lenken sollten.

Die Analyse beginnt mit einer Beschreibung jüngerer finanzwirtschaftlicher Veränderungen, für die keine der gängigen Ökonomie-Theorien eine plausible Erklärung liefern kann. Im zweiten Kapitel wird beschrieben, wie die steuermäßig relevante Bevölkerung aus den Innenstädten ins Umland abwandert, woraus der Autor Anstrengungen vorschlägt, diese Gruppen wieder zurückzulocken. Einfacher wäre es wahrscheinlich, die fiskalischen Stadtgrenzen zu verschieben oder den Finanzausgleich zu forcieren, das wird hier aber nicht thematisiert. Die technologische Revolution ist ein unvermeidbares Thema, dem das dritte Kapitel gewidmet ist. Im folgenden Abschnitt wird festgestellt, daß die aktuelle Konzentration des Einzelhandels auf wenige Hektar im Stadtzentrum geschichtlich einmalig ist und nicht von Dauer sein wird, also die Vorbereitung neuer Innenstadtfunktionen erforderlich macht. Auch die Rolle als Ort der Arbeit kann den Zentren künftig nicht weiter garantiert werden - was weitere Investitionen in Bürokomplexe fragwürdig erscheinen läßt. Arbeitsplätze folgen dem Markt und nicht dem politischen Vorstellungen von Stadtvätern, so wird erklärt. Kapitel 6 dreht sich um globale Märkte, wie schon angedeutet. Kapitel 7 diskutiert die Attraktivität von Immobilienkapital unter den Vorzeichen unterschiedlicher Inflationsraten. Das Schlußkapitel faßt die Argumente noch einmal zusammen und gibt thesenhaft Empfehlungen

für Entscheidungsträger, die sich übrigens auch gut als Ausgangsstatements für Seminare und Diskussionen verwenden lassen.

Obwohl das viele Zahlenmaterial nicht alle Herzen pochen läßt, ist die Publikation interessant, da sie im Vergleich zu den meisten Büchern über 'die Stadt' eine ungezwungene fachliche Perspektive zeigt.

Kosta Mathéy

Doreen Massey, John Allen and Steve Pile. City Worlds. 185 S. ISBN 0-415-20070-9. 1999, London: Routhledge.

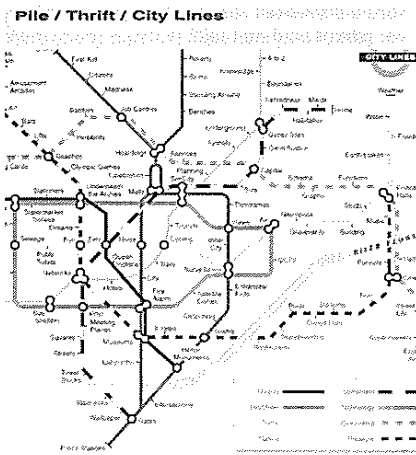
Der Band ist Teil einer von der Britischen Open University herausgegebenen Trilogie unter dem Namen 'Understanding Cities'. Es ist als Lehrbuch konzipiert und wird, wie auch andere Bände des Programms, durch ein Fernsehprogramm bzw. ausleihbare Videos ergänzt. Die Zielgruppe ist der interessierte Durchschnittsbürger; Absicht des Werks ist eine didaktisch optimale Vermittlung etablierter Theorien und Fakten, und nicht die Präsentation neuer Hypothesen. Zu dem Konzept gehört auch der auszugsweise Abdruck von Textteilen aus der einschlägigen Standardliteratur, und die Formulierung von Fragestellungen an den/die Leser/in. Diese Vorgehensweise wird als 'Interaktive Wissensvermittlung' vorgestellt. Gerade wegen dieser konzeptionellen Vorarbeiten in Puncto Kommunikation ist die Serie auch für die Lehre ein interessantes Begleitbuch.

Doch jetzt zum Inhalt selbst: Die drei Autoren haben sich die vier Kapitel untereinander aufgeteilt. Steve Pile schrieb 'What is a City?'. Es geht um das Leben der Städte selbst, das heißt ihr Aufleben und gelegentliches Absterben, aber auch das bunte Leben in der Stadt - dem 'Magnet Stadt'. John Allen schrieb 'Worlds within Cities', wobei hauptsächlich die sozial-räumliche Segregation im Vordergrund steht. 'Cities in the World' von Doreen Massey sollte sich wohl um Stadtsystem in der globalen Ökonomie drehen, beschränkt sich aber im Wesentlichen auf den Aspekt der Multikulturalität von Megastädten. Das letzte und kurze Kapitel 'Space and the city' von der gleichen Autorin läßt keine klare Schwerpunktsetzung erkennen, könnte als Resümee des Bandes beabsichtigt gewesen sein. Zur Überschrift passend wären auch stadträumliche Ausführungen gewesen: Nutzungen, Symbolik, psychologische Wirkungen etc. Hierzu wären natürlich auch einige Abbildungen nützlich gewesen, ohne die das Kapitel jedoch auskommen glaubt.

Kosta Mathéy

Steve Pile, Nigel Thrift (eds). City A-Z. 319 Seiten, ISBN 0-415-20728-2. 2000, £ 20,-. Routhledge, London.

Die Anzahl der Bücher, die versuchen, das Wesen der heutigen Städte, oder des 'Urbanen', zu erklären, explodiert. Gleichzeitig wächst die Verwirrung. Dieses Buch nun geht einen anderen Weg, sozusagen den der paradoxen Intervention, indem es auf jede Struktur verzichtet, abgesehen von der alphabetischen Reihenfolge der Überschriften über den mehr als fünfzig Aufsätzen. Genauso facettenhaft und ausschnittsweise



wie Bewohner und Besucher eine Stadt erleben (d.h. was die Stadt für sie ist) wird der Begriff Stadt in dieser Publikation vermittelt. Ein interessanter Ansatz, und ein eine realistische Abkehr von der Erwartung, die Leser würden ein Buch nach dessen Erwerb auch von vorne bis hinten lesen. Sicher werden wir in Zukunft mehr Versuchen in dieser Richtung begegnen während sich die Lesegewohnheiten notgedrungenermaßen verändern müssen. Zur Illustration einige der enthaltenen Themen, willkürlich ausgewählt: Dance halls; Sim city; Taxis; Underneath the arches; Vinyl; Weeds; Wealth; Borders; Earthquakes; Invisibility; Pigeons; Networks; Seeds... usf.

Kosta Mathéy

Steve Pile, Christopher Brook; Gerry Mooney (Eds). Unruly Cities. 386 S. ISBN 0 415 20074-1. 1999. £ 17,-. Routledge, London.

Der Band ist Teil einer populärwissenschaftlichen Lehrbuch-Serie der Open University unter dem Titel 'Understanding Cities'. Der Band ist in erster Linie als Augenöffner konzipiert. Erläutert werden die ethnische Vielfalt der städtischen Bevölkerung, erzwungene oder selbstgewählte sozialräumliche Segregation, spontane und geplante Stadtentwicklung, Degregation der Umwelt, und vieles mehr. Selbst ein Foto von der Eröffnungsfeier der Bürokolosse am Potsdamer Platz wurde untergebracht zur Illustration von - was eigentlich? Das Buch eignet sich, um nach seiner Lektüre bei der Diskussion von städtischen Problemen mitreden zu können Dank der vielen interessanten Fakten, die die Kapitel in unterhaltensamer Weise vermitteln. Hervorgehoben müssen z.B. die vielen Textauszüge aus der Welt- und Fachliteratur im Reader Digest Verschnitt, und die anschaulichen Illustrationen (z.B. über die Konzentration verschiedener Ethnien in den Londoner Stadtbezirken). Was zu kurz kommt bei dem großen Schlenker, ist die Thematisierung Ursachen für die beschriebenen Phänomene, und eine darauf Bezug nehmende Handlungsorientierung. Ein kontemplatives Fachbuch, sozusagen - und ein Einstieg für jene, die noch nicht genau wissen, ob sie sich für Stadtentwicklung interessieren (wollen) oder nicht.

Kosta Mathéy

Mitchell, J.K. (Hrsg.): Crucibles of Hazards: Mega-Cities and Disasters in Transition, Tokyo 1999, 535 S. (Bezug: United Nations University Press, 53-70, Jingumae 5-chome, Shibuya-ku, Tokyo 150-8925, Japan).

Die Naturereignisse, die in den letzten Jahren die großen Städte wie Tokyo, Mexiko-Stadt, Dhaka, Sydney, London, Lima, Miami, San Francisco und Los Angeles heimgesucht haben -Erdbeben, Stürme, Überflutungen, Epidemien, soziale Unruhen, Terrorismus und Feuersbrünste -sind das Thema dieses Buches. Die Beiträge wurden von der International Geographic Union und ihrer Studiengruppe „Verwundbarkeit der Mega-Städte durch Naturunglücke“ erstellt. Das Hauptresultat der Autoren ist, dass die Risiken für die Megastädte in überproportionalem Tempo zunehmen, in einer Geschwindigkeit, die schneller ist als die Auswirkungen der Urbanisierung. Viele Städte erleben ein Zusammentreffen von naturbedingten, technologischen, biologischen und sozialen Risiken, die immer mehr Bewohner und Stadtregionen den Risiken der sich wandelnden Umwelt aussetzen. Immer mehr Unsicherheitsfaktoren lassen sich diagnostizieren. Die Kapazitäten der öffentlichen Institutionen und ihrer Maßnahmen sind an ihre Grenzen gelangt, meist mit tragischen Konsequenzen. Zusätzlich zu einer Betrachtung der Trends der Umweltbedrohungen argumentiert das Buch für Managementformen, die schnell umgesetzt werden können. Das Buch stellt prinzipiell die Frage nach der Nachhaltigkeit der von Natur- (und sozialen) Ereignissen bedrohten Städte. Als Möglichkeiten für innovative Politiken gelten die Programme zur Vorbereitung von risikomildernden Maßnahmen, die Stimulierung von privaten und öffentlichen Initiativen der Vorsorge.

Florian Steinberg

Cliff Moughtin. Urban Design Green Dimensions. 183 S. ISBN 0 7506 2659 3. 1996, 1997. Architectural Press / Butterworth, Oxford OX2 8DP. UK.

'Grün' ist für den Autor ein Synonym für 'sustainable development', und dieses wiederum bezeichnend für Alles, was Bestand hat. Zwar findet sich zumindest in den Überschriften von zweien der acht Kapitel der Begriff 'Energy', doch die Mehrzahl der darunter aufgezeigten Beispiele sind über zwanzig Jahre alt, oder stammen gar aus dem 19. Jahrhundert. Unter den wenigen zeitgenössischen Referenzen finden wir Wettbewerbsbeiträge für den Potsdamer Platz oder eine Shopping Arcade in Southport, die beide nicht als Musterbeispiele für ökologisches Bauen herhalten können. Vielleicht besteht das Problem des Buches in der Wahl des Titels, der falsche Erwartungen aufkommen läßt. Denn mit den vielen Abbildungen von Bauwerken aus England und einigen anderen Orten auf der Welt ist eine anregende Ideensammlung zustande gekommen. Zur Beschreibung des Inhaltes wäre die 'Genese städtebaulicher Metapher' wahrscheinlich eine passende Formulierung.

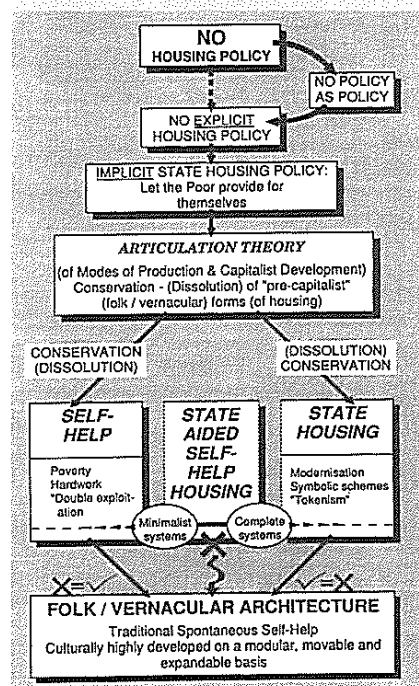
Kosta Mathéy

Robert B. Potter. The Urban Caribbean in an Era of Global Change. 218 S., ISBN 0 7546 1193 6, 2000. £ 37,50. Ashgate Publishing, Aldershot GU11 3HR, UK.

Der Autor hat sich als Wissenschaftler seit vielen Jahren auf die geographische und urbane Entwicklung der Karibikstaaten spezialisiert und eine Reihe von Büchern zu diesem Thema publiziert. Diese Neuerscheinung von ihm enthält eine Sammlung von Aufsätzen, z.T. bereits in wenig zugänglichen Zeitschriften erschienen, und bemüht sich um eine Aktualisierung der Diskussion, insbesondere unter Einbeziehung des Globalisierungsphänomens. Besonderes Gewicht setzt der Autor auf Barbados und auf Trinidad und Tobago, wo er die meisten seiner Feldstudien gemacht hat. Sektorale Schwerpunkte liegen in der Wirtschaftsentwicklung, insbesondere die Tourismusabhängigkeit, der Wohnungsverorgung, Stadtentwicklung und Ökologie. Ein Buch speziell für Wissenschaftler, die sich für den ostkaribischen Raum interessieren.

Kosta Mathéy

Potter / Housing policy in the Eastern Caribbean: a theoretical framework



Wohnungswesen

Tipple, G.: Extending Themselves - User-initiated transformations of government-built housing in developing countries, Liverpool 2000, 358 S., £ 17,95 (Bezug: Liverpool University Press, 4 Cambridge Street, Liverpool L69 7ZU, UK).

Viele Entwicklungsländer haben große Bestände an staatlich gebautem oder gefördertem Wohnungsbau. Viele dieser Wohnungsprojekte befinden sich in einem prekären Stadium des Verfalls wegen mangelnden Unterhalts und weil sie nicht den Gebrauchswerten ihrer Bewohner entsprechen. Letzteres ist der Grund für zahlreiche un-

autorisierte Umbauten und Modifikationen an diesen Bauten.

Dieses Buch ist eine Zusammenfassung von zahlreichen Untersuchungen des in Newcastle upon Tyne ansässigen CARDO in Bangladesh, Ägypten, Ghana und Zimbabwe. Die Untersuchungen zeigen, dass selbst ökonomisch recht schwach gestellte Familien in der Lage sind, ihre Wohnungen auszubauen, zu erweitern und besser auszustatten. Dies nicht nur mit dem Ziel, sich selbst einen besseren Wohnraum zu verschaffen, sondern auch zu Zwecken der Vermietung. Die Schlussfolgerung dieser Studien war, dass die staatlichen Bauträger und Wohnungsbau-gesellschaften diese von den Bewohnern (und Besitzern) der Wohnungen getragenen Umbauten anregen und fördern sollten, vielleicht sogar mit Kleinkrediten und der Bildung von Kooperativen unterstützen sollten. Neben einer verallgemeinerten Darstellung der Forschungsergebnisse gibt es zu jedem Länderbeispiel einen ausführlichen Anhang.

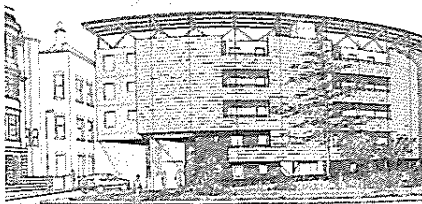
Eine wichtige Arbeit, die unser Verständnis von der Dynamik des öffentlichen Wohnungssektors erweitert.

Florian Steinberg

Brian Edwards, David Tuuent. Sustainable Housing, Principles and Practice. 144 S. ISBN 0-419-24620-7. 2000, £ 30,-. E&FN. Spon, London EC4P 4EE.

Auf den ersten Blick sieht die Veröffentlichung aus wie ein ganz normales Architekturbuch über Wohnungsbau in England mit zeitgemäßen Entwürfen. Doch dann überrascht nicht nur die Ausführlichkeit des Textes, sondern auch die Auswahl der angesprochenen Themen und ihr wissenschaftliche Hintergrund. Schritt für Schritt werden die Notwendigkeit für ein ökologi-

Edwards /



sches Bauen begründet, Wohnlage und Dichten vor dem Hintergrund von Transportoptionen diskutiert, ökologische Aspekte der Landschaftseinbindung (kurz) analysiert, Wege zur Autonomie-Autarkie aufgezeigt und Möglichkeiten der Wassereinsparung verfolgt. Etwas aus der Reihe tanzt ein Kapitel über Erfahrungen mit dem ökologischen Bauen in Holland, bevor die Frage der Sanierung des Bestands aufgegriffen wird. Im Teil Zwei des Buches finden sich dann Fallstudien wegweisender Projekte in England:

ein buddhistischen Zentrum in Schottland, das Greenwich Millenium Village, das 'städtische Dorf' Biltson in den West Midlands und das Hulme Wohnungsprojekt in Manchester. Teil Drei schließlich schlägt einen Kriterienkatalog und Design Guidelines für die Zukunft vor, wird aber darin nicht sonderlich explizit. Während das theoretische Gerüst der Publikation auch in anderen Büchern in vergleichbarer Qualität nachgelesen werden kann, sind die meisten der gezeigten Beispiele und Projekte aktuell und, von verstreuten Zeitschriftenartikeln abgesehen, nur hier zu finden.

Kosta Mathéy

Cernea, M., McDowell, C. : Risks and Reconstruction - Experiences of Resettlers and Refugees, Washington 2000, 487 S. (Bezug: World Bank Publications, P.O. Box 960, Hemdon, VA 20172-0960, USA).

Diese Weltbank Veröffentlichung des bankeigenen Umsiedlungsexperten Cernea ist eine umfassende Betrachtung der Bedingungen nach der Umsiedlung von ganzen Siedlungen und die Wiederherstellung von Lebensbedingungen für Flüchtlinge, die als mehr oder weniger ähnlich eingestuft werden. In beiden Fällen geht es um die Lebenssicherung, die Reduzierung von Gesundheitsrisiken und eine Wiederherstellung von gesunden Ernährungsgrundlagen. Doch um Nachhaltigkeit zu erreichen, ist es meist notwendig, Grund und Boden für landwirtschaftliche Aktivitäten bereitzustellen, und produktive Beschäftigung zu ermöglichen. Dem folgt der Übergang vom Wohnprovisorium zum Neubau von Wohnungen. Das Ziel ist es, die Provisorien und Marginalisierung durch Neu-Eingliederung in Wirtschaft und soziales Leben zu erleichtern. Der letztere Aspekt ist, wie diverse Fallstudien aus Azerbaidjan, Griechenland, Äthiopien und Indien zeigen, eine sehr schwierige Herausforderung für jede Regierung oder Organisation der bilateralen oder internationalen Entwicklungshilfe. Die neuere Weltgeschichte hat gezeigt, dass das Umsiedlungs- und Flüchtlingsproblem nicht abreißt, eher massiver geworden ist. Dies macht die Bedeutung dieses Buches aus.

Florian Steinberg

Gesellschaft und Politik

Andreas Birner / Hermann Fried / Andreas Novy / Walter Stöhr; „Lokale Entwicklungsinitiativen - ein interkultureller Vergleich. Lebensstrategien und globaler struktureller Wandel“, (ISBN 3 631 49467 X); 346 S. Peter Lang Verlag, Frankfurt u.a. 1997

Interkulturell vergleichende Forschungsvorhaben sind immer noch selten, besonders im ökonomischen und politischen Bereich. Deshalb ist dieser Bericht über entwicklungsgerichtete Bürgerinitiativen in Gemeinden der Peripherie von Österreich (Waldviertel an der böhmischen Grenze) und Brasilien (Parque Paulistano in Sao Paulo) sehr zu begrüßen. Auch die Ausgangsfrage ist hochaktuell und spannend: Sind Lokale Initiativen eine wirksame lokale Antwort auf globale Impulse? Und auf die Initiativen bezogen:

Warum entstehen sie ortsbezogen, lokal? Wer nimmt an ihnen teil?

Diese Fragen werden akademisch seriös und sauber getestet. Die Ergebnisse führen zu einer Reihe von Thesen: Zur Gründung einer Lokalinitiative bedarf es naturgemäß eines objektiven Problems, das über die subjektive Betroffenheit hinaus intersubjektiv reflektiert werden können muß, was trivial ist. Dagegen stellte sich unerwartet heraus, daß die Gründer oder Mobilisatoren von LI, abgesehen davon, daß sie von Anfang an einen privilegierten Zugang zu Ressourcen Wissen, Fertigkeiten und Zugang zu Informationen besitzen, in der Regel auch anderweitig engagiert sind, also das Profil von Managern zeigen. Bei der Unterscheidung in „lebensweltlichen“ (umfassenden) Initiativen von solchen im „arbeitsweltlichen“ (ökonomiebezogenen) Bereich stellt sich hinsichtlich der Mitstreiter heraus, daß die im ersteren Bereich schlechter und im zweiten besser als der Bevölkerungsdurchschnitt gestellt sind. Die allgemeine Schlußfolgerung ist: Lokalinitiativen können - im Prinzip - gegenüber globalen Impulsen eigene Interessen durchsetzen.

Dies alles wird recht trocken und distanziert vorgetragen, Clifford Geertz' Forderung nach einer 'dichten Beschreibung' wird zitiert, aber nicht befolgt, d. h. das gesamte Umfeld der Lokalinitiativen wird nicht so einbezogen, daß deren Einbettung in eine lebendige Gesellschaft deutlich wird. Vergleichsweise ist Parque Paulistano konkreter und vielfältiger beschrieben als das Waldviertel. Folglich kann das Buch auch jenen TRIALOG-Lesern empfohlen werden, die an der Fragestellung nicht nur abstrakt und methodisch sondern auch geographisch interessiert sind.

Jürgen Oestereich

Helmut K. Anheier / Eckard Priller / Wolfgang Seibel / Annette Zimmer, Hg.; Der Dritte Sektor in Deutschland: Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel, Sigma, Berlin 1998 (2.Auflage) (ISBN 3 89404 175-7); 283 S. Tabellen, Diagramme, Bibliographie in den Texten; DM 36,00.

Der Sammelband befaßt sich allgemein mit dem „Nonprofit-Sektor“ in Deutschland bietet aber auch Ausblicke auf Frankreich, die USA und verallgemeinernd auf die Situation in EL. Nützlich ist die Organisation dieses Sachbereichs, der mit formell strukturiert, staatsfern, nicht gewinnorientiert charakterisiert wird. Sein Spektrum reicht von Wohlfahrts- und Krankenpflege über Verbraucher- und Interessenorganisationen über Vereine bis zu Bürgerinitiativen. Auf Deutschland bezogen wird dieser „Dritte Sektor“ auch in Zahlen dargestellt. In den meisten Beiträgen wird beiläufig deutlich, daß public-private partnership, auch heute immer noch als Zauberwort aus dem Hut gezogen, bereits von Anfang an, seit dem Ausdifferenzieren von Öffentlichkeit in der Antike und im Mittelalter besteht.

Aus der aktuellen Situation zieht der zusammenfassende Beitrag den Schluß, daß der Bereich der Nonprofit-Organisationen „nicht nur eine institutionelle Alternative zu

den beiden Konkurrenzsektoren (Staat und Wirtschaft) darstellt, sondern gleichzeitig auch die notwendige Verbindung zwischen den ausdifferenzierten Bereichen Markt und Staat sichern hilft. Es ist sozusagen das 'missing link', die Koppelungsinstanz, die Markt, Staat und Gesellschaft bzw. Gemeinschaft zusammenhält, der „soziale Kitt“.

Wegen des großen Reichtums an relevanten Informationen, die kaum andernorts zu finden sind, ist der Band zu empfehlen. Die erkennbaren Struktur- und Handlungsmuster selbst werden aber nicht weiter reflektiert. Handlungsanweisungen zu geben, war anscheinend nicht beabsichtigt. So fehlt auch jeder explizite Bezug auf Lokalinitiativen.

Jürgen Oestereich

Ayres, R.U., Weaver, P.M. (Hrsg.): Eco-restructuring: Implications for Sustainable Development, Tokyo 1998, 417 S. (Bezug: United Nations University Press, 53-70, Jingumae 5-chome, Shibuya-ku, Tokyo 150-8925, Japan).

Dieser Band der Beiträge einer an der Universität der Vereinten Nationen organisierten internationalen Konferenz von 1993 ist ein relevanter Beitrag zur Kritik des gängigen Industriemetabolismus. Er definiert auf einer Sektorbasis die kritischen Themen von heute und die technischen Möglichkeiten, diese zu lösen. Das neue Paradigma der ökologischen Umstrukturierung bedeutet eine (völlige) technologische Umstrukturierung der wirtschaftlichen Aktivitäten und des menschlichen Lebensstiles, die mit der nachhaltigeren Nutzung von natürlichen Ressourcen in Einklang gebracht werden müssen. Umfangreiche Beiträge zu Themen der Rohstoffe, dem Recycling, der verschiedenen konventionellen Energiequellen und die Perspektiven erneuerbarer Energiestoffe, die nachhaltige tropische Grund- und Bodennutzung, einer nachhaltigen biologische(re)n Landwirtschaft, nachhaltige Formen des Transportwesens, eine sparsamere Bodennutzung für industrielle Zwecke, ökologische Umorientierung von Institutionen und die notwendigen politischen Instrumente. Die Beiträge bieten Einblick in den weltweiten „State of the Art“ zu diesen Fragen, und die theoretischen Erörterungen sind angereichert mit Hinweisen auf konkrete Erfahrungen weltweit. Offensichtlich sind die hier angeschnittenen Fragen eine interdisziplinäre Verantwortung für das neue Jahrhundert.

Florian Steinberg

Lynette Ochola, André Dzikus, Franz Vandershuren. Streetchildren and gangs in African cities. 88 S. 2000. UMP Working Paper Series 18. Kenya: UMP/UNCHS. Bestellungen: ump@unchs.org.

Da Afrika der zuletzt urbanisierte Kontinent ist, ist dort auch das Phänomen der Straßenkinder noch vergleichsweise neu. Einige NGO's, führend unter ihnen die Kenianische Undugu Society, nehmen sich dem Problem an. Was sie leisten können, sind in der Hauptsache kurative Maßnahmen. Umfassendere gesellschaftliche und ökonomische Korrekturen gehen nicht ohne den Staat und die Gemeinden, die dem Problem

oft noch ziemlich unbeholfen gegenüberstehen. Deshalb richtet sich diese Publikation des Urban Management Programms an die Kommunen und zeigt die Ursachen und mögliche Maßnahmen auf.

Die Autoren unterscheiden zwischen vier Kategorien von Straßenkindern: Kinder auf der Straße haben noch Familienbindung und kehren nachts in ihre Elternhaus zurück. Kinder in der Straße dagegen kommen nur gelegentlich nach Hause, während Kinder von der Straße keine Familienbindung mehr haben und stattdessen in Gangs leben und provisorischen Unterkünften übernachten. Die letzte Gruppe schließlich sind Kinder von Straßenkindern, die nie eine andere Umgebung kennengelernt haben. Die Gangs nehmen sowohl Stabilisierungs- (maintenance) wie Überlebens- (task-oriented) Funktionen wahr: Identität und Lebensunterhalt (Betteln, Stehlen, Prostitution). Sehr häufig haben die Gangs geographische Territorien abgesteckt.

Die Autoren kennen das Milieu: Lynette Ochola hat über 10 Jahre mit Straßenkindern in Nairobi gearbeitet. Sie sehen ein Problem darin, daß viele Gemeinden zwar gemäß ihren Verpflichtungen im Sinne verschiedener UN Resolutionen durch sektorale Angebote nachzukommen versuchen, aber viel wichtigere integrale Ansätze fehlen. Ihre Argumente illustrieren sie mit Textkästen mit Fallbeispielen. Da fallen kleinere akademische Schlamereien nicht ins Gewicht: die allseits bekannte 'ladder of citizens' participation' von Sherry Arnstein wird hier in einem vierten oder fünften Aufguß einem/r R. Hart von 1997 zugeschrieben, der vermutlich selbst nicht richtig bibliographiert hat und auch hier in den Referenzen taktvoll übergangen wird.

Kosta Mathéy

Rudolf Högger; Naga and Garuda: The Other Side of Development Aid; Sahayogi Press, Kathmandu, o.J. 1996. (Übersetzung aus dem Deutschen von 1995 - die deutsche Ausgabe ist vergriffen). Bezug über Helvetas, St. Moritzstr. 15, CH 8042 Zürich, Tel: +41 1 3686565, Fax 6580 - Wird auf Anfrage zugesandt.

Der Autor, heute Lehrbeauftragter für Entwicklungszusammenarbeit an der ETH Zürich nach jahrzehntelangen Erfahrungen in einem ländlichen Entwicklungsprojekt in Nepal, als Leiter der Evaluierungsabteilung und als stellvertretender Direktor des Schweizer Entwicklungsdienstes befaßt sich in diesem Essay selbstkritisch damit, daß ein aufklärerischer, auf Partizipation setzender Ansatz wie er im nepalesisch-schweizerischen „Integrated Hill Development Projekt“ gefahren worden war, am Ende doch nicht die angestrebte Verinnerlichung von Entwicklungsgerechtigkeit erreicht hat. Er vermutet den Grund dafür in einem Mangel an Aufmerksamkeit und Respekt für die „Nachseite“ menschlichen Handelns. Diesem möchte er durch die Beschäftigung mit den bildhaften hinduistischen und buddhistischen Mythen von Naga (Schlange) und Garuda (Sonnenadler) und in der freudschen Traum- und C.G.Jung-schen Mythen- und Märchenpsychologie abhelfen.

- Ein Journal für Architekten, Stadtplaner, Ökologen und Entwicklungsplaner.
- Ein Journal zum Austausch beruflicher Erfahrungen im Bereich städtischer und ländlicher Entwicklung der Dritten Welt.
- Ein Journal zur Aufarbeitung neuer Forschungsergebnisse und zur Diskussion entwicklungspolitischer Konzepte für die räumliche Planung.
- Ein Journal der freien Diskussion, der Arbeitsberichte und der Dokumentation richtungsweisender Ansätze.

Die thematische Bandbreite von TRIALOG umfaßt u.a.: Verstädterung und Wohnungspolitik / Architektur und regionale Kulturen / Ökologie, Technologietransfer und Angepaßte Technologien / Ländliche Entwicklungsstrategien.

Die Beiträge in TRIALOG sind in Deutsch oder Englisch mit einer Zusammenfassung in der anderen Sprache.

Themen der letzten Jahrgänge:

- 49 (2/96) Istanbul Habitat
- 50 (3/96) Habitat II Crowding and Health
- 51 (4/96) Tailor-made? - Maßgeschneidert
- 52 (1/97) Gebaut in Lateinamerika
- 53 (2/97) Hof-Häuser
- 54 (3/97) Wiederaufbau in Kriegsregionen
- 55 (4/97) Planung kommunal
- 56 (1/98) Altstadtenergie in Südostasien
- 57 (2/98) Lateinamerika - Wer baut die Stadt? / Construyendo la Ciudad
- 58 (3/98) Urban Heritage & Cultural Tourism
- 59 (4/98) ASA-Projekte
- 60 (1/99) Gender and Sustainable Cities
- 61 (2/99) Curitiba
- 62 (3/99) Lehre und Forschung
- 63 (4/99) Planung und Gesundheit
- 64 (1/00) Algier
- 65 (2/00) Urban Agriculture

In Vorbereitung:
(4/00) Transformation of Public Housing

Einzelhefte bis 1995 12,- DM zzgl. Porto,
Einzelhefte (ab Nr. 48) 15,- DM zzgl. Porto,
Abonnementpreise (4 Hefte/Jahr)
Normalabo: DM 75,- incl. Versand
Abo für Privatbezieher: DM 50,- (incl.)
Studentenabo: DM 37,50 (mit Bescheinigung)

Mitgliedschaft im Herausgeberverein 100,- DM
im Jahr (beinhaltet das TRIALOG-Abo)

Abo und Antrag auf Mitgliedschaft:
TRIALOG, Gisela Budnick, Heselacher Wand 35A
D-70199 Stuttgart, Tel. 0711 - 607 1965

Einzelhefte zu beziehen über:
Magazin-Verlag, Schwefelstraße 6,
D-24118 Kiel, Tel. 0431-56 58 99

TRIALOG

A Journal for
Planning and Building
in the Third World

- A journal for architects, planners, sociologists, geographers, economists and development planners.
- A journal for the exchange of professional experience in the field of urban development in the Third World.
- A journal for the presentation and discussion of new research results and for the discussion of recent concepts of development policies for urban change.
- A journal of free discussions, of work reports and of documentation of alternative approaches.

The thematic range of TRIALOG includes among other related topics: Urbanization and housing policy / architecture and regional cultures / ecology, technological transfer and appropriate technologies / rural development strategies.

Contributions in TRIALOG are written in German or English, with a summary in the respective other language.

Available TRIALOG-numbers in English:

- 28 Urban Ecology
- 30 Nigeria
- 32 Urban Indonesia: New Developments
- 34 Plan and Reality
- 36 Informal Settlers in the First World
- 38 District Planning in Action
- 39 Planning Methods
- 43 Urban India
- 46 Brasilien - Brazil
- 47 Community-Based Housing Finance
- 48 Infrastructure for Sustainable Development
- 49 Istanbul Habitat
- 50 Habitat II, Crowding and Health
- 51 Tailor-made?
- 58 Urban Heritage and Cultural Tourism
- 60 Gender and Sustainable Cities
- 62 Teaching and Research on Housing and Urban Development in the South
- 65 Urban Agriculture

Subscription of TRIALOG (4 issues/year) DM 75,- / reduced subscription price: DM 50,- for personal orders and DM 37,50 for students; single issues DM 15,- (plus postage)

Orders for subscription should be addressed to:
TRIALOG, Gisliind Budnick, Mozartstr. 39,
D-70180 Stuttgart, GERMANY

Orders for single issues directly to the distributor:
Magazin-Verlag, Schwefelstraße 6,
D-24118 Kiel, GERMANY

Der Text ist komponiert als Wechsel zwischen Szenen , die um Vorstellungen aus der indischen Mystik kreisen, und Kapiteln , in denen solche Vorstellungen auf Situationen und Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit bezogen werden. Der Text, leider etwas umständlich und mit einigen verunklarenden Rückübersetzungen ins Englische transponiert, ist voller Lesefrüchte vor allem aus der Sekundärliteratur über Hinduismus und Buddhismus, aufgelockert mit Anekdoten aus der Projektarbeit und mit Zitaten aus den Träumen vor allem des Autors.

Allerdings reflektiert Hoegger nicht, daß bereits der Grundansatz des Heraufholens von Unbewußten ins Licht des Bewußtseins ein moderner europäischer Ansatz ist. Und außerdem: Könnten mit dem Insistieren auf der individualpsychologischen „Nachseite“ nicht sehr diesseitige Gesellschaftsspiele, Machtfragen oder Institutionenrivalitäten ausgeblendet werden? Für westliche Experten und Nepal- und Indienreisende allgemein, welche die EZ problematisieren und sich dem (im weiten Sinne) „indischen“ Denken nähern wollen, finden sich im Band vielfältige Denkanstöße.

Jürgen Oestereich

Internationales Forum für Gestaltung Ulm, Hg.; Globalisierung / Regionalisierung. Ein kritisches Potential zwischen zwei Polen; Anabas-Verlag, Frankfurt/M (ISBN 3-87038 303 8); 293 S., 11 S. Anhang (Mitarbeiter): DM 48,00

Der Band dokumentiert eine 1997 an dem Internationalen Forum für Gestaltung Ulm unter dem Buchtitel abgehaltene, u.a. von der Stadt Ulm, VW, der Expo 2000 und dem Rotary Club finanzierte Tagung. Die vier Kolloquien, die teilweise im Wortlaut wiedergegeben werden, befassen sich mit den globalen Herausforderungen - Chancen und Risiken, mit Selbsthilfe auf lokaler Ebene, der Rolle der Kultur im globalen Wettbewerb und als Synthese und Ausblick, dem globalen Rahmen und den lokalen Potentialen. Sie rahmen drei Projekte ein, die von Stipendiaten ausgearbeitet wurden, und deren Titel für sich selbst sprechen: bürgerorientiertes Daten- und Dienstesign im Internet (Medienforschung und Medienentwicklung im Zusammenspiel von Hochschule und Kommune), Tele-Diskurs; ein Sytem zur Erörterung öffentlicher Fragen zwischen Bürger und Stadtregierung (Modell für einen mediengestützten Kommunikationsprozess zwischen Verwaltung und Bürgern), Bildungsangebot im Oberzentrum Ulm/Neu Ulm als Bürgerservice (Zusammenarbeit von Hochschule und Schulen) und Der Virtuelle Marktplatz (interaktive Suchhilfe für technische Laien).

Aufmerksam machte mich die Gestaltung des Bandes, die in der Tradition der inzwischen klassischen Ulmer Hochschule für Gestaltung steht, von Schrift und Layout bis zur etwas abgehobenen Inhaltsvermittlung. Davon ist auch die Darstellung der Projekte nicht frei, die auch sonst im Konjunktiv bleiben. In den Kolloquien werden die großen Überschriften in recht konventionelle Münze gewechselt. Herauszuheben sind die

knappe, übersichtliche Darstellung der Grameen-Bank und die gelassene und doch mahnende Rede des Generalsekretärs der Brundtland Commission über „Sustainability: History, Threats, Perspectives“.

Jürgen Oestereich

Ledgerwood, J.: Microfinance Handbook - An Institutional and Financial Perspective, Sustainable Banking with the Poor, Washington 1999, 286 S., \$ 30 (Bezug: World Bank Publications, P.O. Box 960, Hemdon, VA 20172-0960, USA).

Dieses Handbuch ist eine sehr nützliche Arbeitshilfe für alle, die im Bereich der Kleinkredite arbeiten. Die Weltbank belegt hiermit ihr erst kürzlich für dieses Thema entwickelte Interesse: Es war erkannt worden, dass Armutsbekämpfung von Unten anfangen muss. Das Buch bietet detaillierte konzeptionelle Erläuterungen zu einer reichen Fülle von Themen: Die Angebotsseite der Mikrofinanzierer (Microfinance Institutions = MFIs), Rahmenbedingungen des Marktes und der gesetzlichen und institutionellen Art, sowie der Risiken für MFIs. Wichtig ist, dass potentielle soziale Auswirkungen beim Initiieren einer neuen Kreditlinie studiert werden, und hier bietet das Handbuch wertvolle methodische Arbeitshilfen. Die Produktpalette der MFIs (Kredit, Sparprogramme, Versicherungen, Kreditkarten, Zahlungsdienstleistungen etc.) leiten eine detaillierte Behandlung ein des idealen institutionellen Aufbaus, der Gestaltung von Kredit- (Sicherheiten, Flexibilität in der Abwicklung, etc.) und Sparprogrammen (u.a. Aspekte der Attraktivität der Dienstleistung). Um das Überleben der MFIs zu sichern, wird auch das Thema des Management Informationssystems, der internen Buchhaltung und, letztlich, der „Performance“ Indikatoren behandelt, die zu einem Nachweis der Nachhaltigkeit der MFIs erforderlich sind. Das Buch endet mit einem nützlichen Glossar von Fachbegriffen. Nach dem weltweit gepriesenen Erfolg von der Grameen Bank in Bangladesh warten wir immer noch auf massive Wiederholung dieser Erfahrungen...

Florian Steinberg

Frieder Naschold / Maria Oppen / Alexander Wegener; Kommunale Spitzeninnovationen: Konzepte, Umsetzung, Wirkungen in internationaler Perspektive; Sigma, Berlin 1999 (ISBN 3 89404 732-1); 104 S. Bibliographie 3 S (16,80)

Diese Studie aus dem Wissenschaftszentrum Berlin will der Modernisierung des öffentlichen Sektors dienen. Ausgehend von Ergebnissen des Carl-Bertelsmann-Preis Wettbewerbs, in welchem Modernisierungsanstrengungen von Kommunen prämiert wurden, ergänzt um weitere „Spitzenstädte“ eigener Wahl wurde die Entwicklung dieser Städte von 1993 bis 1998 begleitet. Diese 14 „Spitzenstädte“ liegen in USA, Canada, GB, NZ, S, SF, DK, NL, D (Duisburg) und Japan. Es handelt sich um Modelle oder Vorbilder (wofür im Englischen mangels eines Begriffsäquivalents der Begriff „best practices“ eingeführt wurde), die sicher nicht nur in diesen Ländern, sondern auch in der

Dritten Welt zum Tragen kommen werden. Deshalb ist eine Beschäftigung mit der diesen Neuerungen zugrunde liegenden „Philosophie“ so wichtig.

Stichworte sind beispielsweise: „Autonomie“, „Funktionsspektrum“, „Ergebnissteuerung“, „strategische Managementorganisation“, „Qualitätsinitiativen“, natürlich „virtuelle Stadt“, „seamless government“ usw. bis hin zu „Kulturwandel“ (bezogen auf Verhaltensmuster in der Verwaltung) und nicht zuletzt: „Veränderungsmanagement“. Bei dieser fast hermetischen Sprache voller unnötigen Anglizismen darf sich der Leser nicht von dem geringen Umfang des Bandes täuschen lassen. Um der Argumentation folgen zu können, wäre, wenn man nicht zu den Eingeweihten gehört, zu empfehlen, einige allgemeinverständlichere Bücher zu dem Thema zu lesen wie z.B. Roth/ Wollmann: Kommunalpolitik (Opladen).

Es kann hier nicht diskutiert werden, ob, wie oder daß bei diesem Ansatz trotz des abschließenden Ausblicks auf die „Bürgerkommune“ vor lauter Effizienzstreben die Demokratie nicht abhanden gekommen ist. Das aber dürfte das entscheidende Thema der nächsten Jahre, wenn nicht Jahrzehnte sein. Als komprimierte Argumentation aus der Sicht der Effizienzpartei, ist der Band, sehr kostengünstig und schmal im Bücherregal, dringend zu empfehlen.

Jürgen Oestereich

Nederveen Pieterse, J. (Hrsg): Global Futures - Shaping Globalization, 2000, 250 S., \$ 25, Zed Books Ltd. London N1 9JF, UK.

Dieses Buch bringt Essays von Politikern, Forschern und Vertretern von Entwicklungsagenturen zum Anlass des 45. Jubiläums des ISS in Den Haag, die über die Zukunft dieser Welt im Zusammenhang mit der Globalisierung nachgedacht haben. Allen gemeinsam ist, dass sie fatalistische Visionen trotz der Probleme mit der Globalisierung ablehnen. Stattdessen argumentieren sie, dass die Menschheit größtmöglichen Einfluss auf den Kurs der Dinge nehmen sollte. In 14 kurzen Essays werden innovative Perspektiven und Sichtweisen angeboten, die von neuen Politiken und institutionellen Reformen für die immer mehr vernetzte Welt sprechen. Vergleiche mit der Zukunftsforschung bieten sich an, da es hier um kritische Utopiebeiträge geht. So wird von Falk eine humane(re) Weltregierung gefordert. Pronk fordert mehr Demokratie als Grundlage für „Entwicklung“, während Emmerij von einer Verschärfung der sozialen Frage spricht. Henderson träumt von einer auf Liebe basierenden Wirtschaft, und Wachtel plädiert für ein neues Steuersystem für transnationalen Unternehmen. Cheru betrachtet die Marginalisierung als eine Chance für den Widerstand und eine Globalisierung von Unten. Das Fortbestehen von massiver Armut ist ein weiterer Grund für schwerwiegende Bedenken Watts', und Martinez-Alier sieht Hoffnung in der militanten Umweltbewegung, die Nachhaltigkeit fordert. Karam stellt ein feministisches Panorama vor: der Kampf geht weiter. Griffin argumentiert für eine diversifizierte Welt-

kultur, gegen die Vereinheitlichung und für gleichberechtigten Austausch.

King schließt mit einem Plädoyer des Blicks zurück, um die Zukunft unserer Städte zu verstehen, und verspricht, dass die Vereinten Nationen durch eine Vereinte Städtegemeinschaft abgelöst werden wird. Durchgehend stimulierende Beiträge.

Florian Steinberg

Ökologie

Modak, P., Biswas, A.K.: Conducting Environmental Impact Assessment for Developing Countries, Tokyo 1999, 364 S. United Nations University Press, 53-70, Jingumae 5-chome, Shibuya-ku, Tokyo 150-8925.

Umweltverträglichkeitsstudien (Environmental Impact Studies - EIAs) haben sich in den letzten Jahren zu einem Politik- und Managementinstrument entwickelt, das eine wichtige Rolle bei der Entscheidungsfindung einnimmt. Das EIA war 1970 auf der United Nations Conference on the Environment in Stockholm entwickelt worden, als Instrument, das den Politikern und dem generellen Publikum helfen soll bei der Identifizierung, Vorhersage und Evaluierung von potentiellen Umwelteinflüssen als Resultat von Entwicklungsprojekten, -plänen und -politiken. Die Resultate von EIA Studien sind Entscheidungshilfen, ob Entwicklungsprojekte durchgeführt werden sollen oder nicht, und wenn ja in welcher Form.

Das Buch enthält eine generelle Einführung in die Prozesse, Methoden und Instrumente des EIA. Es diskutiert die Durchführung von bestimmten Managementmaßnahmen und die Notwendigkeit von permanentem Monitoring. Darüberhinaus wird auch das Format von EIA Berichten vorgestellt, und wie deren Ergebnisse den politischen Entscheidungsträgern zu vermitteln sind. Das Buch schließt mit einer Reihe von konkreten Fallstudien, von Projekten einer geothermischen Anlage in den Philippinen, dem Mahaweli Program in Sri Lanka, einem Eisenschmelzwerk in Thailand, einer Düngerefabrik in Thailand, einem Hafenprojekt in Thailand, einem hydroelektrischen Projekt in Indonesien, und einem Abwasserprojekt in Kairo.

Florian Steinberg

Brenda and Robert Vale, The New Autonomous House. 256 Seiten, ISBN 0 500 34176 1, 2000, £19,-. Thames & Hudson, London WC1 7QX, GB.

Als die beiden Autoren 1975 'The Autonomous House' veröffentlichten, war das Thema des ökologischen Bauens noch fast ganz unbekannt, und das Buch wurde schnell zur Pflichtlektüre für progressive Architekten in England. Inzwischen ist ein Vierteljahrhundert vergangen, während dessen sich in Windeseile eine spezielle Technologie des ökonomischen Bauens entwickelt hat, und wir uns gleichzeitig von der Illusion des vollständig autarken Hauses verabschiedet haben. Die Pioniere Brenda und Robert Vale sind ihrem Thema über die Jahre hinweg treu geblieben, haben die Technologie-Ent-

wicklung verfolgt und selbst ein Haus unter Anwendung der aktuellen Erkenntnisse gebaut. Das Beispiel dieses realisierten Hauses zieht sich als Referenz durch die ganze Publikation, und liefert konkrete Zahlenwerte für die prinzipiellen wie auch ganz praktischen Fakten einer umweltgerechten Sanitärinstallation und über alle Facetten der Energieeinsparung bzw. Gewinnung. Betont werden muß, daß hier Praktiker zu Worte kommen, die nichts behaupten, was sie nicht selber ausprobiert haben. Schade nur, daß die gezeigte Architektur wie auch die Aufmachung des Buches so ganz unspektakulär ist, womit die Chance vertan wird, eine größere Zielgruppe anzusprechen.

Kosta Mathéy

Tom Wooley and Sam Kimmins. Green Building Handbook, Volume 2. 178 S. ISBN 0 419 25380 7. 2000, £ 30,-. E&FN Spon, London EC4P 4EE.

Es handelt sich um einen ökologischen Bewertungskatalog aller gängigen Baumaterialien, die in England (wie auch den meisten anderen Ländern) auf dem Markt sind. Die angewandten primären Kriterien sind: Durch den Produktionsprozeß verbrauchte Energie, Reduzierung biologischer Diversität (z.B. im Fall von Tropenhölzern), Verbrauch an nicht erneuerbaren Ressourcen; Beitrag zur globalen Erwärmung, Beitrag zur Vergrößerung des Ozonlochs; Abgabe an Giftstoffen; Verursachung des Sauren Regens, Smog- und Luftverschmutzung. Zu den ebenfalls berechneten sekundären Kriterien zählen: Potential zur Wärmedämmung, Lebensdauer des Materials, Recycling-Fähigkeit, gesundheitliche Gefahren im Gebrauch und Kontakt, und produktspezifische Nachteile. Angehängt wurde, nicht ganz im Kontext, ein Kapitel über das Bauen mit Strohballen (Ergebnis von Studentenarbeiten unter der Anleitung des Autors Tom Woolley). Anzumerken wäre noch, daß außer der reinen Bewertung auch Kontakt- oder Lieferadressen aufgelistet sind (was die Leser/innen im Ausland weniger interessieren dürfte), aber auch andere sehr umfangreiche technische Erläuterungen gegeben werden, die eher in Richtung alternativer Baukonstruktionslehre gehen.

Kosta Mathéy

Technologie

Björn Berge. Ecology of Building Materials. 453 S. ISBN 0 7506 3394 8, 2000, Architectural Press / Butterworth-Heinemann, Oxford OX2 8DP.

Der mit fast 500 Seiten sehr substarzielle Band ist eine Art Baustofflehre aus ökologisch-philosophischen Blickwinkel und erschien in einer früheren Ausgabe auf Norwegisch 1992. Die theoretischen Grundlagen zur ökologischen Bewertung von Materialien werden im Teil 1 der Publikation erläutert. Teil 2 beschreibt die zum Bauen verwendbaren Rohstoffe, wobei sowohl gängige Materialien wie vergessene Produkte gelistet sind. Da für eine bestimmte Gebäudefunktion jeweils verschiedene Materialien in Frage kommen und gegeneinander abgewogen werden müssen, wurde Teil 3 nach konstruk-

tiven Gesichtspunkten gegliedert, wie: strukturelle Elemente, Klimaschutz, Oberflächen, Einzelemente, Armaturen, Anstriche ... Trotz des beeindruckenden Umfangs handelt es sich keineswegs um ein Nachschlagewerk, sondern eher um ein Lehr- und Inspirationsbuch. Bei der Vielfalt der Informationen können dabei wesentliche Konstruktions-Details nicht thematisiert werden; bei einigen der Produkte sind sie auch einfach nicht bekannt, oder das Wissen ist verloren gegangen. Ein wichtiges Buch für die heutigen Außenseiter, die morgen hoffentlich den Regelfall stellen.

Kosta Mathéy

Herbert Gruber, Astrid Gruber. Bauen mit Stroh. 93 Seiten. ISBN 3-922964-76-1. DM 24,90. 2000. Ökobuch Verlag, Staufen. Bestellungen: oekobuch@t-online.de.

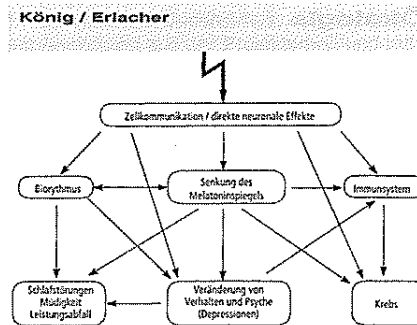
Bauen mit Stroh kennt man aus den Sommerferien (Strohdach) oder aus Publikationen über traditionelle Bauweisen in fernen Ländern. Diese Veröffentlichung rückt das Bild zurecht. Dank moderner Erntemaschinen läßt sich Stroh viel kompakter und maßgenauer pressen als dies früher der Fall war, und Samenkörner, die Ungeziefer anlocken könnten, bleiben heute so gut wie nicht mehr im Stroh. Hinzu kommen ein höherer Isolationsbedarf und Finanzknappheit als Folge der globalen wirtschaftlichen Umstrukturierung. Die drei Faktoren führten zu einer Renaissance und Revolutionierung des Bauens mit Strohballen und Strohmatten in den letzten zehn - wenn nicht drei - Jahren. Dank Internet zirkuliert das Know-How schnell von einem Land in ein anderes, von einem Kontinent in den Nächsten. Einundneunzig auf das Thema spezialisierte Websites von Netzwerken, Vereinen, Fabrikanten und anderen Gruppen haben die Autoren dieses Buches aufgelistet, und zweifellos zuvor gewissenhaft ausgewertet. Anders hätte eine Publikation mit derart aktuellen Informationen und Beispielen nie produziert werden können!

Bemerkenswert ist, daß fast ausschließlich von den Strohballen und Matten die Rede ist, die im Grunde ein neues und faszinierendes Material darstellen, dabei weniger Risiken als andere neue Materialien mit sich führen und unschlagbar billig ist. Leider so gut wie nicht behandelt wird die Alternative der Kalk- und Zementbeimischung. Auf der Risikoseite bleibt das Manko, daß kein Putz es mit der Elastizität des Baustoffes aufnehmen kann und somit leicht Risse bildet - hier besteht wohl noch Forschungsbedarf. Eine Lösung wäre vielleicht die Reduzierung der Elastizität, z.B. durch die oben erwähnten Beimischungen. Auch zu der immer wieder geäußerten Furcht vor Schimmel- und Milbenbefall wären einige 'wissenschaftliche' Zahlen beruhigender als die treuen Versicherungen der Autoren über die Ungefährlichkeit. Für TRIALOG-Leser ist natürlich auch der Aspekt der hohen Erdbbensicherheit und der guten Wärmedämmung in ariden Klimata interessant - doch abgesehen von einem Beispiel in der Mongolei scheint das 'Stroh-Fieber' noch nicht die Länder des Südens infiziert zu haben.

Kosta Mathéy

Holger König, Peter Erlacher. Baubiologische Elektroinstallation. 126 S. ISBN 3-922964-68-8. 2000, DM 25,-. Ökobuch Verlag, Staufen (oekobuch@t-online.de).

Die Strahlenbelastung aus unserer zivilisatorischen Umwelt hat sich in den letzten Jahrzehnten vervielfacht - viel schneller als sich das Lebewesen Mensch genetisch anpassen kann. Die unausweichliche Folge



sind psychische und psychologische Schäden, deren Ausmaß allerdings wegen der Überlagerung möglicher Ursachen, ihrer Langzeitwirkung, unserer Betriebsblindheit (alle sind ja gleichermaßen betroffen) und auch wegen Verschleierungstaktiken der Wirtschaft nur ansatzweise bekannt ist. Die prinzipielle Gefährdung ist inzwischen allerdings unbestritten und hat ja auch zur Einführung erlaubter Belastungsgrenzen geführt, die allerdings relativ willkürlich festgesetzt wurden. Angesichts dieser Unsicherheit ist es ratsam, die Belastung dort einzuschränken, wo dies in unserer Macht liegt, mit vertretbarem Aufwand möglich ist und wo wir uns die längste Zeit aufhalten - ganz besonders jedoch im Entspannungszustand (Schlaf), in dem wir erhöht anfällig sind. Diese Orte sind natürlich in erster Linie die Wohnung, in zweiter (da ja nicht für den Ruhezustand konzipiert) der Arbeitsplatz.

Das vorliegende Buch bietet eine gute Einführung in die wissenschaftlichen Grundlagen der Materie und die haustechnischen Vorkehrungen, die nach heutigem Stand der Technik möglich sind. Dazu gehören z.B. die bekannten Netzfreeschalter, Abschirmfarben und -Putze, verdrillte und abgeschirmte Kabel, strahlungsarme Geräte, intelligente Grundrißgestaltung und Möblierung. Auch Nutzungsempfehlungen werden gegeben, z.B. für den Gebrauch von Funktelefonen verschiedener Übertragungssysteme etc. Nicht angesprochen wird der Einfluß der Gitterstrahlung und Gefahren des Kunstlichts, die nicht direkt mit der elektromagnetischen Strahlung zu tun haben - wie z.B. Lichtstärke und Lichtfarbe.

Kosta Mathéy

Gernot Minke. Dächer begrünen. 93 S. ISBN 3-922964-82-6. DM 24,90. Staufen: Ökobuch Verlag. Bestellungen: oekobuch@t-online.de.

Der Autor Gernot Minke war einer der ersten, und wahrscheinlich der bekannteste Verfechter von Grasdächern in Deutschland; mindestens ein Patent dafür ist auf seinen Namen angemeldet. Hier lüftet er nun einige

seiner Geheimnisse und trägt andere, teils nur verstreut auffindbare Fakten zusammen. Kapitel 1 mit den historischen Beispielen ist sicher zugunsten der nachfolgenden Kapitel, mit seinen zweieinhalb Seiten schnell zu überfliegen. Kapitel zwei erläutert 18 Argumente für das Gründach und sollte jeden Zweifler an dem Nutzen grüner Dächer leicht überzeugen. Der Hauptteil des Buches ist Kapitel 3 mit den Planungsgrundlagen verschiedener Gründach-Varianten, und stellt - zusammen mit den folgenden technischen Kapiteln - in bautechnischer und gestalterischer Hinsicht die beste z.Z. erhältliche Erläuterung der Thematik auf dem Buchmarkt. Für rechtliche und finanzielle Fragen verweist der Autor auf die in TRIALOG 44, Seite 58 besprochene Publikation von Albrecht Dürr. Praktische Informationen, wie Bezugsquellen, Selbsthilfe-Potenziale dürften für die primäre angesprochene Zielgruppe, die Nutzer selbst, von besonderem Interesse sein. Diese Zielgruppe sitzt selbstverständlich in Deutschland, weshalb auf den Fall von Gründächern in Entwicklungsländern nicht weiter eingegangen wird. In diesem Licht ist auch zu erklären, warum der Autor kategorisch alle eßbaren Pflanzen auf Dächern ablehnt: die gehören nach seiner Auffassung allein in den Garten (hauptsächlich wegen der extremeren Witterung auf den Dächern). Hier wäre etwas mehr Toleranz vielleicht angesagt: Dächer sind häufig die einzig verfügbare Freifläche in Städten, und die Ernte ist relativ gut gegen Diebstahl gesichert. Sicher gibt es (auch in Deutschland) Kulturen, denen die extreme Lage nichts ausmacht, und in extremen Witterungslagen helfen Klein-Gewächshäuser.

Kosta Mathéy

Uitto, J. I., Biswas, A.K. (Hg.): Water for Urban Areas? Challenges and Perspectives, Tokyo 2000, 245 S. (Bezug: United Nations University Press, 53-70, Jingumae 5-chome, Shibuya-ku, Tokyo 150-8925, Japan).

Dieser Band aus der Water Resources Management and Policy Reihe der Universität der Vereinten Nationen bietet 9 Beiträge zum Thema des Wassermanagement in Megastädten, aber mit ganz verschiedenen Bedingungen: die Entwicklungsländer im 21. Jahrhundert, Tokyo, Kansai (Japan), Mumbai, Delhi, Calcutta, Chennai, Mexico. Gemeinsames Thema ist die zunehmende Wasserknappheit, die Notwendigkeit Wasser aus immer entfernteren Gebieten heranzuschaffen, und die immer komplexeren Managementanforderungen. Die letzteren Gesichtspunkte des Management deuten, an dass die Zeit des öffentlichen Management des Wassers immer mehr dem Ende zu geht und moderne? Business? Praktiken erforderlich sind. Dies macht es auch notwendig über die Rolle und die verschiedenen Optionen der Beteiligung des privaten Sektors nachzudenken.

Unter stadtökologische Aspekten sind die Notwendigkeit einer Wiederaufbereitung von Wasser als eine wichtige Prämisse zu nennen, die helfen wird, Frischwasser zu sparen.

Als letzter Beitrag wird ein von der US Privatwirtschaft betriebenes Wassersystem für Krisen und Flüchtlingslager vorgestellt, das in Afrika sehr erfolgreich eingesetzt wurde, und bei der Milderung der millionenfachen Flüchtlingskrise geholfen hat.

Florian Steinberg

Ali, M., Cotton, A., Westlake, K.: Down to Earth ? Solid Waste Disposal for Low-Income Countries, Loughborough 1999, 111 S., £ 9.95. WEDC, University, Loughborough, LE11 3TU, UK.

Dieser Band aus der von der britischen Entwicklungshilfe-Agentur DFID unterstützten Forschungsarbeit bietet eine Übersicht der Managementoptionen für städtische Müllentsorgung ? es reicht von Situationen ohne Müllabfuhr, über halbkontrollierte Verfahren, bis hin zu hochtechnisierten Prozessen. Es werden fachgerechte, und ökologisch sinnvolle Entsorgung (?Sanitary landfills?) vorgestellt, und an den Beispielen von Karachi, Faisalabad, Addis Ababa, und Arba Minch detailliert. Als unabdingliche Elemente eines Managementkonzeptes werden die Kombinationen von technischen, institutionellen, finanziellen, sozialen, und umwelt-bezogenen Aspekte vorgestellt. Anschließend wird breiter Raum der Technologie und Arbeitsweise von Sanitary Landfills gegeben. Eine nützliche Arbeitshilfe, mit etlichen konkreten Beispielen und Grafiken.

Florian Steinberg

Handbücher

Iain Borden, Katerina Ruedi. The Dissertation. An Architecture Student's Handbook. 246 S. ISBN 0 7506 4769 8. 2000. Architectural Press / Butterworth-Heinemann, Oxford.

Unter Architekten ist es in Deutschland nicht üblich, zusätzlich zur entwerferischen Diplomarbeit eine schriftliche Abschlussarbeit zu verfassen. Doch in England und den USA ist eine solche Ausarbeitung, die 'Thesis' oder 'Dissertation', in vielen Hochschulen schon für den Regelstudiengang vorgeschrieben. Da

das Studium aber hauptsächlich auf visuelle Kommunikation fixiert ist, sind die wenigsten Studenten auf das Verfassen einer wissenschaftlichen und schriftlichen Arbeit vorbereitet. Der Hilfestellung beim Verfassen einer solchen Arbeit dient das vorliegende Buch. In Deutschland trifft eine ähnliche Aufgabe sehr viel später in der Ausbildung die Doktoranden, die aber in der Regel genauso unvorbereitet sind und gleichermaßen eine gute Anleitung gebrauchen können - und in diesem Werk finden.

Das Handbuch folgt in seiner Struktur den Arbeitsschritten der Dissertation. Das erste Kapitel nach der Einführung erläutert den Sinn der Dissertation, und wie man ein geeignetes Thema aussucht. Daran schließen sich im folgenden Kapitel Empfehlungen an zur Arbeitsmethodik und zu bewährten Forschungsmethoden. Es folgen Hinweise zum Aufbau der schriftlichen Arbeit, einschließlich unterschiedlicher möglicher Zitierweisen (auch ganz aktuell, von Informationen aus dem Internet), der Bearbeitung mittels eines Computers, das Vermeiden von rechtlichen Komplikationen (z.B. Verletzung und Schutz des Copyright). Ein weiteres Kapitel dreht sich um die Präsentation der Ergebnisse, auch in Hinblick auf übliche Benotungskriterien. Das letzte Kapitel in diesem Teil des Buches, das nur etwa ein Drittel des Gesamtumfangs ausmacht, betrifft den Zeitraum, der auf die Abgabe der Arbeit folgt: die Möglichkeiten einer späteren Veröffentlichung, Mittelbeschaffung für ergänzende Studien etc.

Die Anleitung zu einer guten Dissertation ist nicht so kompliziert, als daß es dazu 250 Seiten bräuchte - mehr, als die Dissertation selbst. Über die Hälfte des hier besprochenen Handbuchs ist sozusagen 'Anhang' und enthält Auszüge aus insgesamt elf vorbildlichen Dissertationen aus England und den USA. Die Beispiele zeigen, daß eine Abschlußarbeit keineswegs trocken und langatmig geschrieben sein muß, sich vielmehr unterschiedlicher sprachlicher, graphischer und auch anderer (z.B. akustischer, filmischer, dramaturgischer) Mittel bedienen kann, um einen Gedanken möglichst authentisch zu vermitteln.

Kosta Mathéy

Impressum

Herausgeber von TRIALOG ist die Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Planens und Bauens in Entwicklungsländern e.V. (gemeinnützig).

Postadresse für Redaktion und Verein
TRIALOG-Geschäftsstelle, Bessunger Str. 88d,
D-64285 Darmstadt
e-mail: trialog@usa.net

Verlag und Vertrieb: Magazin Verlag, Schweißelstraße 6,
D-24118 Kiel, ☎ 0431-565899, FAX 0431-577056

ISSN Nr.: 0724-6234

v.i.S.d.P: Klaus Teschner
Redaktion: Jürgen Oestereich / Klaus Teschner
Redaktionelle Mitarbeit: Thomas Kuder
Übersetzung / proofreading: Peter Carrier
Titelbild: in Villa El Salvador, Lima, Foto: Juan Tokeshi
Satz / Layout: Ulrike Schäfer
Druck: Concept-Verlag, Berlin

Die in TRIALOG veröffentlichten Artikel repräsentieren nicht zwingend die Meinung der Herausgeber/innen und der Redaktion. Nachdruck ist mit Angabe der Quelle und Zusendung eines Belegexemplars gestattet. Artikel, Ankündigungen und Informationen bitten wir an die Adresse des Vereins oder an die regionalen Kontaktpersonen zu richten:

- Gisind Budnick (Mitgliederverwaltung, Finanzen)
Heslacher Wand 35 A, D-70199 Stuttgart
☎ 0711-607 1965; FAX 0711-640 0354
e-mail: gb@trialog.de.eu.org
- Kosta Mathéy (TRIALOG Berlin, Buchrezensionen, Austauschabos), Winterfeldstr. 45, D-10781 Berlin,
☎ & FAX 030-2167281, e-mail: KMathéy@aol.com
- Michael Peterek
0721-37 87 85, FAX: 0721-608 3734
e-mail: MPeterek@aol.com
- Klaus Teschner (Veranstaltungen, Anzeigen)
Grünwaldstr. 14, D-10823 Berlin
☎ 030-215 1305, FAX 030-693 31 09
e-mail: teschner@habitat-forum-berlin.de
- Anje Wernhöner, Zwingli-Str. 4, D-10555 Berlin
☎ & FAX 030-391 01 525
- Jürgen Oestereich (Internationale Kooperation)
Am Dickelsbach 10, D-40883 Ratingen
☎ & FAX 02102-60740, e-mail: JOestereich@aol.com
- Hassan Ghaemi, (TRIALOG Geschäftsstelle)
Bessunger Str. 88d, D-64285 Darmstadt,
☎ 06151-983 707; FAX 963709
- Joanna Kotowski-Ziss, Dambachta! 9, D-65193
Wiesbaden, ☎ 0611-52 6162; FAX 0611-59 211
- Hans Harms, 29 South Hill Park, London NW3 2ST
UK, ☎ & FAX -44 -171-435 39 53
- Florian Steinberg, Alfredo Salazar 621, Dpto. 301,
San Isidro, Lima 27, Peru, ☎ & Fax 51-1-4401388
e-mail: postmaster@ciudad.org.pe

TRIALOG 66 kostet DM 15,- zzgl. Versand
Abopreise für 4 Ausgaben (1 Jahrgang):
Normalabo: DM 75,- incl. Versand
Erm. Abo für Privatbezieher: DM 50,- (incl.)
Studentenabo (mit Nachweis) DM 37,50
Luftpostzuschlag nach Übersee: DM 12,-

Abo und Antrag auf Mitgliedschaft im Herausgeberverein:
TRIALOG, Gisind Budnick, Heslacher Wand 35 A,
D-70199 Stuttgart, Tel: 0711-607 1965

Die Kündigung eines Abos ist dem Verein spätestens
zwei Wochen nach Erhalt des letzten berechneten
Heftes mitzuteilen.

TRIALOG Jahrestagung

**Periphere Welten:
Neue Formen
der Urbanität in der
„Dritten Welt“ und
Europa**

Samstag, 28. Oktober 2000,

**10.00h — ca. 18.00h
in Weimar,**

**Bauhaus Universität,
Haus der Europäischen Urbanistik,
A.-Dürer-Str. 2, D-99425 Weimar**

Neue Raumidentitäten haben sich
stadtplanerisch und architektonisch in
den Zwischenräumen der metropolen
Kerne konstruiert. Die Tagung wird sich
der Frage stellen, ob wir es mit neuen
peripheren Welten zu tun haben und wie
sich diese planen, bauen und soziologi-
sch verstehen lassen.
Beiträge von Babette Wehrmann,
Günter Nest, Jürgen Oestereich,
Erhard Berner, Frank Eckardt

Weitere Informationen und Anmeldung:

**Frank Eckart,
Bauhaus-Universität Weimar,
Europäische Urbanistik,
A.-Dürer-Str. 2, D-99425 Weimar,
Tel. 03643 - 889 815; fax: - 889 812;
Email <franckeckardt@archit.
uni-weimar.de>**

Im Anschluss an die Fachtagung am

Sonntag, 29. Oktober 2000, ab ca. 10.00h

**Mitgliederversammlung des Vereins TRIALOG e.V., der „Vereinigung zur
wissenschaftlichen Erforschung des Planens und Bauens in der Dritten Welt“.
Interessierte sind herzlich willkommen**

Veranstaltungen / Forthcoming Events

October 2-6, 2000 in Mexico City, Mexico
World Assembly of Urban Inhabitants - Rethinking the City from the Grassroots. Organised by Habitat International Coalition (HIC). Contact: Coalición Habitat México, Cordobanes 24, Col. San José Insurgentes, 03900 México, D.F. ☎ (52 5) 651 68 07, Fax: (52 5) 593 51 49; <chm@laneta.apc.org>

October 9-12, 2000 in Haifa, Israel
„Medit.-Waste 2000“. Mediterranean Workshop on the Treatment and Utilization of Municipal Solid Waste. Organised by: Technion, Israel Institute of Technology. Contact: Ofira Ayalon, Technion, Israel Institute of Technology, Faculty of Agricultural Engineering, Management of Environmental Systems, Haifa. 32000, Israel, ☎ (972 4) 829 2480, Fax: (972 4) 822 1529; <medit2k@tx.technion.ac.il> website: www.technion.ac.il/technion/agr/medit2k.html

October 13-14, 2000 in Berlin, Germany
International Conference „Housing Cooperatives 2000“ Democratic Structures and Self-help Initiatives in Central and Eastern Europe. Organised by the Forum of Cooperatives and the Institute for Cooperative Studies at the Humboldt University of Berlin. Contact: Institut für Genossenschaftswesen an der Humboldt-Universität zu Berlin, Luisenstr.53, D-10099 Berlin, ☎ (49 30) 2093 6500, Fax: 2093 6501; <andreas.eisen@rz.hu-berlin.de> website: www.agrar.hu-berlin.de/genossenschaftswesen

October 13-14, 2000 in Trento, Italy
International Conference „Moving beyond rights, peace and justice“. Organised by the Intern. University of People's Institutions for Peace (UIPIP) and the University of Trento, Italy. Contact: UIPIP Secretariat, ☎ (39 0464) 424 288; fax (39 0464) 424 299; <iupip@inf.unitn.it>

October 17-20, 2000 in Accra, Ghana
West Africa Waste Conference. Organised by the Healthy Cities Foundation. Call for papers. Contact: Samson J. Nibi, Healthy Cities Foundation, Braspenningdreef 3, 5431 AM Cuijk, The Netherlands, ☎ / Fax (31 0485) 31 60 24; <samliia@universal.nl>

October 28, 2000 in Weimar, Germany
TRIALOG Jahrestagung / TRIIALOG 2000 conference: Periphere Welten: Neue Formen der Urbanität in der „Dritten Welt“ und Europa. Organised by TRIIALOG and Bauhaus-Universität Weimar. Contact: Frank Eckart, Europäische Urbanistik, A.-Dürer-Str. 2, D-99425 Weimar, ☎ (49 3643) 889 815; fax: 889 812; <franckeckardt@archit.uni-weimar.de>

October 29, 2000 in Weimar, Germany
TRIALOG e.V., Mitgliederversammlung des Vereins zur wissenschaftlichen Erforschung des Planens und Bauens in der Dritten Welt. Offen für Interessierte / guests are welcome. Contact: Gisind Budnick <gb@trialog.de.eu.org>

November 6-8, 2000 in Oaxaca, Mexico
1er Congreso Internacional „Desafios del Desarrollo Regional Hacia el Tercer Milenio“. Organizado por el Instituto Tecnológico de Oaxaca. Información: Dr. Oliverio Gonzáles Alafita, Dr. Anselmo Arellanes Meixueiro, ☎ / Fax (52 9) 514 69 21; <posgrado@itonet2.itox.mx>; <oliveriogonzalez@prodigy.net.mx> website: <http://mitla.itox.mx/posgrado/congreso>

November 6-9, 2000 in Marseille, France
7th International Conference Cities & Ports. Organised by IACP (Association Internationale Villes et Ports). Contact by e-mail (subject =subscribe) <listefr.conference@aivp.net> website: www.aivp.com/7conf/formgb.asp

November 11-13, 2000 in Homs, Syria
1st conference on „Courtyard Housing in Arab Cities - Directions for the 21st Century“. Organised by Al-Baath University, Homs, Syria & University of Huddersfield, UK. Conference fee 500/ 600 US\$, reduced fee 300\$ / 150\$. Contact: Dr. Magda Sibley, Dep. of Architecture, Univ. of Huddersfield, Queensgate, Huddersfield, West Yorkshire HD1 3DH, UK, ☎ (44 1484) 472 281 or 472 805, Fax: 472 440; <m.s.sibley@hud.ac.uk>

Nov. 22-24, 2000 in Guadalajara, Mexico
Seminario Latinoamericano „Intervención Ciudadana e Innovaciones Políticas en América Latina“, organizado por CUCSH, Universidad de Guadalajara. Información: Juan Manuel Ramírez Saíz, ☎ (52 3) 819 3327, Fax: (52 3) 819 3328; <casiopeia@eudoramail.com>

December 12-17, 2000 in Dakar, Senegal
DAKAR 2000 meeting on foreign dept, organised by CADTM (Comité pour l'Annulation de la Dette du Tiers Monde). Contact: Eric Tous-saint, Comité pour l'Annulation de la Dette du Tiers Monde, 29 rue Plantin, B-1070 Bruxelles, ☎ (32 2) 527 59 90; fax: (32 2) 522 61 27; <cadtm@skynet.be> website: <http://users.skynet.be/cadtm>

January 20-30, 2001 in Porto Alegre, Brasil
Global Social Forum „Another world is possible“. Contact: <fsm2001@uol.com.br>

January 29 - Febr. 2, 2001 in Havana, Cuba
Third International Meeting of Economists on „Globalisation and Development Issues“. Contact: Asociación de Economistas de América Latina y el Caribe, Asociación Nacional de Economistas de Cuba - Calle 22 N°901 esq. 9, Miramar, Playa Ciudad de La Habana, CP 11300 Cuba. ☎ (537) 249 461/2, 293 303, 245 309, 292 084; fax: 223 456; <anec@info.get.cma.net>

Mai 2-4, 2000 in Rosario, Argentina
VI Seminario Internacional, Red Iberoamericana de Investigadores sobre Globalización y Territorio. Información: <leconomicas@citynet.net.ar> o <sgl@coatepec.uaemex.mx>

Mai 2001 in Nairobi, Kenya
Meeting of the United Nations Committee of Local Authorities Innovation, coinciding with the first substantive session of the Preparatory Committee for Istanbul+5. Contact/Information: Sharad Shankardass, Press & Media Unit, UNCHS (Habitat), ☎ (254 2) 623 151, 623 153; Fax: 624 060; <habitat.press@unchs.org> website: www.unchs.org

June 2001 in New York, USA
Istanbul+5 conference of the UN Commission on Human Settlements. Contact/Information: Sharad Shankardass, Press & Media Unit, UNCHS (Habitat), ☎ (254 2) 623 151, 623 153; Fax: 624 060; <habitat.press@unchs.org> website: www.unchs.org

June 15-17, 2001 in Amsterdam, Netherlands
Conference on Social Inequality, Redistributive Justice and the City. Organised by ISA research Committee on Regional and Urban Development, RC 21. Call for papers. Information on website: www.ucm.es/info/isa/cforp107.htm

June 26-30, 2001 in Putusk/Warsaw, Poland
2001 ENHR conference Housing and Urban Development in the New Europe. Organised by the Stanislaw Leszczycki' Institute of Geography and Spatial Organisation, Polish Academy of Science. Contact: Prof. Grzegorz Weclawowicz, Stanislaw Leszczycki' Institute of Geography and Spatial Organisation, ul. Twarda 51/55, 00-818 Warszawa, Poland, ☎ (48 22) 697 8825 / 8841, Fax: 620 6221, <g.wecla@twarda.pan.pl> website: www.igipz.pan.pl/osadnic/gwecla.htm

July 14-28, 2002 in Berlin, Germany
XXI. Congress of the International Union of Architects (UIA). Contact: BDA, XXI. UIA-Weltkongress, ☎ (49 30) 278 79 90